Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 102 (1957)
Heft: 25

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

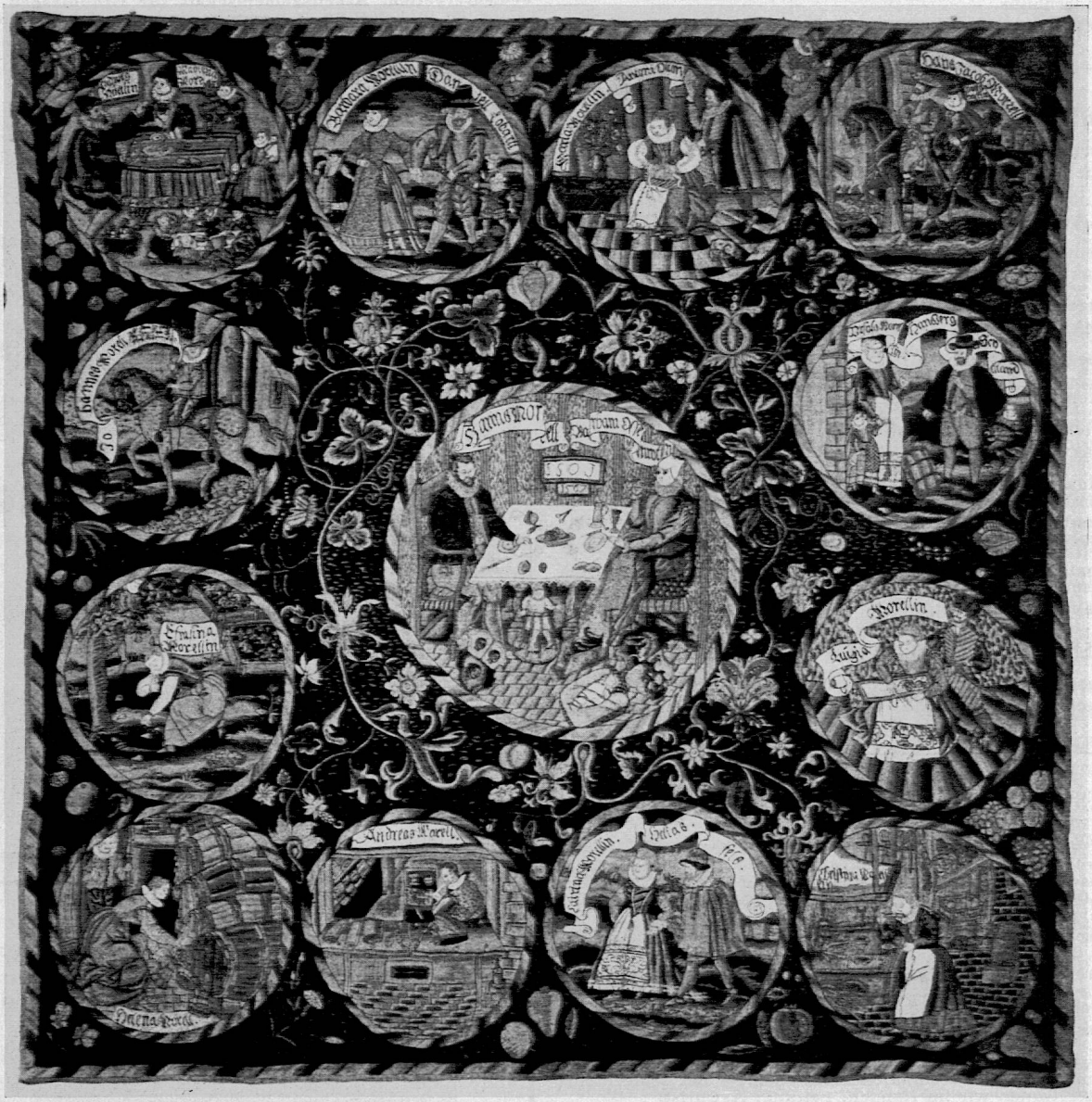
Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizerische

LEHRERZEITUNG

Organ des Schweizerischen Lehrervereins



MORELL-TEPPICH

Wollstickerei aus Konstanz oder aus der Ostschweiz, datiert 1601. Neuerwerbung des Schweizerischen Landesmuseums.

(Abbildung aus dem Jahresbericht 1954 / 55 des Schweizerischen Landesmuseums. Beschreibung des Teppichs s. S. 739 dieses Heftes)

SLZ 102. Jahrgang **Nr. 25** S. 721 . . . 752 Zürich, 21. 6. 1957

INHALT

102. Jahrgang Nr. 25 21. Juni 1957 Erscheint jeden Freitag

Gedanken zur musikalischen Ausbildung am städtischen Lehrerinnenseminar Bern
Lebensbilder aus unserer Zeit, 2. Folge: Ein weiser Autodidakt
Mathematische Kurzweil
Gedankensplitter über Schule und Lehrer
Vereinigung Schweizerische Lehrschau
Verweichlichte Jugend?
Versicherung gegen die Folgen von Kinderlähmung
Morell-Teppich aus dem Schweizerischen Landesmuseum
Schweizerischer Verband für Gewerbeunterricht
Kleine Auslandnachrichten
Aus der ausländischen pädagogischen Presse
Kurse
Bergbauernhilfe
Beilage: Bücherschau

REDAKTION

Dr. Martin Simmen, Luzern; Dr. Willi Vogt, Zürich
Bureau: Beckenhofstr. 31, Postfach Zürich 35, Tel. (051) 28 08 95

BEILAGEN ZUR SCHWEIZ. LEHRERZEITUNG

Zeichnen und Gestalten (6mal jährlich)
Redaktor: H. Ess, Hadlaubstrasse 137, Zürich 6, Tel. 28 55 33

Das Jugendbuch (6mal jährlich)
Redaktor: J. Haab, Schlösslistr. 2, Zürich 44, Tel. (051) 28 29 44

Pestalozzianum (6mal jährlich)
Redaktor: Prof. Dr. H. Stettbacher, Beckenhofstrasse 31, Zürich 6, Telephon 28 04 28

Unterrichtsfilm und Lichtbild (4mal jährlich)
Redaktor: Dr. G. Pool, Nägelistr. 3, Zürich 44, Tel. 32 37 56

Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich (1—2mal monatlich)
Redaktor: Max Suter, Frankentalerstrasse 16, Zürich 10/49, Telephon 56 80 68

Musikbeilage, in Verbindung mit der Schweiz. Vereinigung für Hausmusik (6mal jährlich)
Redaktor: Willi Gohl, An der Specki 33, Zürich 53

ADMINISTRATION UND DRUCK

AG. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Postfach Zürich 1, Stauffacherquai 36—40, Tel. (051) 23 77 44, Postcheck VIII 889

VERSAMMLUNGEN

LEHRERVEREIN ZÜRICH

— **Lehrergesangverein.** Jeden Freitag, 19.30 Uhr «Hohe Promenade». Probe der **«Jahreszeiten»** und Liedgut für den Schulgesang. — Neue Sängerinnen und Sänger herzlich willkommen!

— **Lehrerturnverein.** Montag, 24. Juni, 18 Uhr, Hallenschwimmbad. Schwimmen.

— **Lehrerinnenturnverein.** Dienstag, 25. Juni, 17.45 Uhr, Sihlhölzli A. Leitung: Hans Futter. Leichtathletische Formen im Mädchenturnen auf der III. Stufe.

— **Lehrerturnverein Limmattal.** Montag, 24. Juni Orientierungslauf. Besammlung Turnhalle Kappeli. 18 Uhr Abfahrt mit Privatauto zum Start. Kompass mitbringen. Auch Nicht-Limmattaler sind freundlich eingeladen. — Bei schlechtem Wetter turnen wir im Kappeli. Leitung: A. Christ.

— **Lehrerturnverein Oerlikon und Umgebung.** Freitag. 28. Juni, 17.30 Uhr, Turnhalle Liguster. Uebungen am Barren für die 1.—3. Stufe. Leitung: Max Berta.

SCHULKAPITEL ZÜRICH (1. Abt.) Versammlung, Samstag, 22. Juni, 08.30 Uhr, im Kirchgemeindehaus Balgrist, Zürich 8. **Der Amtsvormund — sein Wirken in Verbindung mit der Schule.** Referat mit anschliessender Aussprache von Herrn C. Grassi, Amtsvormund.

SCHULKAPITEL ZÜRICH (2. Abt.) Versammlung, Samstag, den 22. Juni, 08.30 Uhr, im Kirchgemeindehaus Wollishofen. Orientierung über den schulpsychologischen Beratungsdienst, Kurzreferat von Herrn Peter Lory, Leimbach. — Ungarn, Schutzmauer des Westens gegen den Osten, Vortrag von Dr. Ivan Toth.

ANDELFINGEN. Lehrerturnveren. Dienstag, 25. Juni, 18.30 Uhr, Leichtathletik, Spiel. — Samstag, 29. Juni, Rheinschwimmet in Ellikon.

BÜLACH. Lehrerturnverein. Freitag, 28. Juni, 17.15 Uhr, in der Sekundarturnhalle Bülach. Training, Schulendprüfungen, Spiel.

HINWIL. Lehrerturnverein. Freitag, 28. Juni, 18.15 Uhr, Rüti. Uebungen mit dem Hohlball. 10 Minuten Leichtathletik.

HORGEN. Lehrerturnverein. Freitag, 28. Juni, 17.30 Uhr, auf der Allmend Horgen. Spieltreffen mit Schülermannschaften.

KÜSNACHT. Verein ehemaliger Mitglieder des Seminarturnvereins. Die 54. Generalversammlung findet Samstag, den 29. Juni, 15 Uhr, im Restaurant «Steinburg», Küsnacht, statt.

MEILEN. Lehrerturnverein. Freitag, den 28. Juni, 18 Uhr, Erlenbach. Einführung in Rundball.

PFÄFFIKON. Lehrerturnverein. Freitag, 28. Juni, 17.30 Uhr, in Pfäffikon. Uebungen mit dem kleinen Ball.

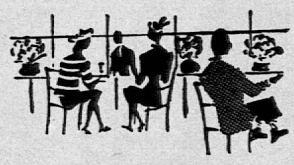
USTER. Lehrerturnverein. Montag, 24. Juni, 17.50 Uhr, in der Sekundarschulturnhalle Dübendorf. Leichtathlet. Uebungen, Spiel.

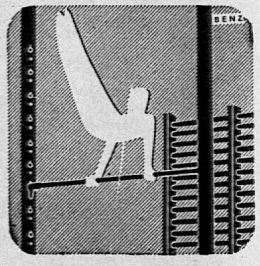
WINTERTHUR. Lehrerturnverein. Montag, 24. Juni, 18 Uhr, Kantonsschule. Leichtathletik, Spiel. — Samstag, 29. Juni, Rheinschwimmet in Ellikon.

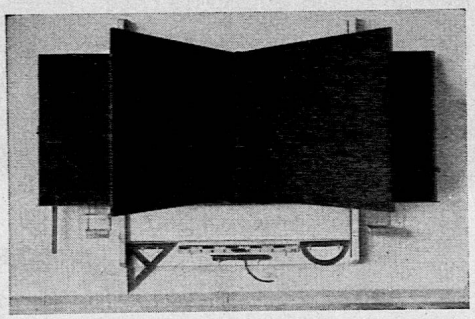
— **Lehrerverein. Arbeitsgemeinschaft für Grundfragen.** Freitag, 28. Juni, 20 Uhr, Restaurant «National». Rudolf Kassner.

— **Lehrerinnenturnverein.** Donnerstag, den 27. Juni, 17.45 Uhr, Turnhalle Kantonsschule. Lektion II. Stufe Knaben. Leitung: U. Freudiger, Turnlehrer.

SCHAFFHAUSEN. Lehrerturnverein. Donnerstag, den 27. Juni, 14.15 Uhr, Schwimmbad Otternstall, Neuhausen a. Rheinfall. Schwimmen. Bei schlechter Witterung Knabenturnen/Spiel auf dem Emmersberg SH. — Auskunft Tel. 11 ab 11 Uhr.


Bitte verlangen Sie meine Menu-Vorschläge für Ihre Schulreise
Bahnhof-Buffet-Bern

Alder & Eisenhut AG
Turn-, Sport- und Spielgerätefabrik
Küsnacht-Zch. Tel. (051) 90 09 05
Fabrik **Ebnat-Kappel**

Sämtliche Geräte nach den Vorschriften der neuen Turnschule
Direkter Versand ab Fabrik


Schultische, Wandtafeln
liefert vorteilhaft und fachgemäss die Spezialfabrik
Hunziker Söhne, Schulmöbelfabrik AG.
THALWIL Tel. 92 09 13 Gegründet 1880
Lassen Sie sich unverbindlich beraten

Heft 25 *Schweizerische* LEHRERZEITUNG 21. Juni 1957

Organ des Schweizerischen Lehrervereins

Gedanken zur musikalischen Ausbildung am städtischen Lehrerinnenseminar Bern

Vortrag mit Demonstration von Arthur Furer, gehalten an einer Tagung ehemaliger Schülerinnen des Städtischen Lehrerinnenseminars Bern

«*Ein Schulmeister muss singen können, sonst sehe ich ihn nicht an.*» So gross ist die Bedeutung, welche Martin Luther dem wohl schönsten Teilgebiet musikalischen Ausdrucks zumisst. Ob er dabei nur an den Gesang denkt oder alle tonkünstlerischen Belange miteinbezogen wissen möchte, ist mir unbekannt. Denken wir an das momentane musikalische Bildungsniveau unseres Volkes und insbesondere daran, dass der Lehrerstand primärer Übermittler der Kultur ist, so müssen wir die Forderungen an zukünftige Kolleginnen und Kollegen hoch ansetzen und eine musikalische Schulung auf breiter Basis ins Auge fassen. Oder sollte es nicht pessimistisch stimmen, wenn ein Schweizer Radiohörer, der über 9 Jahre Schulbildung verfügt, seine Meinung in einer Diskussion folgendermassen zu äussern wagt. Ich zitiere:

«Sie sind auch einer von jenen, die mehr sein wollen, als sie sind. Einer, der meint, er könne sich mit dem typischen Ausdruck ‚klassische Musik' hervorheben. Die ewig blöden Sinfonien, Opern und Schauspiele sollten Ihres lächerlichen Erachtens nach ausgerechnet von 20 bis 23 Uhr ausgestrahlt werden. Es kann doch nichts Schöneres geben als Schlager, z. B. die vielen langsamen Foxtrotts oder Tangos, die innere Ruhe und Genesung dem Menschen hervorbringen, wie kein anderes, tausendmaliges wiederholendes Jammern der Opern von ‚Ich liebe dich'. Gar nicht zu reden von den öden Takten der Sinfonien. Zudem kostet ein solches Jammerkonzert einige Tausend Franken.»

Zugegeben, das ist die Ansicht einer Schicht; aber ich kann mir nicht vorstellen, dass zu Zeiten, da Kloster- und Stadtschüler 15—25 Wochenstunden musizierten und da unter gebildeten Menschen, gewissermassen als Gesellschaftsspiel, polyphone Werke vom Blatt gesungen werden konnten, derartige Sätze von einer verantwortungsbewussten Zeitschrift schon nur abgedruckt worden wären. Solche und ähnliche Überlegungen rufen nach der Forderung, dass die Gesangsstunde auf jeder Stufe musikalische Allgemeinbildung vermitteln und gelegentlich zum Kunstunterricht ausgebaut werden müsste! Ich verstehe z. B. nicht, dass gerade im Alter, wo der aufgeschlossene Schüler langsam die Werke unserer grossen Meister kennen lernen sollte, der Gesangsunterricht auf seinem Stundenplan fehlt (z. B. an den oberen Klassen der stadtbernischen Knabensekundarschulen).

Die zahlreichen im Seminar zu erarbeitenden Teilgebiete möchte ich in drei Gruppen zusammenfassen:

1. Fördern der musikalischen und stimmtechnischen Anlagen.
2. Schulen des Geschmacks und Erweitern des kulturgeschichtlichen Horizontes.
3. Wege weisen, welche eine Übermittlung der von der Lehrerin erworbenen musikalischen Fähigkeiten und Kenntnisse gestatten.

Mit andern Worten: Erziehung zur und durch Musik und Methodik des Schulgesanges.

Welches sind nun die idealen Voraussetzungen, mit den Seminaristinnen den erforderlichen musikalischen Bildungsstand zu erreichen? Meines Erachtens: Natürliche Intelligenz, Freude an Musik und Gesang, durchschnittliches Gehör und eine normale Singstimme; dazu: gelöste musikalische Lehrbefähigung.

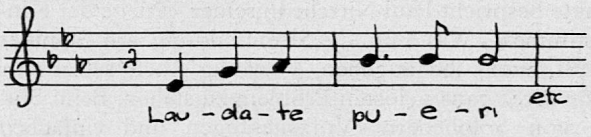
Setzen wir voraus, dass anlässlich der Aufnahmeprüfung in den Fächern Pädagogik (Eignungsprüfung) und vielleicht Rechnen die Lehrbefähigung und Intelligenz eines Mädchens festgestellt wurden, so sind noch die Faktoren Freude am Singen, Musikgehör und Stimme abzuklären. Wirklich *gute Stimmen* bei einer Eintrittsprüfung im 16. Lebensjahr bleiben Einzelfälle. Vielfach wird mehr gehaucht als gesungen. Manche Tochter mutiert noch. Leider sind Naturbegabungen oft — selbstverständlich ungewollterweise — sogar systematisch verdorben worden. Mütter, Kindergärtnerinnen, Lehrerinnen und erst recht Lehrer singen häufig in Stimmlagen vor, die wohl dem Erwachsenen angenehm sind, den Kindern jedoch nicht entsprechen. Begabte Schülerinnen werden zugunsten eines erfreulichen Klassengesanges grundsätzlich den untern Stimmen zugeteilt. Sichere Sängerinnen ermuntert man zum Führen, das heisst zu forcierter Stimmabgabe. (Weitere wichtige Punkte bespricht Paul Nitsche in seiner «Pflege der Kinderstimme».) Was nun die Stimmbildung am Seminar betrifft, muss ich zugeben, vorläufig noch selbst vor einem nicht ganz gelösten Problem zu stehen. Beim Singen von Sololiedern (Volksgesängen und einfachen Werken von Bach bis zur Moderne) und im Gruppen-, Klassen- oder Chorgesang (hier Literatur vom 16. bis ins 20. Jahrhundert) lässt sich selbstverständlich Wertvolles in bezug auf Haltung, Atemtechnik, Aussprache usw. sagen und schulen. Die sehr viel Zeit erfordernde, regelmässige Kontrolle des Einzelnen aber ist bei Klassen von 16 bis 20 Schülerinnen ausgeschlossen. — Dieser leicht pessimistischen Äusserung ist tröstlicherweise entgegenzuhalten, dass sich durch viel ungekünsteltes (auch einstimmiges Klassen-) Singen in günstigen Lagen und während der Zeit der Entwicklung zur Reife überhaupt fast bei jeder Seminaristin eine Naturstimme heranbildet, mit der die junge Lehrerin vor eine Klasse treten darf; und das ist ja schliesslich die Hauptsache.

Als weitere ideale Komponente zu fruchtbringender Bildungsarbeit wurde oben die *Freude an der Musik* erwähnt. Den Anmeldungsschreiben nach zu schliessen, ist die Musizierfreudigkeit beinahe 100%ig vorhanden. Leider beruht diese erfreuliche Tatsache bei einer nicht zu unterschätzenden Anzahl Mädchen darauf, dass im

heute üblichen Gesangsunterricht minimalste Anforderungen an die Schülerinnen gestellt werden. Auch ich befürworte — allerdings nicht ausschliesslich — das Singen an Primar- und Sekundarschulen als Fach der Entspannung, Abwechslung und Kompensation. Neben viel Verstandesmässigem soll das Gefühl nicht zu kurz kommen. Wie jedoch würden meine Kolleginnen und Kollegen reagieren, wenn eine Kandidatin nicht oder nur stotternd lesen könnte, wenn das Alphabet oder das Einmaleins nicht sicherer Besitz einer jeden wären! Es kommt vor, dass *musikalische* Examinandinnen noch nie etwas von einer Moll-Leiter gehört haben, nicht wissen, wie das Do-Re-Mi aufgebaut ist, 8tel-Pausen nicht von 4tel-Pausen unterscheiden, geschweige denn eine einfache Melodie lesen können. Weil bei der Eintrittsprüfung ins Seminar kein Fachlehrer ein Vetorecht besitzt, somit auch weniger Begabte und mangelhaft Geschulte Zutritt finden, müssen immer wieder in allen untersten Klassen die einfachsten Gebiete der Theorie behandelt und — wenigstens epochenweise — drillmässig geübt werden. Früher oder später (so hoffe ich wenigstens) werden auch meine vorerst enttäuschten Schülerinnen diese notwendigen Wege verstehen und für ihre Begehung dankbar sein. (Oftmals tritt die Freude an dieser Materie übrigens schon mit deren Beherrschung ein.)

«Frisch von der Leber weg und möglichst laut» scheint vielenorts die Parole zu heissen. Ein Sich-selbst-Kontrollieren in bezug auf Klangschönheit und Reinheit ist den Mädchen meist fremd. Mit 16—17 Jahren — und noch später — stehen junge Menschen der Kunst eben ziemlich problemlos gegenüber. Wahrscheinlich ist das gut so; immerhin führt die mangelnde Selbstkritik so weit, dass Seminaristinnen, welche wirklich reine Tonleitern singen können, Seltenheiten darstellen.

Die Gründe sind in ungenügender Gehörbildung oder falscher Stimmtechnik und in einer gewissen Bequemlichkeit zu suchen. Daraus resultiert die Tatsache, dass, als Beispiel, keine unterste Klasse ohne vorausgehende Intonationsübungen anlässlich der ersten Proben zu einem vergangenen Konzert den Anfang des «Laudate pueri» von Felix Mendelssohn-Bartholdy hat *rein* singen können.



Im Gesamtchor, wo sich manche Schülerin wieder unbelauscht wähnt, sind harmonisch und melodisch einfache Stellen des öftern mühsamer zu erarbeiten als heikle Partien, denen die Seminaristinnen einsichtig die volle Konzentration zu schenken gewillt sind. Do-Mi-Fa-So-So-So an Kunstwerken üben ist degradierend. Also werden wir auch hier erneut Intonations-Etüden pflegen zwecks Gehörbildung, richtigen Stimm-Einsatzes und Förderung des Verantwortlichkeitsgefühls dem Kunstwerk, den Mitsängern und den Zuhörern gegenüber.

Ich bin weit davon entfernt, zu wünschen, dass eine musikalische Erziehung an Primar- und Sekundarschulen auf das Seminar hin ausgerichtet sein müsste. Im Gegenteil! Etwas Abgeschlossenes wäre erforderlich. Jede Mutter, jeder Vater sollte nicht nur einen Kinder*vers*, sondern ebensogut ein Kinder*lied* zu *lesen* imstande sein. Ich habe in Chören und am Sonderkurs II für bernische Primarlehrer einen Durchschnitt von bildungsfähigen Menschen mit — leider — äusserst dürftiger musikalischer Schulung kennen gelernt. Fast nur die Instrumentalisten unter ihnen brachten eine *direkte* Beziehung zur tönenden Kunst mit, erfreulich für die betreffenden Pädagogen, ein klares Plus für die Wichtigkeit des diesbezüglichen Unterrichtes — deprimierend für den Lehrerstand im allgemeinen.*)

Ich weiss: Der Gesangsunterricht ist nicht überall so schön und leicht zu erteilen wie am Seminar. Viele gute Singlehrkräfte im Lande herum beweisen jedoch, dass entsprechend erfreuliche Resultate auf allen Stufen erreicht werden können. Wir dürfen es z. B. nicht zulassen, dass, wie es heute noch geschieht, in den 3. und 4. Klassen Fächer wie Biblische Geschichte, Heimatkunde, Zeichnen, Singen usw. dem Alpdruck des Übertrittes in die Mittelschulen zum Opfer fallen. Manches Samenkorn, das von tüchtigen Lehrerinnen gestreut worden ist, hat so wieder verdorren müssen. Der Schulmeister schneidet sich übrigens nicht selten ins eigene Fleisch: Begabte Schüler werden bei oberflächlichem oder unzweckmässigem Singunterricht bestenfalls mittelmässige Chorsänger. Die Aufgabe, den musikalischen Analphabeten später die Melodien (als sogenannte Dirigenten) wieder einzutrichtern, fällt — meist erneut den Lehrern zu! Darf es uns unter solchen Umständen verwundern, wenn der amusische Schüler von gestern ein für Kultur verständnisloser Mitbürger wird und leider bis in die führenden Stände hinauf anzutreffen ist!

Entschuldigen Sie bitte, wenn dies alles Gedanken sind, welche kaum in erster Linie die Unterstufenlehrerin angehen und auch vom Thema abweichen. Ich musste sie aber äussern, einmal, um — leider nicht unberechtigt — schwarz zu malen, zum andern, weil sie am deutlichsten hervorheben, warum vom *gesamten* Lehrerstand (solange nicht das Fachlehrersystem die Norm darstellt) in musikalischer Hinsicht sehr viel zu verlangen ist. «In der Schule muss beginnen, was klingen soll im Vaterland» könnte man auch sagen. Was richtig klingen soll, muss erst gelesen, gehört und empfunden werden. Lesen und hören lernt man niemals allein durch die Methode des Vor- und Nachsingens, sondern einzig durch systematische Schulung, wie ich sie (in *einer* Möglichkeit und für das Seminar erweitert) nachher vorführen möchte. Nebenbei bemerkt: Wir wollen glücklich sein, dass in der Schule noch gesungen wird, wenn die Freizeit sonst durch Radio, Fernsehen, Chilbi- und Sportanlässe aller Art so in Anspruch genommen ist, dass das Lied in der Familie nur äusserst selten mehr gepflegt wird.

Ich erachte es, wie schon angedeutet, auch als meine Pflicht, die unmusikalischere Schülerin dahin zu bringen, den Gesangsunterricht befriedigend zu erteilen. Die angehende Kollegin, welche nicht singen kann, sehe ich mir, im Gegensatz zu Luther, erst recht an, und stolz bin ich dann, wenn ein Mädchen mit wenig Begabung sein relatives Maximum erreicht. Für die besten aber besteht ein höher gestecktes Ziel. So wie das Seminar allgemein darauf bedacht ist, der patentierten Primarlehrerin den Anschluss an die Hochschule zu ermöglichen, so sollen begabte junge Kolleginnen, welche sich für den Mittelschulgesangsunterricht interessieren, ohne weiteres den Konservatoriumsansprüchen genügen können. Aus all dem Gesagten geht deutlich hervor — und ich glaube, es verantworten zu dürfen —, dass wir bei zukünftigen Aufnahmeprüfungen nicht mehr nur Musikalität und

*) Das Thema «Instrumental-Musikunterricht» verdiente übrigens stärkste Beachtung. Für einen separaten Vortrag ergiebig genug, möchte ich es jedoch mit dem Hinweis abtun, dass hier, wie überall, die Selbstbetätigung und das eigene Bemühen um eine Sache wertvollste materiale und formale Resultate erzielen.

Bildungsfähigkeit, sondern in vermehrtem Masse bereits erarbeitetes Fachwissen und -können verlangen müssen. Vielleicht, dass man sich hier und dort wieder einmal erinnert, was der Lehrplan für den Singunterricht an Volksschulen vorschreibt.

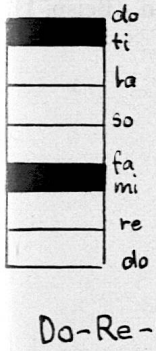
Sie haben aber sicher auch eine kleine Rechtfertigung herausgespürt, eine Erklärung, warum wir verhältnismässig viel Solfège und Harmonielehre betreiben, betreiben müssen. Es ist mir bewusst, dass die Seminaristinnen auf musiktheoretischem Gebiet nicht eitel Freude finden, dafür jedoch (das will ich gerne hervorheben) an die Stelle wahrhafter Lernfreude löblich viel guten Willen setzen. Theorie liefert neben den rein musikalischen Bildungswerten vortrefflichen Stoff zu formaler Denkschulung; trotzdem würde auch ich dem eigentlichen Musizieren gerne mehr Zeit einräumen, wenn die Voraussetzungen dazu erfüllt wären.

Somit kämen wir zum dritten der wünschenswerten Faktoren, zum *Musikgehör* und zum *Tonvorstellungsvermögen*. Wie wir etwa die melodische und, bis zu einem gewissen Grade, die harmonische Lesetechnik schulen, möchten nun einige praktische Beispiele mit stichwortartigen Zwischenerläuterungen zeigen. *Alle Übungen müssen von jedem Einzelnen gesungen werden und können natürlich nur erheblich erweitert Früchte tragen.*

Die Untersuchung, aus was für Elementen sich die melodische Linie zusammensetze, weist uns den einzuschlagenden Weg. Tonwiederholungen sind nur in rhythmisierter Formulierung für die Motivbildung interessant. Also wenden wir uns den Skalen, beziehungsweise den Leiterausschnitten, Intervallen und gebrochenen 3- und 4-Klängen zu.

1. Dur-Tonleiter

Arbeit am Do-Re-Mi. Hauptziel: Aufbau der Dur-Leiter ins Bewusstsein heben. Charakter und Bedeutung der einzelnen Stufen herausspüren. — Nebenziele: Intonations- und Registerausgleichsübungen.



Beispiel 2

Relative Leitern = Kirchentonarten

Singen der relativen Leitern, d. h. der Kirchentöne. Statt I II III IV V VI VII I stellen wir um (z. B. III IV V VI VII I II III), gehen aber immer vom selben absoluten Ton aus.

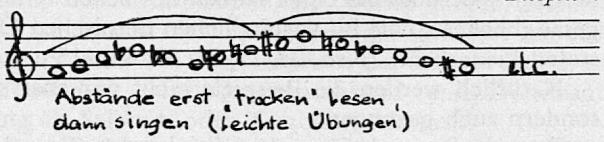
Beispiel 3

«Atonales» Halb- und Ganztonsingen

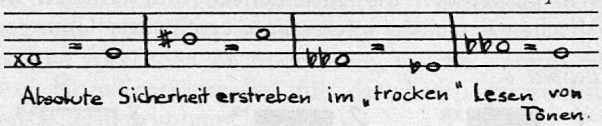
Ohne uns Rechenschaft zu geben, welche absoluten Töne wir intonieren, hängen wir, vom Ton X ausgehend, Ganz- und Halbtöne in steigender und fallender Richtung nach einem vorbestimmten Zahlenschema aneinander.

Bei der folgenden Übung gilt es, die Abstände erst noch zu ermitteln.

Beispiel 4



Beispiel 5

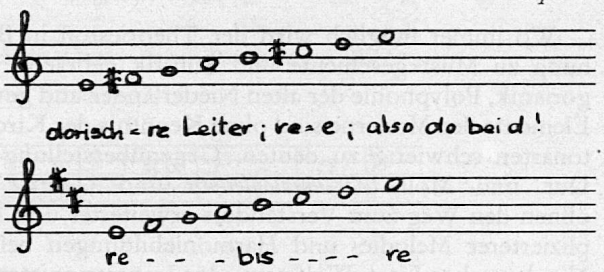


Nach dem Studium der Doppelkreuze und bb und der enharmonischen Verwechslungsmöglichkeiten greifen wir auf Übungen wie 4, jedoch in komplizierterer Form, zurück. (Beispiel 6, siehe unten.)

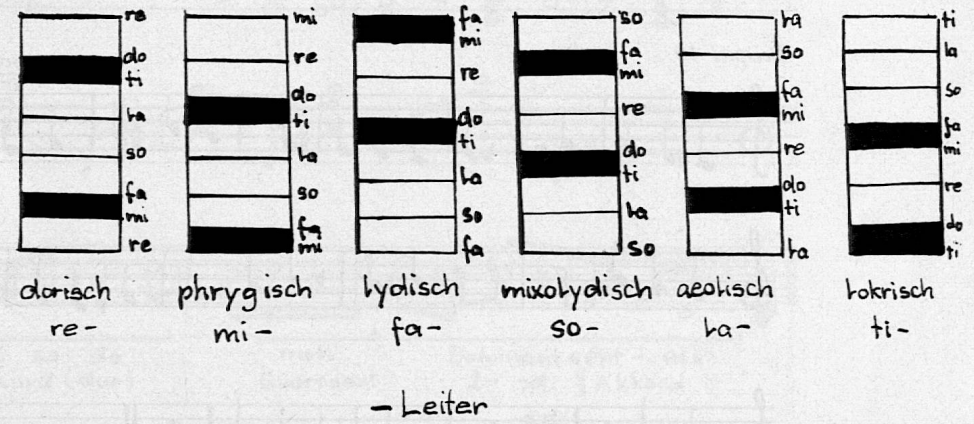
Nun lässt sich auch jedes relative Leiterschema ohne weiteres in das absolute System hineinprojizieren. Wir entwickeln den Quinten- und Quartenzirkel und singen vorerst das *Do-Re-Mi* durch alle Kreuz- und b-Tonarten, selbstverständlich ohne Vorlage und mit absoluten Tonnamen.

Aber auch die Kirchentonarten werden ins absolute System übertragen. Von den 84 Möglichkeiten zeigen wir eine: dorisches e-moll.

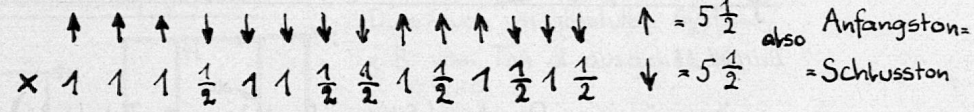
Beispiel 7



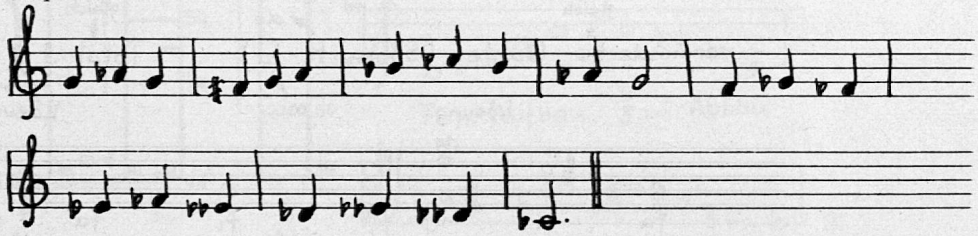
Beispiel 2



Beispiel 3



Beispiel 6

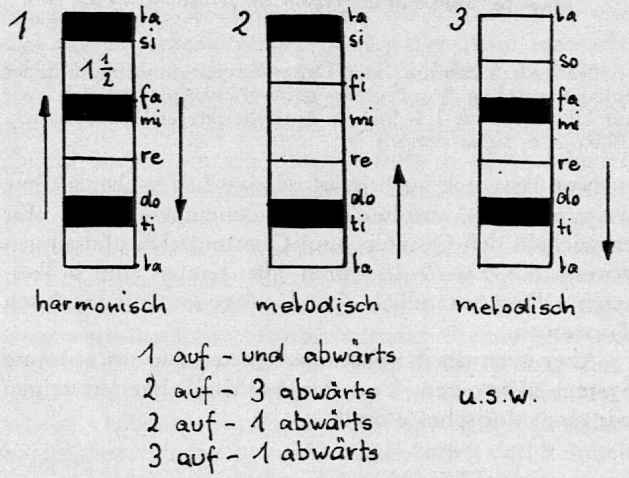


Das oft so gefürchtete Bestimmen von Kirchentonarten hellt sich nun zur Spielerei auf. Wir finden übrigens Stoff im Überfluss bei den Psalmen des neuen Kirchengesangbuches sowie im verbindlichen Bernischen Oberstufen-Liederband. (Nrn. 23, 25, 26, 28, 43, 115 u. a. m.)

Natürlich werden die Beispiele nicht nur analysiert, sondern auch gesungen.

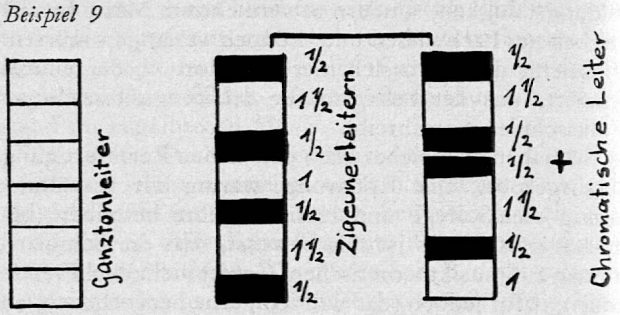
Zum Halb- und Ganzton tritt der 1½-Tonschritt. Wir besprechen die *Moll*-Leitern und erhalten durch Mischen derselben interessante erschwerte Übungen:

Beispiel 8



Wo immer möglich wird der Theoriestoff in Beziehung zu Musikgeschichte und Stilistik gebracht. Gregorianik, Polyphonie der alten Niederländer und gewisse Elemente der Moderne sind ohne Kenntnis der Kirchentonarten schwierig zu deuten. Gegenüberstellung von Dur und Moll, *Zigeunertonleitern* und *Ganztonleitern* öffnen den Weg zum Verständnis erweiterter und komplizierterer Melodie- und Harmoniebildungen bei den Neudeutschen Liszt, Wolf usw., den Impressionisten und den Zeitgenossen. (Beispiel 9.)

Beispiel 9



Jede neue Leiter ist erst relativ, dann absolut zu erarbeiten.

Nun sollte der Stand erreicht sein, dass anspruchsvollere «atonale» Sekundenübungen gelesen werden können! (Beispiel 10.)

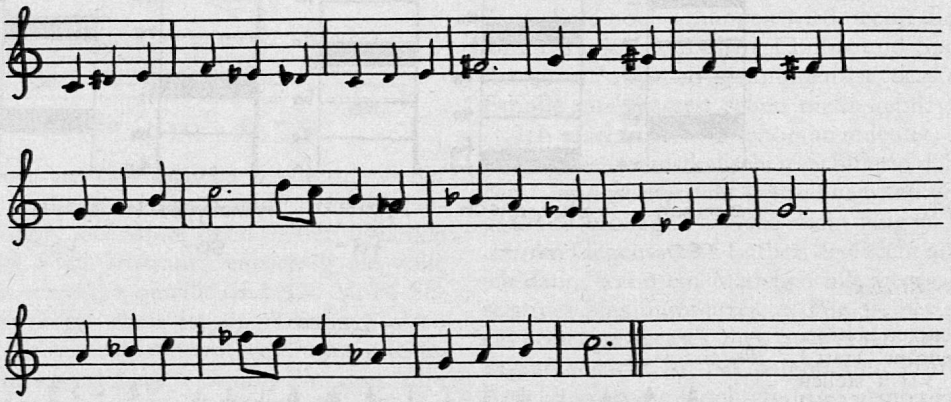
Es ist mir schon verschiedentlich bestätigt worden, dass dieses vollbewusste Sekunden-Singen auch dem Lernenden mit labilem Tonalitätsgefühl vom Intellekt her gewisse Sicherheit verleiht.

Wenn wir nun auch noch demonstrieren wollten, wie wir, entsprechend den Sekunden, *jedes andere Intervall* systematisch durchüben, so würde das zu weit führen. Anfangs müssen die Grenztöne von allen Schülerinnen durch das äusserst nützliche Mittel des Leiternausschnitte-Singens gefunden werden.

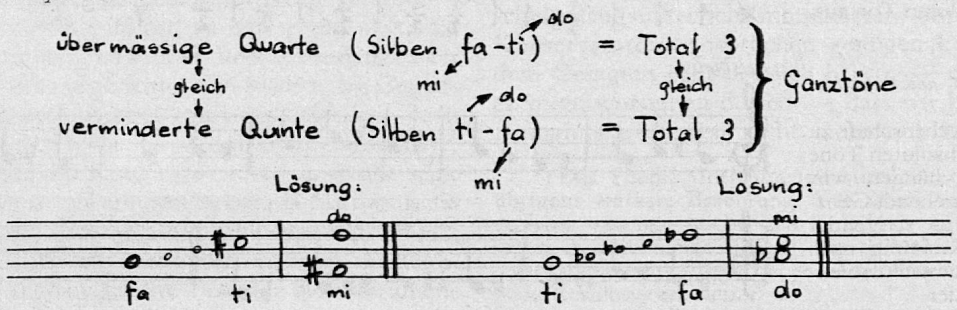
Vorbedingung ist, dass jedermann sofort im relativen System so-re als reine Quinte, do-so als reine Quinte, ti-fa als verminderte Quinte usw. im absoluten System ais-d als verminderte Quarte, b-f als reine Quinte usw. erkennen kann. Jede Schülerin muss wissen, dass die reine Quinte 3½, die reine Quarte 2½, die übermässige Quarte und die verminderte Quinte somit total 3 Ganztöne umspannen (wobei die Reihenfolge der umschlossenen Stufen, jedoch nicht deren Anzahl gleichgültig ist).

An den verminderten Quinten und übermässigen Quarten lässt sich schön das Problem der Lösungsbedürfnisse von Spannungsintervallen zeigen. (Beisp. 11.)

Beispiel 10



Beispiel 11



Allmählich, wahrscheinlich aber nur durch tägliches Training, müsste, entsprechend dem geschulten «Augenmäss» ein «Ohrenmäss» herangebildet sein, welches erlauben würde, Melodien wie unser Beispiel ohne weiteres vom Blatt singen zu können. (Beispiel 12.)

Warum sollte eine Kollegin nach 13 Jahren systematischen Gesangsunterrichts nicht so weit sein, eine komplizierte, vorerst vielleicht unverstandene Melodie prima vista singen zu können, wo doch schon ein Unterstufenschüler z. B. Rilkes Duineser-Elegien lesen kann! Leider müssen wir bei unsern jüngsten Mädchen so mit elementarsten Dingen beginnen, dass vorläufig nur die Begabtesten den Stand perfekter Lesefertigkeit erreichen. Das Fundament zum Weiterstudium aber ist gelegt.

Die *Drei-* und *Vierklänge* mit ihren Umkehrungen sind für die musikalische Bildung unserer Mädchen primär das, was eine Sprossenwand für ihre Körperschulung: Turngerät. Erreichen wir daran die wünschenswerte Gewandtheit, so öffnen sich plötzlich mindestens 3 praktische Anwendungsmöglichkeiten:

Ein einfaches 3—4stimmiges Lied wird durch rasches Arpeggiensingen auch in seiner vertikalen Struktur erfassbar. (Beispiel 13.)

Die Fähigkeit des Partiturenlesens im kleinen ist schon notwendig beim Einstudieren der mehrstimmigen Mittel- oder Oberstufen-Schullieder und unentbehrlich für die Direktion eines Kirchen- oder Frauenchores, insbesondere für Nichtpianistinnen. Manchenorts ist es bekanntlich die Lehrerin, die als Dirigentin eingesetzt werden muss und kann.

Beispiel 14 möchte zeigen, wie die geübte Notenleserin in schwierigen Themen das Rankenwerk (schwarze Köpfe) von den Hauptnoten (weisse Köpfe) trennen kann und wie diese Melodieträger oft fast modellartige 3- oder 4-Klänge ergeben (in unserm Fall Dur-Quintakkord, Moll-Quartsextakkord und Dominantklang als Sekund- oder Terzquart-Akkord).

Das Arpeggiensingen bezweckt somit letztlich, im innern Ohr der angehenden Lehrerin schablonenartige Eindrücke von Dur, Moll, verminderten und übermässigen Akkorden zu modellieren, welche, vereint mit etwas Kombinationsgabe, für das Lesen wertvollste Dienste leisten können.

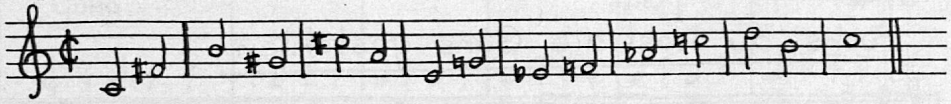
Bedingung: Die Anwendungsmöglichkeiten der Modelle müssen erkannt und allzeit von jedem beliebigen Ton aus im Auf- oder Abbau verfügbar sein. (Beisp. 15.)

Verbindende Folgen von Hauptakkorden ergeben bekanntlich *Kadenzen*. Auch sie, speziell die rundläufige authentische, sind Turngeräte. Ihre Anwendungsmöglichkeit erblicke ich darin, dass sie bereits der mittelmässigen Klavierspielerin gestattet, bescheidene Stützbegleitungen zu schreiben oder zu improvisieren. Erst lernen wir die Harmonien im relativen System hören.

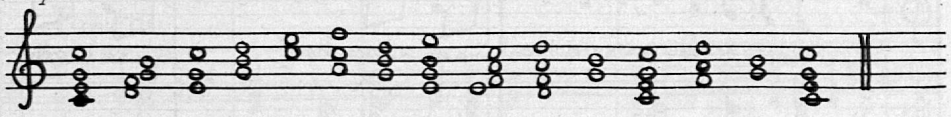
	so	la	so
Dur:	mi mi	fa fa	re re
	do do	do do	ti ti etc.
	mi	fa	mi
Moll:	do do	re re	ti ti
	la la	la la	si si
	I	IV	V

Auch in Oktav- und Terzlage zu üben:

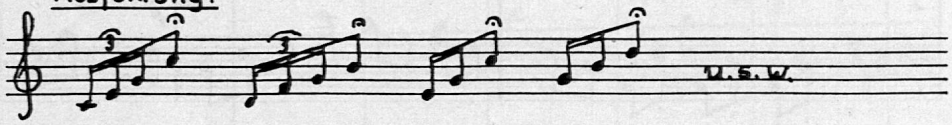
Beispiel 12



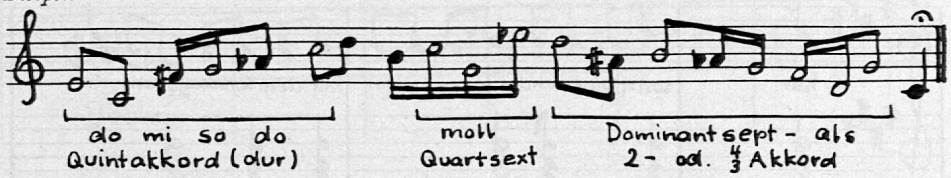
Beispiel 13



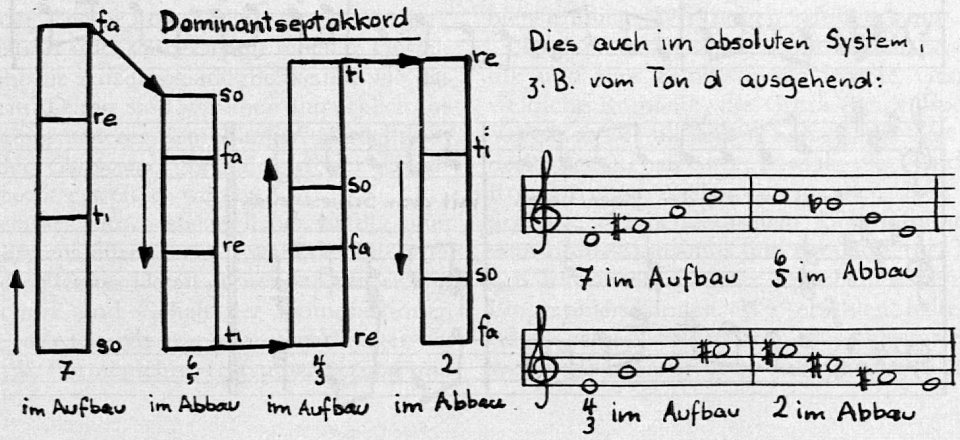
Ausführung:



Beispiel 14



Beispiel 15



Nachher werden sämtliche Kadenzen in den absoluten Tonarten durchgedacht und von den Pianistinnen am Klavier geübt. (Vergleiche auch die Viertelübung auf der nächsten Seite.)

In Anwendung der *Stimmführungsgesetze* und *Figurationsmittel* erfindet die phantasievollere Seminaristin etwa Begleitungen folgender Art. (Schülerbeispiel 16.)

Hier wären wir nun also vom Klang zur Notation gegangen, nicht das erstemal übrigens; denn wenn wir bei unserer Demonstration auch stets den Weg vom Schriftbild zum Ton gezeigt haben, so trägt im Unterricht das Beschreiten des umgekehrten Pfades sehr oft dazu bei, bewusstes Hören und Lesen zu vertiefen.

Verehrte Anwesende! Sie haben sich im Laufe meiner Ausführungen vielleicht mit Recht gesagt, es gebe in der Musik doch Wichtigeres als Notenlesen! *Gewiss.* Leider stehen wir hier aber noch auf dem Stand des Buchstabierens; viele Mitbürger mit 9 Jahren Schulbildung sind musikalische Analphabeten. Das Notenlesen ist das dringlichste Problem, weil es Fundament und Voraussetzung für jegliches musikalisches Tun und eine musikalische Kultur überhaupt darstellt. Unter Notenlesen verstehe ich nicht das Spiel des Töne-Erratens und Erstauntseins, wenn es nicht so kommt, wie man es erwartet, denn «erstens kommt es anders — und zweitens, als man denkt» (insbesondere in zeitgenössischen Werken).

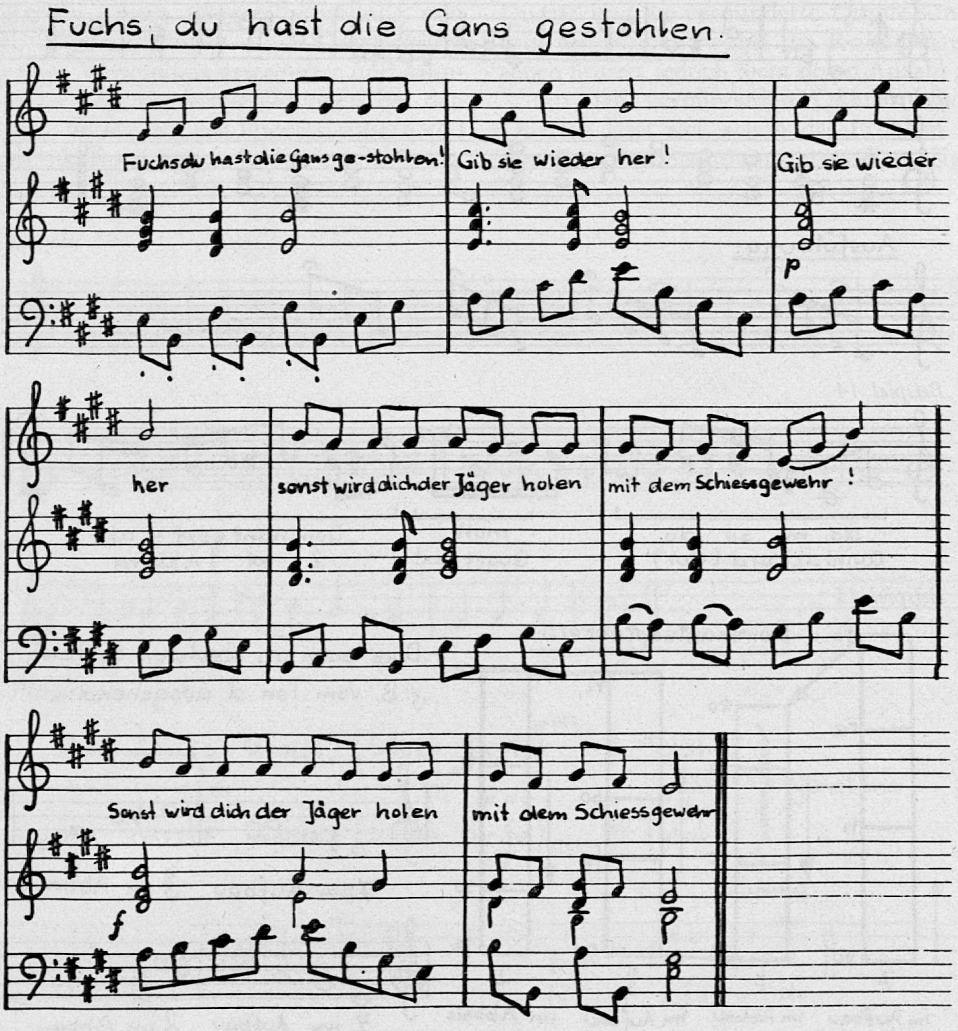
Nun verlangt das Lesen aber, wie schon angedeutet, auch ein Erfassen des *Rhythmus!* Wir Schweizer seien unrhythmisch. Im Vergleich mit Franzosen oder Magyaren mag das zutreffen. Ich glaube jedoch, es handle sich eher um eine schwerfällige Introvertiertheit, welche für uns Berner besonders charakteristisch ist. Gelingt es, Verkrampfungen zu lösen, dann sind positive Resultate in erstaunlich kurzer Zeit erreichbar. Damit möchte ich — übrigens in doppelter Hinsicht — die «taktvolle» Art unserer Seminaristinnen in ein helles Licht stellen.

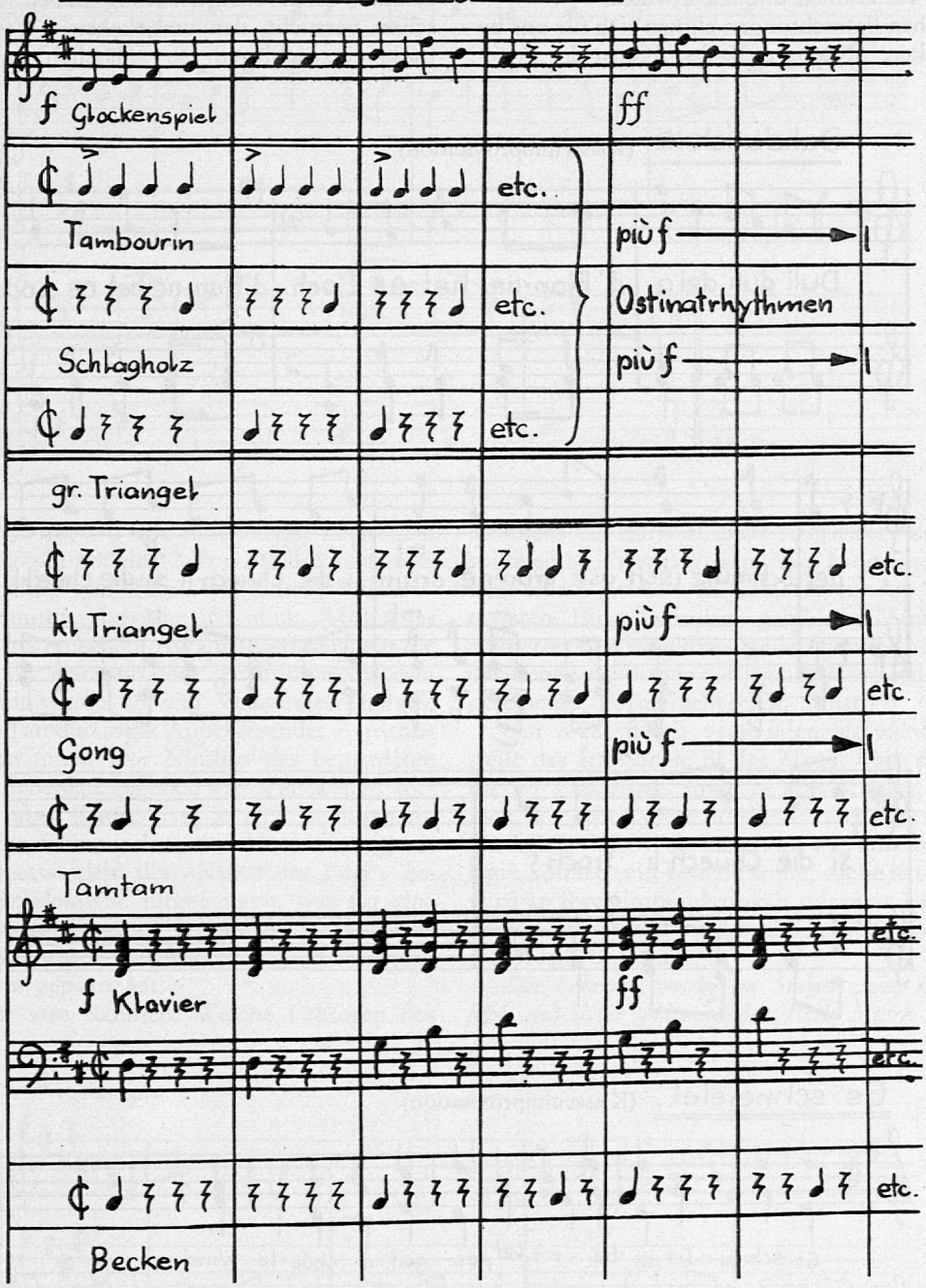
Für letztere wahrscheinlich unmerklich, wähle ich den Liedstoff, die Dirigierübungen und die ergänzenden Etüden trotzdem so aus, dass am Schlusse unseres 4-Jahreskurses alle gebräuchlichen Taktarten und rhythmischen Probleme besprochen und geübt sind. Die gelegentlichen Klatsch-, Klopf-, Zähl-, Marschier-, Dirigier- und Schlagzeugübungen lassen sich in mannigfacher Art durchführen. Als kleines Beispiel mag die schon erwähnte primitive Viertelübung gelten (Seite 729).

Noch entspannender wirken in gut geratenen Lektionen die melodischen und rhythmischen Frage- und Antwortspiele und Improvisationsversuche. Ihnen zu demonstrieren, wie es da hergeht, bedürften wir einer weitern Stunde Zeit. Was etwa herausschaut, wollen wir kurz zeigen:

Gegeben war der Text. Rhythmus, Melodie, zweite Stimme oder Harmonie wurden von den Seminaristinnen selbst erfunden. Bei «Es schneielet, es beielet» und bei «Dulidulideia» handelt es sich um Klassenimprovisationen, beim «Winterliedchen» um Instrumentalsätze einzelner Schülerinnen (Seite 730 bis 732). In derselben Lektion entstanden, ist es begreiflich, dass «Wenn's Winter wird» ganz aus der 2. Stimme des vorausgehenden Liedchens (Es schneielet) heraus gewachsen ist.

Beispiel 16





Ein beharrliches Feilen am Liedstoff hinsichtlich Agogik (Lehre der Tempi und Temposchwankungen), Dynamik, Intonation und sauber empfundener Gestaltung, hebt sowohl die Ausdrucksmöglichkeiten wie das Geschmacksniveau. Damit sind wir aber unmerklich ins zweite grosse Gebiet unserer Bemühungen abgeglitten:

Wie sollen der *Geschmack geschult* und der *kulturgeschichtliche* Horizont erweitert werden?

Ganz kurz gefasst: Ein diesbezüglicher Erfolg oder Misserfolg wird erstens durch die Auswahl der Literatur und eine bis in deren letztes Detail greifende Erarbeitung entschieden. Technik und Gehalt der Kompositionen miteinbeziehend, werden wir mit aller Deutlichkeit zu Fragen der Stilistik, Formenlehre, Instrumentierung und Musikgeschichte hingetrieben, wobei jedes dieser Gebiete ähnliche Wirkungen zeitigen kann.

In der Musikgeschichte behandeln wir die Gregorianik und ihre Einflüsse auf spätere Generationen, die weltliche Romanik, die Gotik (beide Epochen etwa im Vergleich zur bildenden Kunst), die Zeit der alten Niederländer, Renaissance, Barock, die Vorklassik, Klassik, Romantik mit Ausläufern wie diejenigen der nationalen Schulen, der neudeutschen Richtung und so weiter bis zum Impressionismus und zur Moderne. Von bedeutenden Exponenten dieser Epochen lernen wir auch die Biographien kennen. Wir erzählen, halten kleine Vorträge, zeigen Bilder und Musikbeispiele. Gelegentlich weise ich auf wertvolle Aufführungen hin. Wir hören

Schallplatten, manchmal musizieren die Mädchen, hie und da erkläre ich Werke an Hand des Klaviers oder der Geige. So untersuchen wir zum Beispiel in der Formenlehre die Schemata des frühbarocken und des klassischen Konzertsatzes, die Sonate als Zyklus vom Barock bis zur Gegenwart, das Rondo, die klassische Sonatenform, Variationen und Liedformen.

Zu stilistischen Betrachtungen eignen sich für uns besonders die alten Motetten, Bachs ‚Kunst der Fuge', Beethovens V. Sinfonie und andere Werke. Wir machen formale, harmonische, melodische und rhythmische Analysen. Bachs und Mozarts Violinkonzerte vergleichend, zeige ich gerne die verschiedenartige Bereitstellung der Kompositionsmaterie, also der Motive oder Themen und deren Verarbeitungsweise. Zum gründlicheren Verständnis einer Kunstrichtung haben wir jedoch auch schon versucht, den umgekehrten Weg, den der Synthese einzuschlagen, so anlässlich unserer vorletzten

Dulidulideia (Klassenimprovisation)

Duli duli deia d'Pfan-ne het es Loch d'Pfan-ne het es Loch

der Schmutz isch use grun-ne, drum si die Chüech-li, si die Chüechli

si die Chüech-li troch!

Es schneielet. (Klassenimprovisation)

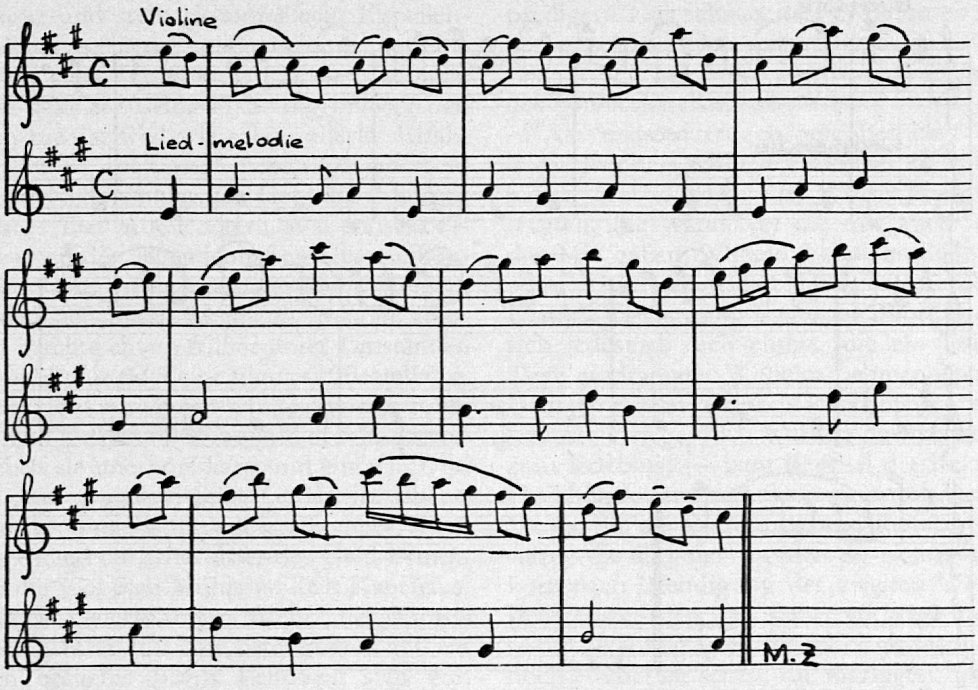
Es schnei-e-let, es bei-e-let, es geit e chüe-le Wind

d'Mei-tschi le-ye d'Händ-sche-n-a und Bue-be lou-fe gschwind

Winterliedchen (siehe dazu die Instrumentalsätze von Schülerinnen, S. 731 u. 732)

Wenns Win-ter wird, wanns friert u. schneit im Dorf und in dem Städt-chen, da

freuen sich da freuen sich die Bu-ben und die Mäd-chen.

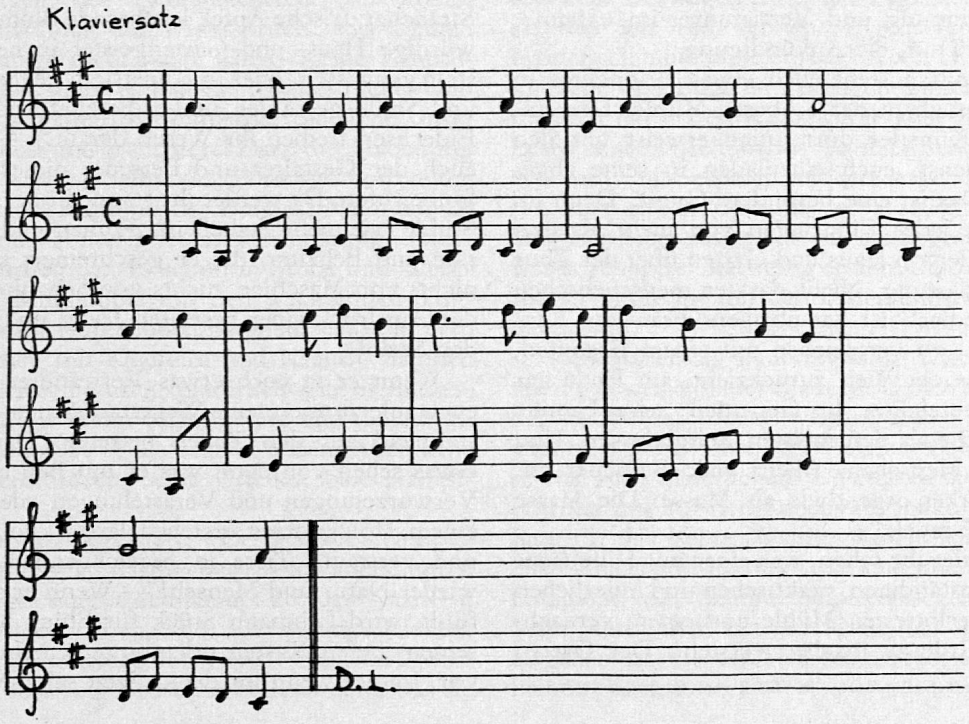


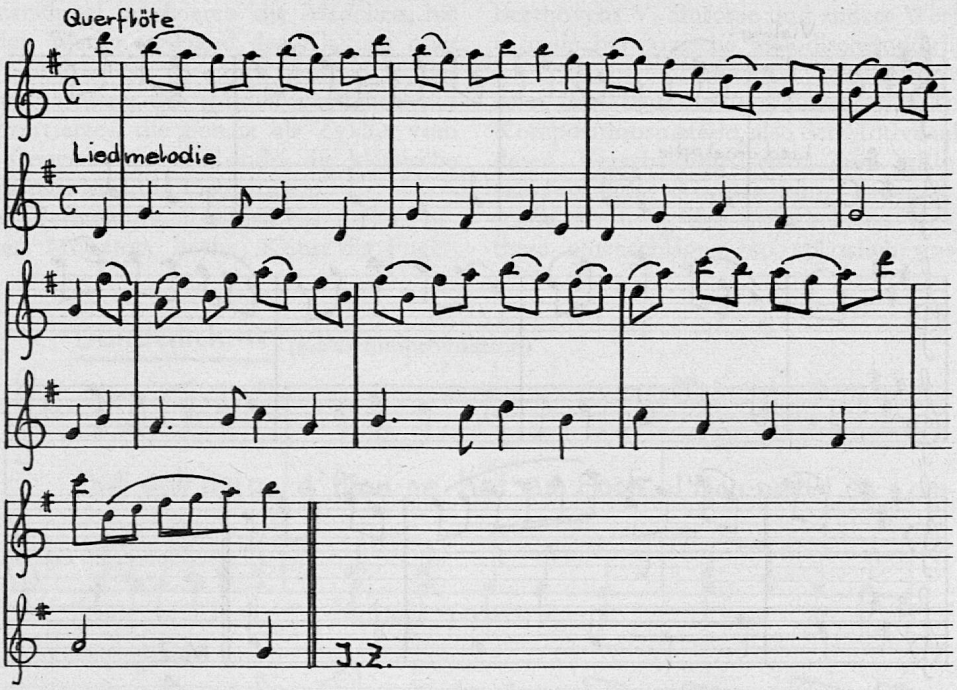
Studienwoche in Bern, wo wir miteinander nach allen Regeln der Dodekaphonik ein 12-Ton-Stück konstruierten. Durch Zeichnen von Tafeln für unsere Wechselrahmen im Singzimmer bemühe ich mich, Abstraktes möglichst bildhaft zu machen. Anfangs sind übrigens die Seminaristinnen oft erstaunt oder gar enttäuscht, dass einer guten Komposition so viel Verstandesmässiges, Konstruiertes und an die Logik Appellierendes zugrunde liegen soll, liegen muss. Der Nimbus des begnadeten Genies, «dem es im Schlafe gegeben wird», entweicht vorerst. Ich glaube aber kaum, dass je eine Seminaristin letzten Endes nicht doch mit doppelter Hochachtung vor einem Werk wie etwa dem der «Kunst der Fuge» gestanden wäre, nachdem ihr aufgegangen, was für eine schier unfassbare intellektuelle Kombinationsgabe sich hier mit empfundendster, wärmster und ausdrucksgeladenster Intuition gepaart hat.

Kunst kommt von Können. Welche Faktoren des Könnens ein musikalisches Kunstwerk enthalten muss, sollte eine Lehrerin wissen. Man kann eine Komposition wie einen Roman in subjektiver Art gefühlsmässig taxieren. Ein musikalisch gebildeter Mensch muss auch einigermassen objektiv urteilen können! Dazu bedarf er der Schulung durch die Fächer Harmonielehre, Musikgeschichte, Formenlehre und Stilistik.

Um nicht falsch verstanden zu werden: Auch ich stelle das Irrationale in der Musik über das verstandesmässig Erfassbare, finde es aber sinnlos, vorzuschwärmen, wie schön diese oder jene Stelle eines Musikstückes sei. Mit andern Worten: Alles, was eine angehende Kollegin können und kennen sollte, suche ich zu vermitteln; wird an ihre Empfindsamkeit oder gar Ergriffenheit appelliert, ist es eben so, dass die Sprache dort aufhört, wo die Musik beginnt!

Die Lehrerin, welche im Singen etwas kann und weiss, fühlt sich sicher und wird das Fach Musik mit Freude er-





teilen. Steht das bisher Besprochene — unser Stoff bis zur Patentprüfung nach dem 3. Jahr — jederzeit zur Verfügung, so bedarf es im 4. Jahr nur noch einiger ergänzender Studien, die Übermittlung unseres musikalischen Kulturgutes jeder jungen Lehrerin leicht möglich zu machen.

Handzeichen geben verlangt wohl deren Kenntnis, wichtiger ist eine fast eidetisch klare Vorstellung des zu zeigenden Notentextes.

Einfache Dirigierbewegungen sind rasch geübt, notwendiger ist die bis in jedes rhythmische, melodische und harmonische Detail greifende Beherrschung des einzuführenden Stoffes.

Diktions- und Stimmbildungsfragen müssen nur noch bewusster und für die Kinder mundgerecht gemacht werden.

Im übrigen wäre die *Methodik des Schulgesanges* ein Vortragsthema für sich.

Lebensbilder aus unserer Zeit

2. Folge *

Ein weiser Autodidakt

Solange der Holzbildhauer Wilhelm Lehmann noch Scharen von Gästen empfangen konnte, gehörte zu jeder «Woche der Besinnung und Vertiefung» im «Heim», Neukirch an der Thur, die Ankündigung:

«Heute nachmittag steht euch etwas Besonderes in Aussicht: ein Besuch in der Kobesen-Mühle. Der einsam wohnende Künstler dort unten erweist uns den Freundschafts-Dienst, euch einzuladen in seine abgelegene Klause. Das ist eine besondere Gunst. Denn im Grunde bedeutet jedes Eindringen von mehr als drei Leuten in die Stille von Haus und Garten über der Thur eine gehörige Belastung. Nicht dass er menschenscheu wäre, der ‚Einsiedler'! Er hat übrigens Frau und Kinder, ist also nicht zu vergleichen mit einem Eremiten, der sich ganz aus der Welt zurückzieht, am Ende gar auf die Familie verzichtet. Im Gegenteil: seine Familie bedeutet ihm mehr als den meisten Zeitgenossen. Und er dürstet nach Menschen. Allein viele Besucher auf einen Streich wirken irgendwie als Masse. Die Masse aber ist ihm ein Greuel.

Da unten werdet ihr sehen, was einer mit Hilfe einer hingebenden, selbständigen, praktischen und innerlichen Frau aus einer verlotterten Mühle und einem vernachlässigten Fleck Erde zu machen versteht. Der Garten über der Thur ist ein Wunder des Zusammenwirkens von Natur und Mensch: gesunde Gemüse, struppige Sträucher, frische Äpfel, leuchtende Blumen sowie merkwürdige Haus- und Gartengeister in heimischen Tuffstein gemeisselt, oder in Kunststein gegossen, der an Ort und Stelle gemahlen und zubereitet wurde. Glänzende Eidechsen treiben ihr Wesen darauf. — Vielleicht wird euch der Gestalter und Betreuer dieser Welt in seine Stube rufen. Da werdet ihr staunen über die Tische und Stühle (vielmehr Stabellen), Truhen und Schränke, Geräte und Behälter, die er geschreinert und geschnitzt: nichts von Maschine, nichts von Schablone, jedes Stück der Ausdruck einer beseelten Hand und einer schaffenden Seele!

Wenn er in euch etwas Verwandtes spürt, wird er euch zuletzt noch seine Werkstatt öffnen. Die werdet ihr staunend auf den Zehen betreten. Darin werdet ihr etwas sehen von dem, was er mit Beil und Messer aus Verwurzelungen und Verästelungen oder auch nur aus einem Holzknorren erstehen lässt: knorrige Menschen und vertraute Tiere in bezeichnenden Stellungen — wieder Natur und Mensch! — Wenn er sich verstanden fühlt, wird Lehmann Stück für Stück herausholen aus seinem tiefen Kasten oder hinter einem Vorhang hervor. Immer wenn ihr denkt, jetzt sei alles fertig, bringt

* Siehe auch den Artikel «Ein Bauer» in SLZ 2 vom 11. Januar 1957.

er noch eine Figur und stellt sie unter sein Kapellenfenster: einen Säenden, einen Franz von Assisi, gar eine wundersame Frau: eine Verkündigung, eine Madonna.

Darf ich euch ganz leise eine Mahnung mit auf den Weg geben? Ich tue es, weil wir schon allerlei Erfahrungen gemacht haben mit unsern lieben Gästen: Seid nicht aufdringlich! Nehmt nicht den Geldsäckel hervor wie in einem Bazar: ‚Das hätte ich gern. Was choscht's?' — Zwar gehört es zu den legendenhaften Übertreibungen, die sich schon um den eigenartigen Mann winden, wenn gewisse Leute behaupten, Lehmann verkaufe überhaupt nichts. Er machte einem früher unter Umständen sogar etwa ein Grabkreuz oder eine Figur auf Bestellung. Wenn er gar kein Geld annehmen wollte: wovon sollte er sich ernähren und kleiden mit Frau und drei Kindern? — Allerdings leben sie unerhört karg und einfach. Und das Stück Land, das vor allem seine Gefährtin bebaut, gibt der Familie für ihren Unterhalt zwar vieles, doch lange nicht alles Unentbehrliche. Aber das Geld kommt erst zuletzt, und die Kobesen-Mühle ist kein Kaufhaus, nicht einmal ‚Kunst-Galerie' oder ‚Atelier des Künstlers', in dem der Käufer nur mit dem Finger auf ein Werk zu tippen braucht! Bevor Lehmann sich von einem seiner Werke (einem seiner Kinder) trennt, will er erst den Empfänger kennen. Auch will er wenn irgend möglich gesehen haben, in welche Stube oder welchen Garten sein Geschöpf zu stehen kommt. — Alles, was bei ihm geschieht, muss persönlich sein! Also lasst den Gedanken an den Erwerb einer dieser Skulpturen auf der Seite! Freut euch einfach an dem Erlebnis! — Kommt einer gar in ein längeres Gespräch mit diesem geistigen Gastgeber, wird er noch reicher beschenkt heimkehren. Nur vergesse er nicht, dass Lehmann nachgerade sehr viele Besuche bekommt. Jeder hält ihn ab von dem, was er eigentlich tun möchte, vom Schaffen.»

In leichtem Bangen liess ich unsere Freunde jeweilen ziehen, mit dem leisen Wunsch: «Wenn ich nur auch dabei sein könnte!» — und: «Wenn sie das Ganze nur richtig auffassen! Nicht als eine Sensation unter Sensationen! Nicht als etwas zum Bewundern oder Kritisieren — einfach als eine stille Einkehr, eine Stunde der Besinnung und der erhebenden Freude!»

Gespannt wartete ich jeweilen auf die Erzählungen und Bemerkungen der Heimgekehrten. Zuvorderst stand vielen gewöhlich der Widerspruch: «So können wir doch heuzutage nicht mehr leben! Keine Zentralheizung, kein Gas, nicht einmal elektrisches Licht! Und diese Einstellung gegen die Industrie, die doch unser Leben so bereichert und erleichtert! Dazu die Ablehnung des Staates, Ablehnung selbst der Fürsorge von seiten der Gemeinde, des Kantons, des Bundes! Nicht einmal die Alters- und Hinterlassenen-Versicherung findet Gnade! — Natürlich war es schön in Stube und Werkstatt, schön im Mühletobel mit den wachsenden Tuffsteinen und den hochstrebenden Bäumen, schön in dem idyllischen Garten, mit Kräutern und Kräutli, Bäumen Blumen und allerlei Figuren. Natürlich war es interessant, den Mann mit seiner Silbermähne und den strahlenden Augen selbst zu sehen und zu hören. Aber seine Lebensweise! seine Ideen! seine Urteile! seine Kampfrufe!»

Andere waren hellbegeistert: «Der getraut sich noch eine eigene Meinung auszusprechen! Allen anerkannten Grössen des Tages sagt er den Kampf an: den Nazisten, den Kommunisten, denen, die auf ihrem Geldsack hocken, den Schlafmützen, den Leisetretern, erst recht allen denen, die so wenig Ernst machen mit dem, was sie predigen! Nur schade, dass er da unten in seiner Mühle verborgen und vergraben bleibt! Er sollte hinaus in Kampf und Streit des politischen, des wirtschaftlichen, des konfessionellen Lebens!»

Am meisten trugen jene Besucher davon, die das ganze Erlebnis schlicht versonnen in sich aufgenommen hatten und es ohne viel Worte in ihrem Herzen bewegten. Sie waren es, die mir auch jedesmal wieder den Mut gaben, Wilhelm Lehmann diese Störungen aufs neue zuzumuten. Unter der Schar der Neugierigen und Kritiklustigen, Empörten und Blindbegeisterten fanden sich jedesmal auch einige, die ein Stück weit in die Tiefe eindrangen. Wilhelm Lehmann traf auch in jeder Gruppe wieder einen Menschen, den er in sein Herz schloss. Gelegentlich wurden ihm sogar ganze Scharen zum Erlebnis: — zum Beispiel die Rektoren finnischer «folkhögskoler» und «kansanopistot», jener eigenartigen Heime für die Entfaltung und Reifung junger Erwachsener, die nur der Norden so richtig kennt. Das war kurz nach Beendigung des zweiten Weltkrieges. Diese Besuche wurden ihm selbst wichtig. So nahm er denn selbst den Weg nach Neukirch unter die Füsse, um sie noch einmal zu sehen, die markigen Kämpfer für eines der Güter, die dem Kämpfer in der Kobesen-Mühle unentbehrlich sind, für die Freiheit! Auch ihre Lieder wollte er noch einmal hören: «Die wissen noch, warum man lebt», so charakterisierte er sie.

Heute ist Lehmann für viele ein Begriff geworden. Öffentliche Ausstellungen, Bücher und Zeitschriften haben seine Werke schon Ungezählten gezeigt. Manche Schwärmer haben ihn schon wieder vergessen, weil etwas anderes Auffallendes, noch «Stärkeres» den starken Eindruck überblendet hat.

Wilhelm Lehmann ist das Urbild eines Autodidakten. Ohne persönliche Anleitung erarbeitete er sich alles, wozu andere Schule, Lehrer und Lehrmeister brauchen. Einmal hat er etwas länger in München geweilt, zusammen mit seinem Freund Wilhelm Meier von St. Gallen, der sich dort schulgerecht zum Bildhauer ausbilden liess. Vielleicht hatte damals auch Lehmann mit dem Gedanken gespielt, selbst doch auch noch ähnliche «regelrechte» Studien zu machen. Allein länger als vier Wochen hielt er es nicht aus unter Künstlern und Professoren. Deswegen ist er der Eigenständige geblieben, als den wir ihn kennen. Eigenständig! nicht eigenbrötlerisch und unbelehrbar! Auch er hat Anregungen in Hülle und Fülle entgegengenommen: durch das Betrachten der ersten Kunstwerke aller Zeiten, durch das Lesen einer ansehnlichen Zahl entscheidender Bücher, erst recht im Gespräch mit wesentlichen Menschen, die ihn aufsuchten, oder die er aufsuchte. Von alledem lässt sich eines sagen: es war nie abgestandenes Wasser, was er schöpfte. Stets ging er unmittelbar hin zur Quelle. Immer lernte er von den Bedeutendsten unter den Bedeutenden.

1884 ist er als Bauernbub in Wittenbach geboren, nicht gar weit von der Stadt St. Gallen entfernt. Er hätte ein «richtiger» Bauer werden sollen und können — wenn er nicht neben der Arbeitsamkeit und dem Geschick zum bäuerlichen «Werche» noch andere Geschenke mit auf den Lebensweg bekommen hätte: den Sinn für das Echte, Wahre, Wesentliche, die Gabe, das Erfreuliche und Charakteristische überall zu sehen, die Fähigkeit, das Schöne herauszulocken aus Holz und Stein, verbunden mit der Kraft, bei allem in die Tiefe zu gehen und aus der Tiefe heraus selbst Worte der Weisheit zu formen.

Im Grunde genommen besitz er das Vermögen, alles das mit Meisterschaft auszuführen, was viele Landleute früher selbstverständlich neben ihrem Broterwerb betrieben. In einer Zeit, die unsere Hast und Eile noch nicht kannte, setzten sich ja fast alle Bauern während der langen Winterabende an ihren Tisch, um noch etwas zu «schnefle» oder zu «schnetze», sei es auch nur, um einem lineal-gleichen, bolzgeraden Stecklein im Geranium-Topf durch ein paar «Hicke» die allzu steife Linie zu durchbrechen.

Von allen diesen Dingen wollte aber der Vater gar nichts wissen. Er gehörte zu den «rechnenden» Landwirten in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, die den Sinn der Arbeit und des Lebens im Erwerb sahen. Überhaupt: in der gesamten Verwandtschaft voll aufrechter, schaffiger, gewerbiger Ostschweizer war niemand, der den sonderbaren Burschen verstand. Das machte ihn traurig und einsam im heimischen Bauernhof. Das zwang den jungen Mann schliesslich immer wieder zum Ausbrechen aus einer Welt, in der seine Seele verhungert wäre. Zuflucht fand er erst in der Nähe bei einem Schneider, der über alles zwischen Himmel und Erde nachdachte wie die Schuhmacher Jakob Böhme oder Hans Sachs, später in etwas weiterer Ferne, im Toggenburg, natürlich nicht im mondänen Wildhaus oder Unterwasser, sondern in der wilden, abgelegenen «Schloh», oberhalb Stein, im Maiensäss darüber und in der Alphütte noch höher oben. Dort zeigte er auch, dass er nicht vor der harten Mühe geflohen war, wenn er sein elterliches Heimwesen ausserhalb der grossen «Werche» öfter und schliesslich ganz verlassen hatte. Denn selbstverständlich arbeitete er dort für die Toggenburger Sennen und mit ihnen. Daneben aber: war es nicht auch Arbeit, harte Arbeit, selbst körperlich anstrengender als manche bäuerliche Verrichtung, wenn er mit seinem Messer oder dem kurzen Handbeil das Holz bearbeitete? wenn er zum Beispiel aus Baumstrünken überlebensgrosse Köpfe mit charakteristischen Gesichtern heraushieb? — Freilich ging solcher körperlicher Arbeit noch eine stärkere geistige voraus und zur Seite.

Eine ihm selbst unerklärliche Unruhe scheint Wilhelm Lehmann eine Zeitlang auch in die Ferne getrieben zu haben. Das waren richtige Bildungsreisen. Die vier Wochen in München zum Beispiel hat der «ungebildete» und unverbildete, der ungebändigte und nach allem Geistigen heisshungrige junge Lehmann wohl stärker ausgekostet als mancher «Jünger der Kunst», der vier Jahre dort zubrachte. Die kalte Fremde musste dem Ahnungslosen auch manche bittere Enttäuschung bringen. Die herbste bot wohl die erste Reise, die nach Innsbruck. Sie musste ihn für alle späteren vorbereiten. Schon früh hatte Wilhelm Lehmann Holzreliefs entdeckt und betrachtet, die ein österreichischer Holzbildhauer nach Gemälden von Defregger gestaltet hatte. Das hatte auf den Bauernburschen geradezu wie eine Offenbarung gewirkt. Auf ähnliche Art hatte Lehmann selbst Szenen aus dem Leben der Bauern und Sennen geschnitzt. Nun aber wollte er den Meister sehen, in der Hoffnung, von ihm bei einem persönlichen Zusammentreffen mehr lernen zu können als beim blossen Betrachten seiner Arbeiten. — Eine kalte Dusche folgte. Der Meister war nicht zu Hause, sondern — auf der Jagd! und die Frau nahm an der Kasse eines Kinos Geld ein — zu einer Zeit, da der Film noch nicht über Schmiere und Schauermäre hinaus geraten war!

Seither hat Lehmann auf seinen Reisen nicht mehr «Vorbilder» aufgesucht, sondern nur die Augen weit aufgetan für das Schöne, was die Natur ihm bot, und für das Sonderbare, oft Stossende, ja Ungerechte, was er bei Verwandten, Nachbarn, Landsleuten und Fremden beobachtete. Er ist ein Mensch, der «das Leben» kennt.

Anstatt in der Schweiz herumzuziehen, wäre er freilich viel lieber daheim geblieben. Denn er hing an Grund und Boden, auf dem er aufgewachsen war. Er hing an Wiese und Acker, ganz besonders an dem Wald, in dem vor Zeiten der heilige Gallus sich mit den Bären befreundet hatte.

Wenn Wilhelm nur wenigstens *ein* Grundstück erhalten hätte, «ein Stück eigen Land», ein unscheinbares Heimetli, aus dem er sich hätte ernähren können! Aber dafür war der Vater nicht zu haben. (Das erhielt der Sohn nicht einmal nach dessen Tod!)

So musste es denn zum endgültigen Bruch kommen, als Wilhelm Lehmann das 25. Jahr schon hinter sich hatte. Der Abschied von der Heimat schlug ihm eine tiefe Wunde. Heilung gab es für ihn nur, wenn er an einem andern Ort neue Wurzeln schlagen konnte. Wer Lehmann in seiner Kobesen-Mühle am Werk sieht, weiss: «Hier hat einer eine neue Heimat gefunden. Er hat sie sich erarbeitet, buchstäblich.»

Allerdings: bevor der Suchende diesen Ort der Zuflucht entdeckte, der wie für ihn geschaffen war, hatte er Jahre straffster Schulung und härtester Formung durchzumachen, am längsten in der wilden Welt der bereits erwähnten «Schloh». Bei den Freunden dort oben hatte er in einer harmonischen Familie warm werden können, traulich geborgen. Dort konnte er genesen von seiner Wunde.

Während des ersten Weltkrieges, als die Lebensmittel fast unerschwinglich wurden oder überhaupt nicht aufzutreiben waren, folgte ihm in die kahle, kalte, abgelegene Alphütte in den Toggenburger Bergen eine gleichgesinnte und gleichhochgestimmte Gattin. Frau Clara hatte als Haushaltlehrerin eine Lehrweise besonderer Art entfaltet und ihre Schulküche nach eigenen Erkenntnissen gestaltet. Entschlossen, mutig, tapfer gab sie eine sichere Stellung und vielversprechende Laufbahn auf, um unter ungewöhnlichen Umständen mit ihrem hart ringenden Gatten zu leben, knapper als wir es uns überhaupt vorstellen können. Kein Wunder, dass die vollendetsten Werke Lehmanns Gestalten der Frau und Mutter sind!

Schon 34 Jahre zählte der Künstler, als er 1918 anfangen konnte, sich sein Heim aufzubauen. Jeder andere hätte sich freilich bedankt, wenn er hätte einziehen müssen, in die verlotterte Mühle oberhalb der Thur, zwischen Wil und Bischofszell. Die Armenbehörde Niederhelfenschwil hatte in dem verwahrlosten Heimwesen etwa ihre verarmten Bürger untergebracht, wenn sie völlig abgebrannt «auf die Gemeinde» gekommen waren!

Wie so viele andere, hatte auch «Jakobs Mühle», «Kobese Müli», einst bessere Zeiten gesehen. Sie hatte den Bauern in der Gegend geholfen, ihr selbstgebautes Korn in nährendes Brot zu verwandeln. Im wilden Konkurrenzkampf der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts aber hatte ein Müller in dieser Abgeschiedenheit nicht mehr bestehen können.

Gebrochen war das Mühlerad. Ohne Arbeit zu leisten, stürzte das Wasser in die Tiefe. Auf den früher gepflegten Feldern und Wiesen gediehen nur noch Unkraut und Stauden recht! Die heruntergekommenen

Familien, die hier eine vorläufige «Bleibe» fanden, machten sich so bald wie möglich wieder davon, jedesmal das Heimetli noch lottriger zurücklassend, als sie es angetreten. Hätte man einen Baumeister um Rat gefragt, was mit dem baufälligen Wesen etwa noch anzustellen wäre, hätte er sich nicht lange besonnen: «Abreissen die alte Hütte! Ein modernes Haus bauen — droben an der Landstrasse, am Verkehr!» — Dazu hätte allerdings die Gemeinde das Geld nicht aufgebracht!

Der 34jährige Heimatlose denkt anders: «Gut, dass wir hier noch Mauern vorfinden, fest verankert im stotzigen Hang! Alles Übrige werden wir schon zustande bringen.» Auf diese Weise entsteht das heimeligste Heim weit und breit. Niemand ist imstande, zu schildern, in welch verwahrlostem Zustand das junge Paar die Ruine angetroffen. Geh heute vorbei! Zwar findest du nichts von «modernen Bequemlichkeiten», wohl aber alles, was not ist zum Leben — sogar die Schönheit, die so oft in den reichsten und bequemsten Häusern fehlt — auch dann, wenn sie prächtig geschmückt sind.

Frau Clara — das sieht man ihr an — hat gehörig mitgetragen, seit sie mit ihrem Mann in die verrufene «Schattenburg» einzog. Etwa ein Fremder ist sogar versucht zu vermuten, ihr Rücken habe noch mehr herhalten müssen als der ihres Gatten. Er hatte ja seine Kunst, seine Ideen, sein Ziel! *Sie* dagegen? — Nun, sie selbst künstlerisch hochbegabt, hat im wesentlichen das Wunderwerk des Gartens geschaffen. Sie ruft der Bildhauer herbei, wenn er ein massgebendes Urteil über eine heikle Frage der Kunst hören will. Daneben aber hatte sie die Kinder zu tragen und zu erziehen, hatte unter anderem auch für die wachsende Familie den Tisch zu decken. — Aber es ist auch nicht so, dass der «Künstler» rücksichtslos den schwereren Teil ihr überlassen hätte. Beide haben in seltener Gemeinschaft geleistet, was sie zu leisten vermochten.

Die für das Flicken der Mauern unentbehrlichen Kiesel hat Wilhelm Lehmann auf selbstverfertigten «Tragbähren» aus dem Kiesbett der Thur heraufgetragen, mehr als hundert Meter Höhenunterschied, auf steilstem Hang. Das Holz zum Ausbessern der Fussböden und Wände, zum Erstellen der Betten und Bänke, der Tische und Stühle, hat der Erfindungsreiche selbst geschlagen, getrocknet, zersägt und gehobelt. Die Mäuerchen, die Zäune, die Gatter, die Wege hat er selbst gebaut, geflochten, angelegt. Auch die Schlösser hat er nicht beim Eisenhändler gekauft, sondern auf kunstvolle Art zusammengefügt, kunstvoller oft als wir sie gelegentlich noch in einer Alphütte oder in einem Heimatmuseum antreffen und bestaunen. Über aller «groben» Arbeit hat der Bildhauer nicht die Fähigkeit verloren, das Feine fein zu gestalten. Es wird wohl eher so sein, dass dabei die Kraft der Seele gewachsen ist, die der Hand erst ihren Adel verleiht.

Nachdem wir den Mann aus seinem Leben etwas kennengelernt haben, könnten wir von der Landstrasse hinuntersteigen in die vielgenannte «Kobesen-Mühle». Kaum wage ich es mehr, jemand dazu aufzufordern. Schon längst reisst der Strom der Besucher nicht mehr ab. Ich will ihn nicht vergrössern, will auch den hingebenden Grossvater nicht seinen Enkeln rauben. — Zum Glück hat Robert Lejeune bei Tschudy in St. Gallen ein Buch herausgegeben, das wenigstens einen Teil des Schaffens im Bilde wiedergibt.

Den grössten Raum nehmen darin die «Gewächsfiguren» ein. Ein Stück Wurzel, ein Stück Ast, ein Stück Holz überhaupt hat eine bestimmte Form. *Wir* würden nichts weiter darin sehen. Lehmann schaut darin eine menschliche oder auch eine tierische Gestalt. Mit wenigen, sehr wenigen, Schnitten arbeitet er diese Form behutsam noch deutlicher heraus, so dass auch wir sie sehen. Es ist ein Sämann, der Samen wirft, oder eine ruhende Gazelle, ein schreitender junger Stier, ein fauchender Panther, ein Specht oder ein Pelikan. Zahlreich sind die Kobolde, Elfen und Faune. Da rennt «der Gierige». Dort verrenkt sich ein öffentlicher Ausrufer. Hier schmeichelt sich der Demagoge ein in die Herzen derer, die betrogen sein wollen. Da erleben wir einen Todeskampf, dort eine Auseinandersetzung zwischen Mönch und Nonne. Jetzt erinnert uns eine Hand an Albrecht Dürer. Auf die eigenartigen, bizarren Gestalten folgen die unendlich feinen Madonnen, herb, an den Boden gebunden, menschlich, in die Höhe ziehend. Die Gewächsfiguren sind das Originellste, das Eigenartigste an unserm Holzbildhauer über der Thur. Sein tiefstes Empfinden hat er indessen wohl in seine Frauen, Madonnen und Kreuze gelegt.

Das Kreuz ist ja für uns an sich schon das Tiefste. Lehmann begnügt sich nicht immer damit, einfach ein Kreuz zusammenzufügen aus dem «Ja» des Längsbalkens und dem «Nein» des Querholzes. Er hat auch das Bedürfnis, Gedanken in Form von Gestalten hinein zu schnitzen. Zum Bild muss ausserdem oft das Wort treten.

In unserer Zeit ist die Arbeit für viele zum lästigen Muss geworden. Zwar geben sie dabei alle ihre Kräfte aus. Als wirkliche Menschen kommen sie sich jedoch nur vor, wenn sie sich am Abend auf dem Rummelplatz tummeln, in der Sommerfrische am Meer liegen oder im Winter skifahren können! Lehmann dagegen glaubt an die Arbeit. Er verehrt sie geradezu, die mühsame Arbeit fürs tägliche Brot, die man mit eigener Hand tut, ohne raffinierte chemische und mechanische Mittel. Er glaubt an die beseelte Arbeit, an das, was wir «Schaffen» nennen.

Wer auf diese Weise im Leben steht, kann nie hoffen, Macht und Glanz zu erwerben. Er strebt überhaupt gar nicht darnach. Etwas anderes aber kennt er: Glück, das was den meisten Menschen fehlt. «Das Szepter ist nie beim Schaffenden; aber er kennt das Glück allein», steht auf einem solchen Kreuz.

In einer freien Holzplastik blickt der aufgeblasene Prahlhans überlegen auf die ganze Welt hinunter mit der verächtlichen Frage: «Ausser mir, was gibts noch?»

Eine der vielen Holzschnittkarten stellt einfach fest: «Der Denkende leidet in der Jugend, der Geuder im Alter.»

Er kann scharf sein, Wilhelm Lehmann, mit Bild und Wort! Er ist ein Kämpfer, auch dort, wo man keinen Kampf vermutet.

Kein Wunder, dass viele Besucher kopfschüttelnd zurückkommen von der «Kobesen-Mühle»! Der Weise dort unten hat etwas angegriffen, auf das sie nicht verzichten möchten. Er hat ihnen vielleicht eine Leere gezeigt, die sie bis jetzt gar nicht gefühlt, die sie sich wenigstens noch nicht eingestanden haben. Die Einsichten, die der Prophet gewonnen, wickelt er nicht in Seidenpapier, noch umgibt er eine bitter Pille mit einem Schokolade- oder Zucker-Überguss. Lehmann greift eine Erkenntnis Pestalozzis wieder auf: «Die Wahrheit ist eine Medizin, die angreift.» In der Kobesen-Mühle heisst das so: «Bitter ist die Wahrheit dem Menschen.» Missbilligend fügt Lehmann hinzu: «Aber er hat sie erträglich gemacht.» Wozu den bittern Trank versüssen

wollen? Das ist es gerade, was ihn ärgert, dass selbst weltliche und geistliche Lehrer und Verkünder diesen Versuch machen! Wir sollen merken, dass unser Leben kein Maientanz ist.

Das Leben ist Kampf. Kampf *für* etwas und Kampf *gegen* etwas. Ein «Ja» und ein «Nein». Mit seinen harmonischen Gestalten kämpft Wilhelm Lehmann für die Beseelung des Alltags. Mit seinen Fratzen und satirischen Figuren ficht er gegen die Entseelung des Lebens. Dabei mag es ihm gelegentlich geschehen, dass er das Kind mit dem Bad ausschüttet. Was schadets? — Wichtiger ist uns, dass er überhaupt seine Stimme erhebt gegen alles, was uns schwächt und niederdrückt. Viele begnügen sich damit, bloss die fremden Götzen zu brandmarken, die von Berlin und von Moskau. Das ist billig. Es lenkt ab vom eigenen Versagen. Dabei bleibt Lehmann nicht stehen. Mit Schärfe wendet er sich ebenso gegen die heimischen Gebrechen, die wir anbeten: Gegen unser Versinken im Wohlstand, gegen unsere Bereitschaft zum faulen Kompromiss, gegen unsern Mangel an Willen zur Selbständigkeit, auch dagegen, dass wir allzuviel dem Staat überlassen oder aufbürden.

Das was er glaubt; das wofür er wirbt und streitet, verkündet Lehmann nicht nur mit Bild und Wort, sondern mit seinem ganzen Leben, mit seiner ganzen, ungeteilten Person.

Der Weise ist nicht nur in der Kunst der Holzbildhauerei den schweren Weg des Autodidakten gegangen. Er hat auch die Kraft gefunden, seine Lebensart selber zu suchen und — vor allem, das Seltenste — nach seiner Erkenntnis zu leben.

Fritz Wartenweiler

«Mathematische Kurzweil»

Nach nahezu vier Jahrzehnten ist die 1880 erstmals erschienene «Mathematische Kurzweil» von L. Mittenzwey umgearbeitet und neu aufgelegt worden *).

Die «333 Aufgaben, Kunststücke, geistanregenden Spiele, verfänglichen Schlüsse, Scherze, Ueberraschungen und dergleichen aus der Zahlen- und Formenlehre» bieten dem Lehrer mannigfaltige Möglichkeiten, den Rechenunterricht aufzulockern, ein mathematisches Problem auf humorvolle Weise einzuführen oder die Schüler durch amüsante Rechenspiele zu belohnen und anzufeuern.

Ein paar wenige ausgewählte Beispiele mögen das Büchlein charakterisieren:

Rechenspiele

Wettzählen bis 77. Zwei Spieler. Der eine nennt eine Zahl von 1—8, der andere zählt eine Zahl von 1—8 dazu, dann addiert der andere wieder eine Zahl aus dem gleichen Zahlenraum usf. Gewinner ist, wer 77 erreicht. Worauf muss man achten, um das Spiel zu gewinnen?

Wie heisst der kleinste Heinzelmann? Heinzelmänner sind bekanntlich kleine Leute; hier sind es kleine (einstellige) Zahlen. Das Ziel dieses anregenden Wett-Rechenspiels ist, 5 oder 6 gegebene Zahlen durch Grundrechnungsarten so zu einer Aufgabe zu verbinden, dass die Lösung eine möglichst niedrige Zahl ergibt, am besten 0. Bedingung ist, dass jede Zahl verwendet wird, aber nur einmal, dass keine Brüche vorkommen und dass 0 nicht bereits im Verlaufe der Aufgabe als Teillösung erscheint. Die Zahlen dürfen in beliebiger Reihenfolge verwendet werden.

Ein Beispiel: Gegeben sind: 3, 4, 8, 20, 24

Eine Lösung wäre:	3 + 4 + 24 — 20 — 8 = 3
Besser:	24 — 20 + 8 : 4 : 3 = 1
Am besten:	24 : 3 + 8 + 4 — 20 = 0
Oder:	24 + 20 : 4 — 8 — 3 = 0

Bei einem Wettspiel lässt man alle Teilnehmer still an einer gegebenen Aufgabe arbeiten. Nach kurzer Zeit wird Halt geboten. Wer den kleinsten Heinzelmann gefunden hat, ist Gewinner.

Die folgenden Aufgaben ergeben alle die Lösung 0

2	3	7	17	50	2	5	7	19	40
1	6	17	24	35	7	8	9	11	13
7	9	10	11	13	5	7	9	10	13

Primzahlen

Die Primzahlen sind die Sorgenkinder der Mathematikgelehrten. Denen macht zunächst die völlig regellose Aufeinanderfolge viel Kummer. Die Abstände zwischen den Zahlen sind bald gross, bald klein, aber ganz ohne System. Zwischen den beiden hohen Primzahlen 25 469 und 25 471 beträgt die Differenz z. B. nur 2, die nächste folgt aber mit einem Abstand von 52; die weiteren Differenzen sind 14, 4, 20, 16, 2, 4, 6, 12, 2. Diese zum Himmel schreiende Ungesetzmässigkeit kann die Mathematiker zum Verzweifeln und die vielgerühmte Exaktheit ihrer Lieblingswissenschaft ins Wanken bringen.

Kann man eine Primzahl errechnen? Dieses Problem hat die Mathematiker schon seit mehreren Jahrhunderten beschäftigt. Man hat viele verschiedene Formeln gefunden, die alle etwas gemeinsam haben: Sie stimmen nicht, wenigstens nicht immer. Eine lautet: Setzt man für n eine beliebige Zahl ein, so ergibt die Addition der drei Summanden $n^2 + n + 41$ eine Primzahl. Ist $n = 5$, so sind die drei Posten $25 + 5 + 41 = 71$, und das ist wirklich eine Primzahl. Der Leser probiere mit anderen Zahlen und wird die Richtigkeit der Regel bestätigt finden, z. B. $n = 39$ $1521 + 39 + 41 = 1601$, ergibt also auch eine Primzahl. Aber — und alle diese Formeln haben leider ein Aber! — nur bis zur 39 ist unsere Regel zuverlässig, bei grösseren Zahlen versagt sie, z. B. $n = 40$. Die Summanden $1600 + 40 + 41$ ergeben 1681, das ist aber keine Primzahl, sondern das Produkt von $41 \cdot 41$.

Vor mehr als 200 Jahren hat der Mathematiker Goldbach die Behauptung aufgestellt: Jede gerade Zahl ist die Summe zweier Primzahlen; z. B. $8 = 5 + 3$; $80 = 67 + 13$ oder $79 + 1$; $800 = 797 + 3$ oder $787 + 13$. Man hat noch keine gerade Zahl gefunden, die nicht der Goldbachschen Behauptung entspräche. Trotzdem sind die Mathematiker nicht vollkommen glücklich; denn es fehlt der Beweis. Dass jede gerade Zahl die Summe zweier Primzahlen sein *muss,* ist noch nicht bewiesen, und bis dahin kann jedermann behaupten: Es kann doch einmal eine gerade Zahl gefunden werden, die sich nicht als Summe zweier Primzahlen darstellen lässt!

Die Anzahl der Primzahlen ist natürlich unendlich wie die Zahlenreihe selbst. Man kennt jetzt alle Primzahlen bis zur 10-Millionen-Grenze. Aber auch darüber hinaus sind einige Primriesen bekannt. Um die Jahrhundertwende war die Zahl

2 305 843 009 213 693 951

die Rekordzahl. Bei Drucklegung dieses Buches aber ist

170 141 183 460 469 231 731 678 303 715 884 105 727

als Siegerin bei dem Wettlauf um die grösste Primzahl hervorgegangen. Wenn der Leser nicht glaubt, dass das eine Primzahl ist, so braucht er sie nur der Reihe nach durch sämtliche kleineren Primzahlen zu teilen. Geht keine der Divisionen auf, dann ist die Richtigkeit bewiesen.

Ich wünsche zu dieser fesselnden Arbeit viel Vergnügen, etwas Geduld und ein langes Leben!

12345679, die freundlichste aller Zahlen

«Ich schreibe die 4 so gern», sagte ein Kind, worauf die Zahl 12 345 679 erwiderte: «Dann multipliziere mich mit 36!» Das

*) *L. Mittenzwey/B. Rüger:* Mathematische Kurzweil. 8. Aufl. 1955. Verlag Julius Klinkhardt, Bad Heilbrunn (Obb.). 84 Seiten. Kartoniert DM 3.80.

Kind, das die 4 so gern schrieb, erhielt als Ergebnis 444 444 444. (Man lässt die Zahl immer mit dem 9fachen der gewünschten Ziffer multiplizieren. Soll 666 666 666 erscheinen, so ist also zu rechnen 12 345 679 · 54.)

Ein anderes Kind aber rief: «Nein, die 4 sehe ich gar nicht gern, sie erinnert so an schlechte Zensuren!», worauf die Zahl 12 345 679 antwortete: «So multipliziere mich mit 5!» Das Ergebnis war 61 728 395. Es waren also *alle* Ziffern erschienen, nur nicht die hässliche 4!

(Man lässt 12 345 679 mit einer um die nicht gewünschte Ziffer verminderten Zahl der 9er-Reihe [höchstens aber 81!] malnehmen. Soll z. B. die böse 7 nicht erscheinen, so multipliziert man mit 2 [= 9 — 7] oder 38 [= 45 — 7] und erhält 24 691 358 oder 469 135 802. Natürlich sind mehr Lösungen möglich, weil man ja die 7 noch von anderen Zahlen der 9er-Reihe abziehen kann.)

«Warum fehlt bei dir die 8?» fragte ein drittes Kind. «Damit du ein recht überraschendes Ergebnis erhältst, wenn du mich mit 8 malnimmst!» Das Kind führte diese Multiplikation aus und erhielt 98 765 432.

«Ich kann es aber auch so einrichten», sagte die liebenswürdige Zahl, «dass im Ergebnis dreimal eine Gruppe von 3 Ziffern wiederkehrt. Multipliziere mich z. B. mit 78!» Das Ergebnis war 962 962 962.

(Man lässt 12 345 679 mit einer Zahl der 3er-Reihe malnehmen, die nicht der 9er-Reihe angehört, wie 12, 15 u. a.)

Hs. R.

Gedankensplitter über Schule und Lehrer

Der basellandschaftliche Schulinspektor Ernst Grauwiller (Liestal) hat in einer Broschüre «*444 Gedankensplitter aus der Schulinspektion*» zusammengestellt*), von denen wir hier eine Auswahl veröffentlichen dürfen. Sie berühren alle möglichen Seiten des Schulalltags und der Einstellung des Lehrers zu seiner Arbeit. Mag sein, dass ein überkritischer Leser dieser Splitter viele als Selbstverständlichkeiten abtun wird; doch wird jeder, der die Broschüre mit offenen Sinnen durchblättert, Aussprüche finden, die ihn nahe angehen, weil er jeden Tag wieder versucht (manchmal mit und manchmal ohne Erfolg), in der Schule sein bestes zu geben. Wir weisen mit Nachdruck auf die Zusammenstellung hin; sie wurde verfasst von einem, der sich mit heiligem Eifer für die Volksschule einsetzt. *V.*

Je weniger der Lehrer vorbereitet ist, um so mehr redet er; je mehr er aber redet, um so weniger gelingt es ihm, die unterrichtliche Leere zu überwinden.

*

Hätten die Schüler so viel geredet wie der Lehrer und der Lehrer so wenig wie die Schüler, so wäre die Lektion mustergültig gewesen.

*

Der Lehrer beginnt den Unterricht mit Verspätung. Ein Schülerlein erscheint fünf Minuten nach dem Lehrer und erhält dafür eine Strafaufgabe aufgesalzen. — Siehe Gleichnis vom Schalksknecht.

*

Vor der Schultüre gibt es keine Diskussionen, die auch nur annähernd so wichtig wären wie die unterrichtliche Tätigkeit, die man zur gleichen Zeit *hinter* der Schultüre betreiben sollte!

*

Kollektivstrafen sind das beste Mittel, um Schüler und Eltern gegen den Lehrer zusammenzuschmieden! — Der Schüler, der unschuldigerweise eine Kollektivstrafe abbüsst, ist für den Lehrer verloren.

*

«Die Schüler können sich nicht schriftdeutsch ausdrücken», klagt der Lehrer. — Kein Wunder, ist doch seine Unterrichtssprache urchige Mundart. Wie kann aber ein Jüngling bei einem Schreiner das Schlosserhandwerk erlernen? . . . oder wie soll ein Schüler das Französische erfassen, wenn der Lehrer Englisch spricht? — Genau so wird er niemals an die Schriftsprache gewöhnt, wenn der Lehrer im Dialekt unterrichtet.

*

«Langenbruck heisst so, weil die Römer an diesem Ort eine ‚lange Bruck' geschlagen hatten.» — Dieser Satz als Erläuterung des Lehrers ist methodisch falsch, grundfalsch, denn dadurch wird unterrichtlich das Wesentliche verhindert, nämlich die Anregung zum Denken, Kombinieren, Kritisieren, zur geistigen Selbsttätigkeit. Der Satz muss darum heissen: «Langenbruck, was mag dieser Name wohl bedeuten?»

*

Die Halbstunde oder Viertelstunde, die der Lehrer vor dem Unterricht im Klassenzimmer verbringt, trägt hundertfältig Frucht.

*

Vorbereiten heisst Probleme bereitstellen!

*

Der Lehrer entschuldigt sich, dass der Unterricht heute «holze» und ich sicher ein falsches Bild erhalte von seiner Arbeit. — Bitte, diese Sorge ist unbegründet, denn:

1. habe ich die momentane hochsommerliche Temperatur in Rechnung gestellt;
2. habe ich die prächtige, gutartikulierte Aussprache der Schüler zur Kenntnis genommen;
3. habe ich die tadellose Beschriftung der Wandtafel und die saubere Zeichnung bewundert;
4. habe ich mir die tadellose Zimmerordnung und die Ämterverteilung gemerkt;
5. habe ich durchwegs saubere, individuell gestaltete und sorgfältig korrigierte Hefte festgestellt;

6., 7., 8. habe ich dieses und jenes Positive beobachtet, das dem Beobachter Durchblick gewährt in eine gewissenhafte, vorbildliche Schulführung; denn ein guter Unterricht hinterlässt hundert schöne Spuren, wogegen eine noch so glänzend erteilte Lektion niemals über die Merkmale eines schlechten Unterrichts hinwegtäuschen kann. Darum kommt es nicht einfach darauf an, ob man beim Besuch des Inspektors Glück habe im Unterricht, sondern ob man vorher gearbeitet und die Schüler erzogen habe!

*

Der Lehrer teilt die Hefte aus. — Sieht er denn nicht, wie gerne es die Schüler tun möchten?

Er reinigt die Wandtafel. — Sieht er denn nicht, dass sie die Schüler reinigen möchten?

Er öffnet die Fenster. — Sieht er denn nicht, wie gerne es die Schüler tun möchten?

Der Lehrer ordnet den Schrank, stellt die Turngeräte bereit, besorgt den Ausstellungskasten, hängt die Wandkarte auf usw. usw. — Merkt er denn nicht, dass das alles auch die Schüler tun könnten, tun möchten und tun sollten?

(Fortsetzung folgt)

*) Zu beziehen im Selbstverlag des Verfassers.

VEREINIGUNG SCHWEIZERISCHE LEHRSCHAU

Das heutige Heft der SLZ enthält wiederum zwei Bilder aus der Lehrschaumappe «Die Gotthardbahn». Die letzten beiden Bilder dieser Mappe werden unserer Zeitung in 14 Tagen beigelegt. Der auf der Rückseite aufgedruckte Kommentar stammt vom Direktionssekretär des SBB-Kreises II, Herrn A. Eggermann. Die Sammelmappe «Gotthardbahn» enthält die 12 Vierfarben-Tiefdruckbilder (ohne Kommentaraufdruck), ein Textheft mit den 12 Kommentaren und eine Anzahl graphischer Darstellungen, nämlich:

Längenprofil der Gotthardlinie; Triangulationsnetz des Gotthardtunnels (Gelpke und Koppe); Kehrtunnel-Absteckung; Linienführung bei Wassen, im Dazio Grande und in der Biaschina mit geologischem Profil des Gotthards in der Tunnelachse; Brükkenumbau-Pläne; Schema eines SBB-Kraftwerkes am Gotthard mit Längenprofil usw.; Lokomotivskizze, Type Ae6/6, mit Diagrammen über Entwicklung, von Leistung und Gewicht (kg/PS) der Gotthardlokomotiven.

Diese Beilagen können nur mit der Sammelmappe zusammen bezogen werden und werden nicht der SLZ beigelegt.

Bestellungen: Die Bilder werden einzeln zum Preise von 20 Rappen/Stück abgegeben, die Texthefte kosten 80 Rappen, das komplette Sammelmäppchen Fr. 5.—. Pro Sendung werden zuzüglich 50 Rappen für Porto und Verpackung berechnet. Zur Bestellung kann der rechte Abschnitt eines Einzahlungsscheines verwendet werden (Postcheck-Konto: VIII 20 070). Die Adresse der Vereinigung Schweizerische Lehrschau lautet: Postfach 855, Zürich 22.

Inhalt der Serie «Die Gotthardbahn»:

W1: In der Schöllenen; Alte und neue Teufelsbrücke / W2: In der Biaschina; Kehrtunnels und Gotthardstrasse / W3: Im Gotthardtunnel; Autozug / W4: Bei Airolo; Lebensmittelzug auf der neuen Stalvedrobrücke / W5: Bei Wassen; Umbau der obern Wattingerbrücke / W6: Auf der südlichen Bergrampe; Geleiseunterhalt / W7: Im Führerstand der neuen Gotthardlokomotive Ae6/6 / W8: Oberhalb Airolo: Lawinenverbauungen Vallascia / W9: Bahnhof Zug: Elektrisches Tasten-Befehlswerk / W10: Im Bahnhof Göschenen: Schneeschleuder an der Arbeit / W11: Ausblick auf die Magadino-Ebene: Begegnung eines Ferngüterzuges mit dem Roten Doppelpfeil auf der Ceneri-Rampe / W12: Verständigung zwischen dem Abfertigungsbeamten und dem Lokomotivführer / T3: Textheft zu «Die Gotthardbahn» (Kommentar von A. Eggermann) / SM3: Sammelmappe «Die Gotthardbahn».

Früher sind bereits erschienen: Luftverkehr Serie I und Einheimische Tiere Serie I.

Verweichlichte Jugend?

Die Urteile über die heutige Jugend sind je nach dem Standort des Kritikers recht verschieden. Das einemal rühmt man die aufgeschlossene Einstellung vielen Problemen gegenüber, die Unbekümmertheit in der Lösung vieler Aufgaben, dann wieder beklagt man die Zerfahrenheit, die Oberflächlichkeit, auch die Gleichgültigkeit in politischen Angelegenheiten. Ganz allgemein wird eine gewisse Verweichlichung als nachteilig empfunden, namentlich auch vom militärischen Gesichtspunkt aus. In seinem Geschäftsbericht 1955 kommt der Bundesrat in dieser Hinsicht zu folgender Feststellung, die immerhin bemerkenswert und vielleicht doch zum Nachdenken anzuregen imstande ist:

«In den Rekrutenschulen zeigt sich bei den jungen Leuten oft wenig Interesse oder Begeisterung für die Belange unserer Armee und ihrer Aufgaben. Die Hochkonjunktur mit ihren guten Verdienstmöglichkeiten, eine gewisse Sättigung und Bequemlichkeit dürften hier eine wesentliche Rolle spielen. Die notwendige geistige Rüstung des jungen Bürgers und Soldaten wird von diesem oft nicht mehr in die Rekrutenschule mitgebracht. Bei den körperlichen Grundlagen unserer einrückenden Rekruten bestehen ebenfalls bedeutende Mängel. Eine gewisse Verweichlichung unserer Jugend, der Verlust ihrer Marschfähigkeit und das Überhandnehmen eines blossen Sportinteresses über die aktive sportliche Betätigung führen zu einem Rückgang der körperlichen Leistungsfähigkeit.»

Die Ursachen dieser keineswegs zu verkennenden Mängel mögen recht verschieden sein. Jedenfalls ist nicht zu übersehen, dass die *stets fortschreitende technische Entwicklung* immer neue Bequemlichkeiten mit sich bringt, man gewöhnt sich sehr leicht an einen bestimmten Komfort; bei der Arbeit und überall übernehmen die Maschinen mehr und mehr körperliche Anstrengungen und entlasten den Menschen weitgehend. Die allermeisten Bestrebungen tendieren nach einer weitgespannten Erleichterung im menschlichen Leben. Das ist an und für sich zu begrüssen, doch gewöhnt sich der junge Mensch leichter, als man anzunehmen geneigt ist, an die Mechanisierung und den damit verbundenen Hang nach Bequemlichkeit. Was man der Maschine überlassen kann, braucht man nicht selber auszuführen.

Beim *Sport* artet der ganze Betrieb zusehends zu einem Schausport aus. Die durchschnittliche Leistung, und mag sie in bestimmten Fällen noch so anerkennenswert sein und auf einer restlosen Hingabe des einzelnen beruhen, zählt kaum mehr. Wer nicht in den vordersten Rängen steht, sei es im Kunstturnen, auf der Strasse, im Ring, auf dem Schneefeld oder irgendwo, wird kaum beachtet. Man vergöttert einzelne Spitzenkönner, lauscht ihnen jede Bewegung oder Äusserung ab und dringt auch in ihre private Sphäre ein, weil das lebhafte Interesse des Publikums nun einmal vorhanden ist und wundert sich nachher, wenn die sportliche Betätigung des Durchschnittsbürgers immer mehr zurückgeht. Das Zuschauen ist angenehmer, bequemer, leichter!

Was heute not tut? *Eine vermehrte Wertschätzung auch der kleinsten sportlichen Betätigung, die Abkehr vom Sportgötzen, vom Verherrlichen einzelner hervorstechender Leistungen und die Erziehung zur persönlichen sportlichen Ertüchtigung — und wäre es auch «nur» zum frohen Wandern in Gottes freier Natur!* *Sch.*

Versicherung gegen die Folgen von Kinderlähmung

Die SLZ hat ihre Nummer vom 7. Juni 1957 dem Problem der körperlichen und seelischen Nachbehandlung jugendlicher Kinderlähmungspatienten gewidmet. Fachleute mit reicher Erfahrung wissen von erfreulichen Fortschritten in der Kinderlähmungstherapie zu berichten. Ihre Ausführungen lassen aber auch erkennen, dass ein Erfolg sich in der Regel erst nach einer langen systematischen Behandlung einstellt. Grosse Geduld und Beharrlichkeit sind dafür erforderlich, beim Patienten wie bei seinem Betreuer.

Infolge der langen Behandlungsdauer wird die Kinderlähmungstherapie auch zu einem finanziellen Problem. Für das Fortkommen der Patienten hängt viel

davon ab, ob ausreichende Mittel bereit stehen, damit in jedem einzelnen Fall die zweckmässigsten Behandlungsmethoden angewendet werden können. Hier setzt die Kinderlähmungsversicherung ein.

Die Schweizerische Lehrerkrankenkasse hat diesen Versicherungszweig grosszügig ausgebaut und bietet allen ihren Mitgliedern, ob sie für Krankenpflege oder nur für Krankengeld versichert sind, die gleiche weitgehende Kostendeckung im Kinderlähmungsfall. Sie nimmt ganz besonders Bedacht auf die oft langdauernde Nachbehandlung.

Ein Mitglied, das an Kinderlähmung erkrankt, hat über die gesetzlichen und statutarischen Pflichtleistungen der Kasse hinaus noch Anspruch auf die Vergütung *zusätzlicher Behandlungskosten bis zum Betrage von Fr. 10000.—* im Einzelfall.

Da die Erkrankungen mit schweren Lähmungserscheinungen meistens dauernde körperliche Behinderung zur Folge haben, schliesst die Kinderlähmungsversicherung auch eine *Invaliditätsentschädigung* ein. Sie beträgt in der Schweizerischen Lehrerkrankenkasse bei Vollinvalidität *Fr. 50000.—*, und zwar für Erwachsene sowohl wie für Kinder. Die Entschädigung reduziert sich bei Teilinvalidität nach einer bestimmten Taxationsskala, jedoch so, dass auch bei Invalidität geringen Grades noch eine Abfindung ausgerichtet wird.

Die Gleichstellung der Kinder und Jugendlichen mit den Erwachsenen hinsichtlich der Invaliditätsentschädigung hat den grossen Vorteil, dass die Kosten für eine allfällig notwendig werdende Umschulung eines jungen Patienten aus dieser Zuwendung bestritten werden können.

Den speziellen Erfordernissen der Kinderlähmungstherapie kommt die Bestimmung entgegen, dass die zusätzliche Behandlungskostenvergütung bis auf die Dauer von *fünf* Jahren ausgerichtet wird, während die Einschätzung der Invalidität in der Regel drei Jahre nach Ausbruch der Krankheit erfolgt.

Über weitere Einzelheiten der Kinderlähmungsversicherung orientiert ein besonderes Reglement, das bei der Kassenverwaltung erhältlich ist.

Schweizerische Lehrerkrankenkasse
Sekretariat: Zürich, Beckenhofstr. 31
Briefadresse: Postfach Zürich 35

Morell-Teppich aus dem Schweizerischen Landesmuseum

(Siehe dazu unser Titelbild)

Der Direktor des Landesmuseums konnte 1954 in New York eine aus der Literatur bekannte Stickerei untersuchen und deren bisher anscheinend unmögliche Rückerwerbung für unser Land einleiten. Der in der Hauptsache in farbiger Wolle gestickte «Morell-Teppich» stellt in dreizehn lebendig entworfenen Medaillons vor blauem Grund eine Art illustrierten Stammbaum der Familie Morell dar, die sich, in Konstanz ansässig, nach 1600 in viele Teile der Schweiz ausgebreitet hat. In der Mitte sitzt das Elternpaar, Hans Morell und Barbara Ossenrot, mit den jüngsten der fünfzehn Kinder, und ringsum angeordnet folgen jeweils ein Sohn oder eine Tochter, mit ihren eigenen Ehegatten und Kindern, im ganzen gegen vierzig Personen. Unerschöpflich ist der Reichtum an kulturgeschichtlich interessanten Szenen, wie Esstisch, Spaziergang, Ausritt, Obstgarten, Kontor, Küche, Keller usw., und es fehlt nicht die Tochter Luigia am Stickrahmen, die die Herstellerin des Teppichs sein dürfte, denn wir wissen von vielen verwandten Stücken, dass diese Stickereien als Produkte häuslicher Kunstfertigkeit von den Töchtern gefertigt wurden. Ziehen wir die Familiennamen zu Rate, so erkennen wir neben den Konstanzer Familien Hüetlin, Oleon, Schaland die Vorfahren oder Angehörigen der Steckborner Labhart und der St. Galler Fels sowie der thurgauischen, baslerischen und namentlich bernischen Morell, die ja das im Teppich abgebildete Wappen führten. Ob dieser in Konstanz oder in der Schweiz entstanden ist, lässt sich schwer entscheiden. Sicher ist, dass sich in der Nord- und Ostschweiz viele Dutzende ähnlicher Darstellungen erhalten haben, in Konstanz u. W. keine. Das aussergewöhnlich gut erhaltene Stück ist auf alle Fälle eines der allerbesten Exemplare der Gattung, die ja keinen Anspruch auf hohen künstlerischen Wert erheben kann, aber bei uns zwischen 1500 und 1700 höchst charakteristisch ist. Es ist darüber hinaus ein ungewöhnlich anschauliches Dokument zur Geschichte unserer Bevölkerungsstruktur und überhaupt von einer herzerfrischenden Unmittelbarkeit und Gegenständlichkeit. Der Teppich trägt das Herstellungsdatum 1601 und misst in der Höhe 175 cm. Es geschieht nicht allzuoft, dass ein nach Amerika abgewandertes Werk den Weg in unser Land zurückfindet.

Schweizerischer Verband für Gewerbeunterricht

Die *Jahrestagung* des Schweizerischen Verbandes für Gewerbeunterricht (SVGU) vom 25. und 26. Mai 1957 in *Brunnen* wurde für alle Teilnehmer zu einem denkwürdigen Erlebnis. Staatsarchivar Dr. W. Keller führte die zahlreichen Interessenten zunächst durch das Bundesbriefarchiv, und am Samstagnachmittag wurden verschiedene Lehrfilme im reformierten Gemeindehaus in Brunnen vorgeführt. Im prächtig gelegenen Töchterinstitut Ingenbohl ob Brunnen umrahmten die Lehrschwestern und Töchter mit gesanglichen und musikalischen Darbietungen die Jahresversammlung. Schulvorsteher Dominik Kenel, Arth, entbot den Gruss der Innerschweiz, die im Schulwesen seit Jahrhunderten unermüdlich tätig ist, und Prof. Dr. Paul Kamer vom Kollegium Schwyz pries in gewählten Worten in deutscher und französischer Sprache das Schwesterninstitut als eine beispielhafte Stätte der christlichen Nächstenliebe und der wahren Kultur. Vor hundert Jahren wurde vom bettelarmen Kapuzinerpater Theodosius Florentini das Theresianum gegründet, das heute eine reiche und segensreiche Tätigkeit entfaltet. Über 5000 Schwestern stehen im ganzen im Dienste dieses edlen Werkes. Anstelle des zurücktretenden Georges Zürcher, Fachlehrer in Bern, wurde einstimmig zum neuen Zentralpräsidenten des SVGU *R. Bossy,* Direktor des Amtes für berufliche Ausbildung in Freiburg, gewählt. Schulvorsteher Arthur Schilling beliebte als neues Vorstandsmitglied. In Anerkennung ihrer jahrzehntelangen Arbeit im Dienste der beruflichen Ausbildung wurden zu *Ehrenmitgliedern* ernannt: Hermann Rüegger, ehemaliger Fachlehrer an der Gewerbeschule Bern, Inspektor Emil Oberholzer, Zürich, und Staatsrat Alphons Rocco, Freiburg.

Über die *berufliche Nachwuchsförderung in der Schweiz* orientierte der Delegierte für Arbeitsbeschaffung und Kriegsvorsorge, Dr. F. *Hummler,* Bern, der eine Reihe aktueller Probleme treffend beleuchtete und die Bedeutung der wissenschaftlichen, technischen und beruflichen Ausbildung mit Nachdruck unterstrich. Heute besteht ein empfindlicher Mangel an technisch und wissenschaftlich vorgebildetem Personal, und die Qualitätsarbeiter werden auch in Zukunft immer gesucht sein. Die teuren Maschinen und automatisierten Apparate und Instrumente bedürfen der fachmännischen Wartung, die wiederum ein entsprechend geschultes Personal voraussetzt.

Das Studium sollte jedoch erleichtert werden, damit auch Söhne und Töchter aus weniger bemittelten Familien die wissenschaftliche Laufbahn wählen können. Empfohlen wurden u. a. ein zweckmässiger Ausbau des Stipendienwesens und auch ein Entgegenkommen bei der Besteuerung, indem die hohen Studienkosten entsprechend berücksichtigt werden sollten. Auch der Schweizerische Nationalfonds hätte wohl Gelegenheit, einen Teil seiner Mittel zur Dotierung von Assistentenstellen zu verwenden. Die Wirtschaft müsste durch zeitgemässe Honorierung die jungen Akademiker und Facharbeiter aus dem Ausland, wohin sie zur weitern Ausbildung gezogen sind, wieder anzulocken versuchen. Die Förderung der Wissenschaft, der Forschung und der Schulung gehören zu den ursprünglichen und natürlichen Aufgaben der staatlichen Gemeinschaft. Ebenso fällt trotz oder gerade wegen der zunehmenden Mechanisierung dem tüchtigen Facharbeiter in der Zukunft eine wachsende Bedeutung zu. Die Absolvierung einer Berufslehre ist deshalb immer ein Vorteil, sowohl für den betreffenden Lehrling wie für die schweizerische Wirtschaft.

Die Tagung erreichte am Sonntagmorgen anlässlich einer denkwürdigen Weihestunde auf dem *Rütli* einen erhebenden Höhepunkt. Schulvorsteher Kenel sprach besinnliche Worte an historischer Stätte und erinnerte an die Verpflichtung der Lehrerschaft, die heranwachsende Jugend wachsam und aufgeschlossen an ihre staatsbürgerlichen Aufgaben zu erinnern und sie zu vorbildlichen Miteidgenossen zu erziehen.

Beim Mittagessen im Waldstätterhof entboten Regierungsrat Schuler für den Kanton Schwyz und Inspektor Lutz vom Bundesamt für Industrie, Gewerbe und Arbeit den Gruss der Behörden. Robert Kümin, als Präsident des Kantonalschwyzerischen Gewerbeschulverbandes, verdankte die zahlreiche Teilnahme und erwähnte anerkennend das neue Besoldungsgesetz für die Lehrerschaft seines Kantons. *sch.*

Kleine Auslandnachrichten

DEUTSCHLAND

Das Taschenmesser auf dem Schulausflug

Schulausflüge bringen für den Ausflugsleiter eine erhöhte Verantwortung für die ihm anvertrauten Kinder. Eine Entscheidung des Oberlandesgerichts München (8 W 1810/55) hat jedoch klargestellt, wo im Einzelfall die Grenzen der zumutbaren Aufsichtspflicht liegen.

Ein elfeinhalbjähriger Junge hatte während eines Ausfluges an einer Baumwurzel herumgeschnitzelt. Beim Weitergehen war er gestolpert und hatte sich das Taschenmesser in die Brust gestossen. Sein gesetzlicher Vertreter wollte für den Jungen gegen den Ausflugsleiter auf Schadenersatz klagen. Er meinte, der Ausflugsleiter hätte dem Buben das Messer wegnehmen müssen.

Das Landgericht in München versagte für diese Klage das Armenrecht und auch das Oberlandesgericht hielt die Klage für aussichtslos. Bei einem Jungen des Alters könne eine Vernachlässigung der Aufsichtspflicht nicht schon darin erblickt werden, dass der Ausflugsleiter dem Buben den Besitz und Gebrauch eines Taschenmessers gestattet habe. Wenn das Kind besonders ungeschickt gewesen sei, so hätten die Eltern den Ausflugsleiter ausdrücklich darauf hinweisen müssen; da sie das versäumt hätten, könnten sie sich jetzt nicht auf eine Vernachlässigung der Aufsichtspflicht des Ausflugsleiters berufen.

Ausserdem sei es durchaus nicht überzeugend, dass der Bub noch zu ungeschickt für die Benutzung eines Taschenmessers gewesen sei. Er habe es von seiner Grossmutter geschenkt bekommen, die schliesslich die Eigenheiten des Kindes besser hätte kennen müssen als der Ausflugsleiter. Wenn die Grossmutter ihren Enkel für geeignet gehalten habe, ein Taschenmesser zu benutzen, so könne man dem Ausflugsleiter nicht vorwerfen, dass er die Benutzung des Taschenmessers beim Ausflug geduldet habe. Er habe daher seine Aufsichtspflicht nicht verletzt und sei für den Schaden nicht verantwortlich. *Dr. G.*

(Aus der «Schulgemeinde», Elternzeitschrift für Bremen und Bremerhaven, Dezember 1956.)

Geheimer Elternentscheid für Simultanschule!

In Idar an der Nahe (Rheinland-Pfalz) fand am 13. Januar 1957 eine geheime Abstimmung darüber statt, welche Schulform künftig die beiden grossen evangelischen Schulen der Stadt haben sollen. 1836 Eltern waren abstimmungsberechtigt. Für die Erhaltung der bisherigen Konfessionsschulen wurde keine einzige Stimme abgegeben. 83 % der Eltern stimmten. Von 1532 abgegebenen Stimmen bekannten sich 1524 (99,4 %) zur Simultanschule, die restlichen 8 Stimmen waren ungültig.

Das bedeutet, dass nunmehr eine Verwaltungsentscheidung aus dem Jahre 1955, durch die die konefssionelle Form angeordnet worden war, auf Grund des einmütig zum Ausdruck gebrachten Elternwillens revidiert werden muss. *D. L. K.*

USA

Die Hochschulprofessoren erhalten Betragensnoten

Die Sucht der Amerikaner, alles zu untersuchen und zu testen, nimmt gelegentlich seltsame Formen an. Kürzlich publizierte die wissenschaftliche Zeitschrift «The Journal of Abnormal and Social Psychology» das Resultat einer Untersuchung über die Unsitten und Eigenheiten der Professoren, welche die Zuhörer irritierten. 200 Studenten beteiligten sich an dieser Untersuchung, etwa 100 Professoren waren die Opfer. Nicht weniger als 88 störende Unsitten wurden dabei festgestellt: Sprunghafte und zusammenhanglose Darstellung (76 Professoren), ablenkende Mundverstellungen (63), Fingerspiel mit Kreide, Uhrenkette, Brille (51) Kopf zurückwerfen (50), Herumfingern in Ohren, Nase und Lippen (45), Hände in Hosentaschen (44), Anwendung von dummen und stereotypen Ausdrücken (39) usw. *hg. m.*

NORWEGEN

Ein Fünfzehnjähriger wird Lehrer in Norwegen

Im norwegischen Orte Våbenöy an der Trondelagsküste wurde der 15jährige Ellert Björkvik als Lehrer für das Schuljahr 1957 angestellt. Er ist natürlich der jüngste Lehrer des Landes, und diese Anstellung beweist den akuten Lehrermangel in Norwegen.

Ellert hat die Schule schon vor zwei Jahren verlassen und wurde von seinem Lehrer für diese Stelle empfohlen. Durch seine Kenntnisse und Reife war er seinen Kameraden weit voraus. Sein ehemaliger Lehrer glaubt, dass Ellert kaum disziplinarische Schwierigkeiten haben wird. *hg. m.*

SCHWEDEN

Schwedische Seminaristen organisieren eine internationale Tagung

Der nordische Seminaristenverband organisiert im August 1957 ein internationales pädagogisches Seminar in Akars Runö. Es werden an dieser Tagung etwa 150 Seminaristen aus der ganzen Welt teilnehmen können. *hg. m.*

Die Cinema-Identitätskarte kommt

Die Behörden der Gemeinde Grangärde (Dalarna/Schweden) führen eine Identitätskarte ein, welche Schüler beim Eintritt ins Kino vorweisen müssen, wenn sie ein Billett für einen Film kaufen wollen, der für Schüler unter 15 Jahren verboten ist. Diese Karten werden auf Verlangen den Eltern zugestellt. Grund für diese Neuerung ist die zunehmende Verrohung der Jugend. Gleichzeitig ermahnen die Behörden die Eltern zu vermehrter Ueberwachung der Freizeit ihrer Kinder. *hg. m.*

Der Lehrer und sein Beruf

Gelegentlich hört man, dass ein Lehrer gerne seinen Beruf wechseln möchte. Es sind meist Enttäuschte, welche sich die Arbeit des Lehrers zu leicht dachten, oder welchen die Nerven für diesen Beruf versagten. In Schweden wurde kürzlich eine Rundfrage bei den Volksschullehrern durchgeführt: Wünschen Sie Ihren Beruf zu wechseln? Etwa ein Viertel der Befragten wünschten einen andern Beruf. Die bescheidene Entlöhnung war der Hauptgrund der Unzufriedenheit. *hg. m.*

SPANIEN

Aus der kürzlich erschienenen spanischen Schulstatistik für das Jahr 1952/53 lassen sich folgende Punkte herausgreifen:

1. Die Regionen mit mehr als 25 Prozent Analphabeten sind die wirtschaftlich am wenigsten entwickelten: Extremadura und Andalusien.
2. Auf der Primarschulstufe gibt es mehr Lehrerinnen als Lehrer.
3. Viel zu wenig Jugendliche ergreifen nach bestandener Schulpflicht einen praktischen Beruf, dafür gibt es die grosse Zahl von 250 000 Gymnasiasten.
4. Die juristische und die medizinische Fakultät sind überlaufen. Dafür werden jährlich nur etwa 40 Architekten und 100 Ingenieure diplomiert. Alte Tradition steht den Erfordernissen einer neuen Zeit entgegen. *Kö*

INDIEN

Sieger im internationalen Kinderwettbewerb

Am internationalen Kinderwettbewerb im Zeichnen, Malen und Aufsatz in Delhi wurden u. a. auch zwei Mädchen aus Freiburg im Uechtland mit Preisen für ihre Arbeiten ausgezeichnet. Es handelt sich um die 12jährige *Sylviane de Reiff* und die 13jährige *Edith Wolhausen.*

Dieser internationale Kinderwettbewerb wird alljährlich von der grossen satirischen Zeitschrift Indiens, «Shankar's Weekly» veranstaltet. Am letztjährigen Wettbewerb beteiligten sich rund 40 000 Kinder aus 60 Ländern. Von den eingegangenen Arbeiten wurden 280 Zeichnungen und Malereien und 40 für schriftliche Arbeiten mit Preisen ausgezeichnet.

Die ersten zwei Sieger erhalten die vom Präsidenten der Republik und vom Vizepräsidenten der Indischen Union gestifteten Goldmedaillen. Aber auch der Premierminister Jawaharlal Nehru hat 20 Preise für die Kundgebung gestiftet.

Mitg. von der Embassy of India, Bern

Aus der ausländischen pädagogischen Presse

Unter dem Titel «*Das Gesetz der Masse und die akademische Erziehung*» befasst sich PAUL KERBER in der «*Sammlung*», Zeitschrift für Kultur und Erziehung (3. Heft, 1957, Göttingen) mit den unliebsamen Erscheinungen des Massenbetriebes an deutschen Universitäten. Der Verfasser nimmt die «Vereinsamung des modernen Menschen» als Ausgangspunkt seiner kritischen Betrachtungen. Die Jugend, vor allem die studentische, spürt diese innere Not am stärksten; die vielen Verbindungen und Gruppen können über diese Tatsache nicht hinwegtäuschen. «Der innere Sinn des studentischen Lebens erfüllt sich ja schliesslich nicht in der Geselligkeit, sondern in der Gemeinschaft des Geistes, in der Zugehörigkeit zur civitas academica; zu ihr gehören nicht nur die Studenten, sondern auch die Professoren.»

Kerber weist in diesem Zusammenhang auf die Lehrlingsausbildung im Gewerbe hin, wo der Meister vom ersten Tag an die Ausbildung übernimmt. Er überträgt sie üblicherweise in den beiden ersten Jahren keinem seiner Gesellen. «An der Universität hat sich heute weithin die gegenteilige Übung eingebürgert: man sieht sich infolge des ausserordentlichen Andrangs gezwungen, die Leitung der Proseminare jungen Privatdozenten oder gar stellvertretenden Assistenten zu übertragen oder zu überlassen, und erst mit dem Herannahen der Examenssemester ergibt sich mancherorts die persönliche Fühlungnahme zwischen dem Studenten und seinem Ordinarius. Wie sollte es auch anders sein bei der Riesenzahl der Studierenden? Es soll Ordinarien geben, die nicht einmal die Namen der Mitglieder ihrer Hauptseminare kennen können; denn um sie lagern sich in noch engerem Kreis die Scharen der Doktoranden und Examinanden. Nun besteht aber in den Examenssemestern begreiflicherweise nur noch in geringerem Masse die Möglichkeit zu geistiger Erziehung und Bildung; d. h. der Oridnarius verlegt heute weithin den Schwerpunkt seiner lehrenden, erzieherischen Arbeit auf den unfruchtbarsten Abschnitt des studentischen Lebens, auf die Zeit vor der Ablegung des Examens.»

Die deutlich in Erscheinung tretende Vermassung unter der akademischen Jugend kann für den geistigen und politischen Bestand des Volkes gefährlich werden, so dass sich Gegenmassnahmen aufdrängen. Verfehlt wäre es wohl, den Zustrom zur Hochschule drosseln zu wollen, weil der Staat, die Kirche, die Schule und die Industrie dringend Nachwuchs für ihre Institutionen und Betriebe brauchen. Kerber setzt sich für die Neugründung von Universitäten ein. Falls sich aber die Abgeordneten der Länderparlamente dazu nicht entschliessen könnten, würde wenigstens eine Vermehrung der bestehenden Ordinariate unerlässlich sein. Es geht dem Verfasser vor allem darum, das persönliche Verhältnis «zwischen dem akademischen Lehrer und seinem Studenten wieder herzustellen». Er zweifelt nicht daran, dass Deutschland das Problem organisatorisch tadellos bewältigen könne. «Aber das wäre das Ende akademischer Freiheit. Menschlicher Kontakt kann niemals durch Organisation ersetzt werden, und alles Erziehen ist nicht Bewältigen, sondern Dienen. Dazu gehört aber an der Universität neben dem Lehrvortrag das persönliche Gespräch, die Entsprechung von echter Frage und echter Antwort und die Bereitschaft zur geistigen Formung der jungen Generation in ihren einzelnen, voneinander verschiedenen Gliedern.» Der Mahnruf des Verfassers gilt nicht nur für Deutschland, er gehört mit ins bunte Bild der allgemeinen geistigen Situation unserer Zeit. *hf.*

Schloss Werdenberg

Auf vielseitigen Wunsch der Bevölkerung wird das im Jahre 1956 von Fräulein F. Hilty dem Kanton St. Gallen geschenkte Schloss Werdenberg, ehemaliges Schloss der Grafen von Werdenberg und der glarnerischen Landvögte, ab sofort gegen einen bescheidenen Eintrittspreis dem Publikum geöffnet. Die Öffnung erfolgt vorläufig im Rahmen eines Probebetriebes bis Ende August 1957. Das Schloss kann an Werktagen von 14—17 Uhr, an Sonntagen von 10—12 und von 13—17 Uhr besichtigt werden. Schulen und Gesellschaften finden auf Voranmeldung hin (Telephon (085) 61503) auch zu andern Tageszeiten Einlass.

Institut für Erziehungs- und Unterrichtsfragen

(Basler Schulausstellung)

Zur Pflege der deutschen Sprache

193. Veranstaltung. — Aula des neuen Realgymnasiums. Zugang vom Aeschengraben oder von der Elisabethenstrasse (Durchgang)

Mittwoch, 26. Juni, 15 Uhr

«Zur Sprachschulung im Biologieunterricht der Oberstufe.» Referat und anschliessende Lehrprobe mit Klasse 6c des Realgymnasiums: PD Dr. Rudolf Schenkel.

Nach den Sommerferien:

Mittwoch, 14. August, 15 Uhr

«Deutsch als Mittelpunktsfach.» Vortrag und anschliessende Lehrprobe mit Klasse G 3a des Mädchengymnasiums: Lotte Müller, Berlin.

Lehrerbildungskurse 1957 in Graubünden

(Veranstaltet von der Sektion Graubünden des Schweiz. Vereins für Handarbeit und Schulreform)

Kurs	Leiter	Kursgeld Mitgl.	Kursgeld Nichtmitgl.
1. *Geographie und Sprache* Arbeitsgemeinschaft Dr. Roth 30. 9. — 5. 10. in Stels	L. Kessely Heerbrugg	35.—	40.—
2. *Arbeitsprinzip Oberstufe* 25.—28. 9. in Ilanz	A. Gähwiler Schiers	6.—	9.—
3. *Technisches Zeichnen* 28.—31. 8. in Chur	Leo Hitz Chur	5.—	8.—
4. *Botanik in der Volksschule* 26.-28. 9. in Tiefencastel	Dr. P. Müller Chur	3.—	5.—
5. *Singwoche Unterengadin* 19.—24. 8. in Scarl	L. Juon, Chur J. Derungs, »	35.—	40.—

Programm der vorgesehenen Arbeit:

Kurs 1: Gemeinsame Arbeitsformen in Geographie und Sprache im Sinne neuzeitlicher Unterrichtsgestaltung nach den Grundsätzen der Arbeitsgemeinschaft Dr. Roth, Rorschach/St. Gallen.

Kurs 2: Praktische Arbeit zur Gestaltung eines lebendigen Unterrichts auf der Oberstufe.

Kurs 3: Die Werkzeichnung als Grundlage des technischen Gestaltens in der Sekundarschule und in der Primar-Oberstufe. Technisches Zeichnen nach vorgeschriebenen Normen.

Kurs 4: Erweiterung der botanischen Kenntnisse mit besonderer Berücksichtigung der Arbeit in den Halbjahresschulen. Exkursionen.

Kurs 5: Stimm- und Lautbildung, Atemtechnik, Phonetik, Schul- und Volkslieder, Chorwerke.

Anmeldung: Bis zum 30. Juni an den Kassier des Vereins, Herrn J. Derungs, Heimstrasse 15, Chur.

Ferienaustausch

Bonne famille de l'Etivaz sur Château d'Oex (1000 m d'altitude) cherche échange pour son fils de 15 ans. Offres à *André Pulfer, Corseaux VD* s. Vevey

Offre d'échange

Ingénieur de Paris offre séjour d'été à Paris et à la campagne française à jeune suisse-allemand. En échange, désire placer son fils de 13 ans dans un village montagnard (Ski) pendant les vacances de Noël et de Pâques. Offres à *André Pulfer,* instituteur, Corseaux s. Vevey.

Briefwechsel

30jähriger Volksschullehrer in München, Briefmarken-Sammler, mit ausgeprägten pädagogischen und psychologischen Interessen, wünscht Briefwechsel mit einem schweizerischen Kollegen. Adresse: Rudolf Schönbach, Buschingstrasse 59/I, München 27.

Redaktion: Dr. MARTIN SIMMEN, Seminarlehrer i. R., Luzern; Dr. WILLI VOGT, Zürich; Büro: Beckenhofstr. 31, Zürich 6, Postfach Zürich 35, Administration: Stauffacherquai 36, Zürich 4, Postfach Hauptpost, Tel. 23 77 44, Postcheckkonto VIII 889

Bergbauernhilfe

Da die Sammlungen für die Ungarn abgeschlossen sind, wäre es schön, wenn auch wieder unserer Bergbauern gedacht würde. Es fehlen so viele wärmende Decken. Die Kinder haben gezeigt, dass sie für Fremde tüchtig stricken konnten und wollten. Würden die Lehrer bzw. Lehrerinnen alle ihre Schülerinnen darauf aufmerksam machen, dass

Frau E. TANNER, St. Gallen
Oberhofstettenstrasse 25

jede Anzahl wollene Strickplätz, Grösse 20 × 20 cm, dankbar entgegennimmt, um diese selbst zu Decken zusammenzufügen. Sie hofft, bis Spätsommer einige Tausend Stück zu erhalten, um für die Weihnachtspakete an Bergbauernfamilien, die es am dringendsten benötigen, recht viele warme Decken fertigzubringen.

*

Frau Tanner ist die Gattin des Kantons-Oberförsters Hch. Tanner, St. Gallen, des Redaktors des *Schweiz. Forstkalenders* (Verlag Huber & Cie., Frauenfeld), aus dem die lange Reihe der Beschreibungen der wichtigsten Baumarten stammt, die in unserm Heft 3/1957 begonnen wurde. Herr Tanner hat auch ein Schularbeitsheft zu diesem Thema herausgegeben (Fr. 1.20). *(Red.)*

Kongress für angewandte Heilpädagogik

des Verbandes Deutscher Sonderschulen (Sektion der Internationalen Gesellschaft für Heilpädagogik), vom 31. Juli bis zum 5. August 1957 in Hannover. Auskunft durch den Verband, Kranckestr. 8, Hannover.

Bücherschau

GREGORA FRANZ: *«Schulfunk im Unterricht — aber wie?»* Österreichischer Bundesverlag, Wien. 80 S. Broschiert. 21.60 Schilling.

Die führenden Leiter und Theoretiker des österreichischen Schulfunks legen in dieser halbamtlichen Schrift ihre Ansichten über die Psychologie des Schulfunkhörens, den Anwendungsbereich und die Methodik des Schulfunks, die Gestaltung der Sendungen und über «Landkind und Schulfunk» nieder. Grundsätzlich stehen sie auf dem gleichen Boden wie die Vertreter des schweizerischen Schulfunks (der Schulfunk sei Hilfsmittel für den Lehrer und nicht Ersatz des Unterrichts. Seiner Eigengesetzlichkeit entsprechend bleibe er in dem ihm zustehenden Wirkungsbereich usw.). Ein wichtiger Unterschied liegt darin, dass Österreich die Bildbetrachtungs-Sendungen nicht kennt, dafür aber z. B. Latein-Sendungen hat. Andererseits beneiden wir dieses Land, das für sämtliche Schulen Schulfunkgeräte beschaffen konnte, was wohl darauf zurückzuführen ist, dass der Schulfunk unter dem Protektorat des Ministeriums steht. — Im Ganzen ist es eine aufschlussreiche und lesenswerte Schrift. *E. Grauwiller*

WAHLEN HERMANN: *Johann Rudolf Tschiffeli.* Schweizerischer Verein abstinenter Lehrer und Lehrerinnen. 55 S. 80 Rp.

Im Bestreben, die Nahrung «aus dem eigenen Boden» zu vermehren und zu verbessern, arbeiteten im Aufklärungszeitalter Basler, Zürcher und Berner Ökonomen Hand in Hand. Am umfassendsten waren wohl Ziele und Wege des Berners Joh. Rud. Tschiffeli (1716—1780), der die ökonomische Gesellschaft von Bern gegründet hat und neben der landwirtschaftlichen Produktion die Sesshaftmachung und Einbürgerung der Heimatlosen förderte. Manches, was angestrebt worden ist, wurde durch die seitherige Entwicklung überholt. Wesentlich ist, dass Tschiffeli trotz aller Hemmnisse und Vorurteile der fortschrittlichen Entwicklung neue Impulse verlieh. Sein Leben und sein Schaffen im einzelnen kennen zu lernen, bietet besonders jungen Leuten viel Gewinn. Die vom Schweizerischen Verein abstinenter Lehrer und Lehrerinnen (Verlag in Obersteckholz) herausgegebene Biographie Tschiffelis, die *Hermann Wahlen* aus grosser Sachkenntnis und psychologischem Verstehen geschrieben hat, kann empfohlen werden.

WEGMANN HANS: *Der Genius von Nazareth.* Tschudy-Verlag, St. Gallen. 201 S. Leinen.

In dieser Sammlung von 22 Jesus-Predigten stellt uns Pfarrer Hans Wegmann in das geistige Kraftfeld des Nazareners. Als Essenz dieser Predigten ersteht vor uns der Geist, der aus dem Einssein mit Gott Richtung und Auftrag empfängt. Er manifestiert sich ganz aus dem lebendigen Verhältnis zu Gott und nicht in Dogmatik, erstarrender Gesetzlichkeit oder Werkgerechtigkeit. Wir erleben den Genius von Nazareth in seinem freien, weltoffenen Walten und zugleich auch in der unerbittlichen Strenge der Gefolgschaft Gottes. Die klargeprägte Sprache Wegmanns ist der Herausarbeitung der wesentlichen Gedankengänge sehr förderlich. *Ba*

GRABER RUDOLF: *Kahnfahrt durch Frankreich.* Verlag Büchergilde Gutenberg, Zürich. 376 S. Leinen. 9.50.

Ein guter alter Bekannter neu aufgelegt! Wieder erleben wir mit schmunzelnder Anteilnahme die erlebnisreiche Kahnfahrt dreier Basler Studenten auf Frankreichs Flüssen und Kanälen. Trotz seines solid-braven Titels ist das Buch kein eigentliches Reisebuch, sondern nähert sich weit mehr der Gattung des Romans. Die Flucht eines ausgebeuteten Mädchens, eine zarte Liebesgeschichte, Untersuchungshaft und Verhör in Chalon — diese Andeutungen und der Untertitel «Geschichte einer Sommerreise und Liebe» mögen das Buch all jenen empfehlen, die sich köstlich unterhalten und dabei Wiedersehen feiern möchten mit urfranzösischen Typen und Landschaften. *uo*

Waschmaschine Fr. 435.—

Schweizer Fabrik verkauft neue Waschmaschinen mit Heizung, SEV-geprüft, für 3 kg Trockenwäsche, kleine Farbfehler. 387 OFA 119/57 A

Verlangen Sie unverbindliche Vorführung, auch abends. Schreiben Sie heute noch an **Postfach 69 (539), Basel 15.**

Tel. (031) 22411

BARGELD

Wir erteilen Darlehen bis Fr. 5000.—. Bequeme Rückzahlungsmöglichkeiten. Absolute Diskretion zugesichert. Rasche Antwort in neutralem Couvert. Seriöse Bank gegründet vor 40 Jahren.

BANK PROKREDIT
Talacker 42
Zürich

OFA 19 L

Zu **vermieten** auf 1850 m Höhe ein

Chalet

Nähe Parsenn. — Raum für 12—16 Personen. — Post und Lebensmitteltransport wird besorgt. 402

Anfragen an **Telephon (083) 3 56 81.** Abends 8 Uhr.

Zu verkaufen

30 gebrauchte Notenständer

aus Holz, sehr solid, zum Teil leicht reparaturbedürftig. Preis Fr. 4.— bis 5.— pro Stück.

Auskunft erteilt: **Hans Ramstein-Merian,** Mühlestiegstrasse 16, **Riehen BS.** Telephon (061) 9 61 67. 400

Die Stelle eines Oberlehrers

(6./7. Knabenklasse) an der **Primarschule in Arth** ist auf anfangs Oktober neu zu besetzen. 410

Interessenten senden ihre Anmeldung bis zum 25. Juni unter Beilage der entsprechenden Zeugnisse an das

Schulratspräsidium Arth.

Gesucht von grösserem Berghotel Herr oder Dame für die Monate Juli und August für

Tennis- und Schwimmunterricht

Offerten unter Chiffre SL 409 Z an die Administration der Schweizerischen Lehrerzeitung, Postfach Zürich 1.

SCHWEIZERISCHE ALPINE MITTELSCHULE DAVOS

sucht auf 21. Oktober 1957 412

Französischlehrer

oder Lehrerin, für Gymnasium und Handelsschule.

Offerten mit Ausweisen über Ausbildung und Lehrpraxis sind zu richten an das **Rektorat der Schweiz. Alpinen Mittelschule Davos.** OFA 3730 D

Turnlehrer

an kantonalem Lehrerseminar sucht zufolge Beurlaubung einen

Stellvertreter

für das Schuljahr 1957/58 (Oktober 1957 bis April 1958). 30 Wochenstunden: Turnen und Handarbeit (Holz)

Interessenten wollen sich melden unter Chiffre SL 413 Z an die Administration der Schweiz. Lehrerzeitung, Postfach Zürich 1.

Gesucht

an die 3./4. Knabenprimarklasse in **Goldau,**

Primarlehrer

Eintritt auf den 1. Oktober 1957.

Interessenten machen ihre Anmeldung unter Beilage der entsprechenden Zeugnisse bis zum 25. Juni an das

411 **Schulratspräsidium Arth.**

Thurgauische Kantonsschule Frauenfeld

Gesucht

vollamtlicher Hilfslehrer für Deutsch

an Sekundar- und Gymnasialklassen. Eintritt 15. August eventuell 20. Oktober 1957.

In Frage kommt Germanist mit Fachlehrer-Diplom für Deutsch, eventuell Sekundarlehrer sprachlich-historischer Richtung.

Auskünfte erteilt das Rektorat der Thurgauischen Kantonsschule in Frauenfeld. 408

Anmeldungen mit Curriculum vitae, Studienausweisen und Zeugnissen über bisherige Tätigkeit bis 2. Juli 1957 an das

Erziehungsdepartement des Kantons Thurgau
Reiber

Frauenfeld, 15. Juni 1957.

Redaktion

Mitarbeiter für eine erzieherisch wertvolle

Jugend-Zeitschrift gesucht

Lehrerinnen und Lehrer, die sich nebenamtlich für die Lieferung von Beiträgen (Text und eventuell Illustration) interessieren, sind gebeten, sich unter Chiffre SL 404 Z der Administration der Schweiz. Lehrerzeitung, Postfach Zürich 1, zu melden.

Sekundarschule Aadorf

Wir suchen an unsere Sekundarschule auf Frühjahr 1958

1 Lehrer in naturwissenschaftlicher Richtung

Bewerber mögen sich unter Angabe ihrer bisherigen Tätigkeit und unter Beilage ihrer Zeugnisse bis 31. Juli 1957 melden bei W. Brühwiler, Pfarrer, Präsident der Sekundarschulvorsteherschaft. 403

Sekundarschulvorsteherschaft Aadorf.

HERISAU

Offene Sekundarlehrstelle

An der Realschule Herisau ist auf Beginn des 3. Schulquartals (21. Oktober 1957) eventuell später,

1 Lehrstelle der sprachlich-historischen Richtung

zu besetzen.

Besoldung nach Vereinbarung, auf Grund der Besoldungsverordnung vom 28. August 1955.

Bewerbungen, versehen mit den üblichen Ausweisen, sind bis zum 6. Juli 1957 beim Schulsekretariat Herisau einzureichen. 406

Herisau, den 17. Juni 1957. **Das Schulsekretariat.**

Gemeinde Schwellbrunn AR

Offene Primar-Lehrstelle

Die Gemeinde Schwellbrunn sucht auf Beginn des zweiten Schulquartals, 19. August 1957 (eventuell auf Beginn des Wintersemesters, 14. Oktober 1957)

1 Lehrer (Lehrerin) oder Stellvertreter

Besoldung: nach dem neuen Besoldungsreglement vom Frühling 1957. — Grosse, freie Wohnung im Schulhaus, unter Umständen Gelegenheit zur Mitarbeit in Chören. Bewerbungen, versehen mit den üblichen Ausweisen, sind einzureichen an das Evang. Pfarramt Schwellbrunn. Nähere Auskünfte sind zu erhalten bei W. Eichenberger, Pfarrer, oder bei R. Waldburger, Möbelschreiner. 401

Schulkommission Schwellbrunn.

Auf Beginn des Wintersemesters 1957/58 (14. Oktober) ist in der Gemeinde **Gais AR** die Stelle eines

Sekundarlehrers

neu zu besetzen. — Unterricht ist in sprachlich-historischer Richtung zu erteilen.

Ferner wird ebenfalls auf Beginn des Wintersemesters 1957/58 an die Schule **Rotenwies,** Klasse 1—6, ein

Primarlehrer

gesucht.

Besoldungen: Nach Besoldungsverordnung.
Protestantische Bewerber belieben ihre handgeschriebenen Anmeldungen unter Beilage der üblichen Ausweise bis spätestens 26. Juni an das Schulpräsidium Gais zu richten. 399

Schulkommission Gais.

Knabeninstitut Dr. Pfister, Oberägeri (Kt. Zug)

Auf Anfang September 1957 ist die 386

Stelle des Gymnasiallehrers

sprachlich-historischer Richtung für die Fächer Deutsch, Latein und Geschichte neu zu besetzen.

Bewerber sind gebeten, ihre Anmeldungen mit Lebenslauf, Photo sowie Ausweisen über Studiengang und eventuelle bisherige Lehrtätigkeit der Direktion einzureichen.

Dr. **D. Pfister** jun., Dir.

Wie soll ich mich benehmen?

Für Schweizer-Schulen geschaffen. Bis heute von über 300 Schulen und Instituten gekauft. Wertvolle Mitgabe auf den Lebensweg. Per Stück Fr. 1.—. Bei Bezug ab Hundert Spezial-Rabatt.

Buchdruckerei W. Sonderegger, Weinfelden, Telephon (072) 5 02 42

Schulgemeinde Sevelen

Auf Beginn des Wintersemesters 1957/58 ist an der Gesamtschule Steig, Klassen 1—8, die Stelle eines

Primarlehrers

neu zu besetzen. 388

Schöne, sonnige Wohnung mit allem Komfort im neu renovierten Schulhaus vorhanden.

Gehalt: das gesetzliche, Pensionskasse, freie Wohnung.

Anmeldungen sind sofort an den Schulratspräsidenten, Herrn Andreas Rothenberger, Krankenhausverwalter, **Sevelen** (St. Gallen), zu richten.

Stellenausschreibung

An der **Kantonsschule Zug** ist auf den Beginn des Herbsttrimesters eine 389

Lehrstelle für Mathematik

zu besetzen.

Anforderungen: Abgeschlossene Hochschulbildung und Lehrpraxis.

Gehalt: I. Gehaltsklasse (Fr. 12 350.— bis Fr. 17 000.—) und Pensionsberechtigung.

Handschriftliche **Anmeldungen** bis zum 1. Juli 1957 unter Beilage der Ausweise über Ausbildung und bisherige Tätigkeit an das **Rektorat der Kantonsschule,** das weitere Aufschlüsse erteilt.

Zug, den 1. Juni 1957.

Im Auftrage des Regierungsrates,
Der Landschreiber: Dr. **Zumbach.**

Organisierte FLUGREISEN

LONDON

4.—9. Juli 1.—6. August 24.—30. August **Fr. 260.—**

Wöchentlich Flüge zu Studienzwecken und Stellenantritt von und nach **London** Fr. 115.—

Reisebüro Universal

Burgunderstrasse 29 BASEL Telephon (061) 22 08 50

OFA 102/57 A

Kantonale Taubstummenanstalt Zürich

sucht jungen, frohmütigen 391

Primarlehrer

zur Mitarbeit.

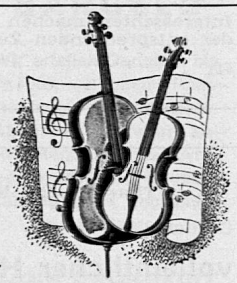
Auskunft erteilt die Direktion der Anstalt.

Heirat

wünscht Haushaltungslehrerin, 31 Jahre alt, reformiert, 173 cm gross und schlank, von sympath. Natürlichkeit, gemütvoll und dazu berufen, Licht und Wärme zu tragen in eine eigene kleine Welt.

Welcher Herr schreibt mir ein Brieflein unter **Chiffre SA 6000 A an Schweizer-Annoncen AG., «ASSA» Aarau.** 405

SA 8710 A



Der

Violinspieler

benötigt vielerlei für seine Geige:

Bogen
Etui-Überzug
Violin-Etui
Kolophonium
Kinnhalter
Dämpfer

und wählt das aus unserer grossen Auswahl für alle Wünsche.

Atelier für Geigenbau und kunstgerechte Reparaturen

hug

Seit 1807

HUG & CO. ZÜRICH
Limmatquai 26/28
Tel. (051) 32 68 50

Für Schulen!

Leihweise Abgabe von Diapositiven

in Schwarz und Farbig

Grösse: 8,5×10 cm gefasst

Diapositive von Landschaften, Blumen sowie von Genreaufnahmen, z. B. Trachten, Volkstypen usw. Für die Neuanfertigung von Diapositiven steht unsere reichhaltige Bilder-Auswahl zu Diensten.

Jean Gaberell AG • Photo-Verlag • Thalwil

Telephon 92 04 17

Der Sammler-Dienst

die interessante u. lehrreiche Fachzeitschrift für den Briefmarkensammler. Alle Neuerscheinungen abgebildet.

Probenummer gratis durch:
H. Tanner, Hohmattweg, Rohrbach bei Huttwil.

SA 4606 B

Hobelbänke für Schulen

in anerkannt guter Qualität mit der neuen **Vorderzange Howa,** Pat. angem. Kaufen Sie keine Hobelbank, bevor Sie mein neues Modell gesehen haben.
Verlangen Sie Prospekt und Referenzliste beim Fabrikanten
Fr. Hofer, Strengelbach-Zofingen. Telephon (062) 8 15 10.

Spezial-Nervennahrung
Neo-Fortis
enthält **Lecithin, Calcium, Magnesium** zur Herstellung der normalen Nervenkraft! Fr. 5.20 in Apotheken und Drogerien
Neo-Fortis-Dragées stärken
Lindenhof-Apotheke, Zürich 1, Rennweg 46

Bei hohem Blutdruck
wirken die bewährten **Kräutertabl. Helvesan-6** vielseitig auf das System der Blutgefässe, lösen Verkrampfungen u. **senken** damit erhöhten **Blutdruck.** Fr. 3.65 in **Apotheken** u. **Drogerien.**

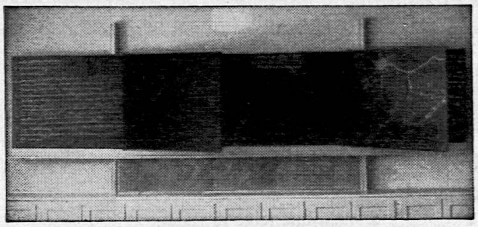
Zuverlässige, erfolgreiche
Ehevermittlung
durch Frau **G. M. Burgunder,**
a. Lehrerin, Postfach 17,
Langenthal. OFA 6553 B

Wo erhalten Sie den Prospekt für
Krampfadernstrümpfe
SCHWÄGLER Antiquitätsgeschäft
Zürich Seefeldstrasse 4

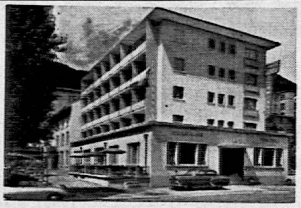
Tellspiele Altdorf
Schüler-Aufführungen zu ermässigten Preisen
Samstag, 29. Juni 1957
Sonntag, 30. Juni 1957
je 14.00 Uhr
Auskunft:
Tellspielbureau Altdorf
Telephon (044) 2 22 80

ESCO-REISEN

Ferien- und Studienreisen
zu Kunstschätzen der Antike und unvergleichlichen Naturschönheiten in
GRIECHENLAND
Insel Rhodos, 15 Tage Fr. 555.—, alles inbegriffen
Abfahrten: 13. Juli, 20. Juli, 27. Juli, 7. September 1957
Klassisches Griechenland, 15 Tage Fr. 628.—. (Athen, Delphi, Olympia, Mykenae, alt Korinth, Kap Sunion)
Abfahrten: 20. Juli, 3. August, 5. Oktober 1957
Griechenland und Rhodos, 15 Tage Fr. 730.—
mit **Flug Basel—Rhodos**
Abfahrten: 13. Juli, 27. Juli, 24. August, 7. September 1957
Prospekte und Auskünfte:
ESCO-REISEN
Stockerstrasse 40 Zürich 2 Telephon (051) 23 95 50

Die bewährten ZUGER WANDTAFELN

Verlangen Sie den illustrierten Prospekt mit 20 verschiedenen Modellen
E. Knobel, Zug
Nachfolger von Jos. Kaiser
seit 1914
Möbelwerkstätten, Schulmobiliar, Eidg. Meisterdiplom, Tel. (042) 4 22 38

Hier finden Sie ...
die guten Hotels, Pensionen und Restaurants



Sporthotel TERMINUS B. BAHNHOF **Davos-Platz**
Der werten Lehrerschaft empfehlen wir
unser neuerbautes Haus
Alle Zimmer mit Bad oder Dusche, Privat-WC, Radio und Telephon. Verlangen Sie Offerte!
unser Touristenlager
Modernst eingerichtet, 140 Plätze. Vorzügliche, reichhaltige und preiswerte Verpflegung. Prix à forfait 11.— bis 13.—.
RESTAURANT — TEA-ROOM — BAR — BRÄMA-STÜBLI
Direktor F. E. Moeller-Caviezel Telephon (083) 3 70 71

APPENZELL

Herrliches Reiseziel **Weissbad Appenzell I.-Rh.**
Halt für Schulreisen u. Gesellschaften stets im bestbekannten **Gasthof «G E M S L E», Metzgerei.** Tel. (071) 8 81 07. Zimmer u. Massenlager. Anfragen bitte an **B. Dörig-Räss** richten.

Neues Berggasthaus Seealpsee
Gut bekanntes Ausflugsziel für Schulen und Vereine. Tadellose Verpflegung, bescheidene Preise. Massenlager. — Gondelfahrten. Telephon (071) 8 81 40. Besitzer: **Joh. Dörig-Koller.**

Gasthaus Ebenalp

mit 14 Betten, für 80 Pers. Matratzenlager, schönes Heulager f. 40 Pers. Für Schulen u. Vereine Ermässig. d. Preise. El. Licht. Tel. (071) 8 81 94. Höfl. empfiehlt sich **Familie Sutter, Ebenalp.** Gut erreichbar mit Schwebebahn.

Schulreisen und Vereinsausflüge

Die

Rorschach-Heiden-Bergbahn

führt in ideale Ausflugs- und Wandergebiete

Schweiz. Schulreise- und Gesellschaftstarif

ST. GALLEN

PFÄFERS-Dorf «Adler»

Guter Gasthof am Wege zur Taminaschlucht. Eigene Metzgerei und Landwirtschaft — Grosser Garten und Saal für Schulen u. Vereine. Mässige Preise und reichlich serviertes Essen.

Telephon (085) 9 12 51. K 7319 B **Familie Grob.**

FLUMSERBERG-BAHN

AM WALENSEE
Route Zürich—Chur

Tarif für Schulen:	Bergfahrt	Hin- und Rückfahrt
1. Altersstufe (bis 16 Jahre): Unterterzen—Tannenbodenalp	Fr. 1.20	1.70
2. Altersstufe (über 16 Jahre): Unterterzen—Tannenbodenalp	Fr. 2.—	2.80

See und Berge, das ideale Ausflugsgebiet für jung und alt

Herrliche Wanderungen, Höhenwege, prächtige Alpenflora, ideale Ruheplätze, Bergseen, schönste Aussicht; Klettern, Baden, Rudern.

Auskunft durch das BETRIEBSBÜRO UNTERTERZEN/SG

UNTERTERZEN Tel. 085 8 53 71 **TANNENBODENALP**

Mit weitern Auskünften dient gerne das Verkehrsbüro Bad Ragaz Telefon (085) 9 12 04

Ein einzigartiger Schulausflug!

Von

Bad Ragaz

mit der Gondelbahn in bequemen 4 plätzigen Gondeln zum **prachtvollen Aussichtspunkt**

Pardiel-Piz Sol (1630 m)

von hier zurück zur Mittelstation «Wildboden» und zu Fuss über Valens zur

wildromantischen Taminaschlucht

Schulen starke Preisermässigung

Schulreisen an den Walensee

Schönstes Erlebnis mit einer **Rundfahrt auf dem Walensee: Weesen** — Mühlehorn — Walenstadt — Quinten und zurück mit **Motorschiff** «Fridolin».

Verlangen Sie Auskunft beim Betriebsleiter **W. Hiestand,** Telephon (058) 4 50 92, **Weesen (SG).**

SCHAFFHAUSEN

Hotel Schiff Schaffhausen

die altbekannte Gaststätte für Ferien, Schulreisen, Vereine und Gesellschaften. Sonnige Lage am Rhein. Prima Küche und Keller. Behagliche Räume. Fl. Wasser in allen Zimmern.

Höflich empfiehlt sich **Familie Siegrist, Tel. (053) 5 26 81**

GLARUS

BRAUNWALD Schönstes Ziel für Schulreisen

Sesselbahn auf den Gumen (1900 m)

Zum 50jährigen Bestehen gewährt die Braunwaldbahn vom **10. Mai bis 12. Oktober** für Gruppenreisen von Schülern folgende **ermässigte Taxen:**

Bergfahrt oder Hin- und Rückfahrt Fr. 1.—
Talfahrt allein Fr. —.70 P 916—Gl

VIERWALDSTÄTTERSEE

Hotel-Restaurant Rosengarten BRUNNEN

Bahnhofstrasse Der Treff der Schulen!

Aus Küche und Keller nur das Beste. — Grosser Restaurationsgarten. **G. Vohmann, Tel. (043) 9 17 23**

Hotel Alpenblick Arth-Goldau

2 Min. v. Bahnhof SBB und Rigibahn, Gartenrestaurant, empfiehlt sich höflich für Schulen und Vereine.

Tel. (041) 81 61 61. **Familie J. Schilter-Estermann.**

Arth-Goldau Hotel Steiner-Bahnhofhotel

3 Minuten vom Naturtierpark. Telephon 81 63 49

Gartenwirtschaft, Metzgerei. Empfiehlt speziell Mittagessen, Kaffee, Tee usw. Reichlich serviert und billig. OFA 2053 Lz

---

Seelisberg ob Rütli

850 m ü. M.

Seilbahn ab Schiffstation Treib. Von Schulen, Vereinen und Gesellschaften bevorzugte Hotels mit Pensionspreisen von Fr. 12.50 bis Fr. 15.—.

WALDHAUS RÜTLI. Gedeckte Terrassen mit wundervollem Ausblick. Familie **G. Truttmann-Meyer,** Tel. 9 12 70.

WALDEGG-MONTANA. 50 Betten. Garten, Aussichtsterrasse und geräumige Lokale. Zimmer mit fl. Wasser. Massenlager. **A. Truttmann, alt Lehrer.** Tel. (043) 9 12 68.

PENSION LÖWEN. Schön gelegen. Grosser Saal für Schulen u. Vereine. Alle Zimmer fl. Wasser. **J. Baumann,** Tel. 9 13 69.

BEZUGSPREISE:

		Schweiz	Ausland
Für *Mitglieder* des SLV	jährlich	Fr. 15.—	Fr. 19.—
	halbjährlich	„ 8.—	„ 10.—
Für *Nichtmitglieder*	jährlich	„ 18.—	„ 23.—
	halbjährlich	„ 9.50	„ 12.50

Bestellung und Adressänderungen der *Redaktion der SLZ,* Postfach Zürich 35, mitteilen. *Postcheck der Administration VIII 889.*

INSERTIONSPREISE:

Nach Seiteneinteilung, zum Beispiel: 1/32 Seite Fr. 14.20, 1/16 Seite Fr. 26.90, 1/4 Seite Fr. 105.—.
Bei Wiederholungen Rabatt ● Inseratenschluss: Montag mittags 12 Uhr ● Inseratenannahme: *Administration der Schweizerischen Lehrerzeitung, Stauffacherquai 36, Zürich 4,* Postfach Zürich 1 ● Telephon (051) 23 77 44.

BRUNNEN Café Hürlimann, alkoholfr. Restaurant

Bahnhofstrasse, je 3 Min. von Bahnhof SBB und Schiffstation. Für Schulen bekannt, gut und vorteilhaft. Grosser Restaurationsgarten. Telephon (043) 9 11 64.

FERIENHEIM GSCHWEND ob Gersau, 1000 m ü. M.

empfiehlt sich für Ferienkolonien zu jeder Jahreszeit. Grosse Tagesräume, anerkannt gute Verpflegung.
Auskunft Verein Ferienheim Gschwend, **Kölliken AG.**

LUZERN

LUZERN **Waldstätterhof**
beim Bahnhof **Alkoholfreies Restaurant**

Günstig für Schulen und Vereine. Preiswerte Essen. Kein Trinkgeld. Stiftung der Sektion Stadt Luzern des Schweiz. Gemeinnützigen Frauenvereins. **Tel. (041) 2 91 66.**

Höhen-Kurort Seewen-Alp

1720 m ü. M., ob Flühli, Bahnstation Schüpfheim, Autoverbindung ab Schüpfheim bis 1 Stunde vor das Kurhaus. Gesunder, voralpiner Ferienaufenthalt, schönes Tourengebiet, Spazierwege, Tannenwälder, Seebad, Rudern und Fischen. Pension Fr. 12.—. Prosp. Tel. (041) 86 61 67. **Familie Seeberger-Meyer.**

UNTERWALDEN

Der schönste Schul- oder Vereinsausflug ist die
Jochpasswanderung
Route: Sachseln—Melchtal—Frutt—Jochpass—Engelberg oder Meiringen (Aareschlucht). P 7183 Lz
Im Hotel Kurhaus **FRUTT** **Melchsee-Frutt 1920 m ü. M.**
essen und logieren Sie sehr gut und preiswert. Herrliche Ferien! Neues Matratzen- und Bettenlager. Offerte verlangen! Heimelige Lokale. SJH.
Tel. (041) 85 51 27 Bes.: **Durrer & Amstad**

BERN

BIEL — Hotel Blaues Kreuz

am Zentralplatz. Gut und billig. — Telephon (032) 2 27 44.

Kurhaus Engstlenalp am Jochpas 1839 m ü. M.

Route Meiringen—Engstlenalp—Engelberg oder Frutt. Grosse Räumlichkeiten für Schulen (Massenlager). Ia Verpflegung. 70 Betten, mässige Preise. Telephon 5 19 61. **Familie Immer.**

GIESSBACH **PARK-HOTEL**

am Brienzersee 720 m ü. M. Telephon (036) 4 15 12

Die berühmten 300 m hohen Wasserfälle. Das ideale Ausflugsziel für Schulen und Gesellschaften. Prachtvoller Spazierweg nach Iseltwald (1½ Stunden).

Restaurations- u. Aussichtsgarten für 500 Personen. Spezielle Schülermenüs. — Prospekte und Exkursionskarten werden den Herren Lehrern gratis abgegeben.

OFA 2062 Lz

Hotel Kreuz, Meiringen

bestbekanntes Passantenhaus in ruhiger Lage. Spezialarrangements für Schulen. Mit höflicher Empfehlung
Tel. (036) 5 12 16. **Fam. Mettler-Michel.**

Grindelwald Hotel-Restaurant Bodenwald

bei der Station Grund. Grössere Räume für Schulen und Gesellschaften. Neue Matratzenlager. Reichliche, gute Verpflegung. Schöne Ausflugsmöglichkeiten. **Familie R. Jossi,** Tel. 3 22 42.

WALLIS

Eggishorn
Riederalp

Die traditionellen und beliebten Ausflugsziele für Schulen — **Eggishorn, Aletschgletscher, Märjelensee, Aletschwald** — Geeignet auch für Ferienaufenthalte. Familie Emil Cathrein
Eggishorn—Riederalp

Luftseilbahn Mörel-Riederalp

TESSIN

Casa Coray Agnuzzo-Lugano

das ideale Haus für Schulen u. Gesellschaften. Tel. (091) 2 14 48

In Lugano

isst man gut, reichlich und billig im Ristorante SPUNTINO, via Ginevra 7. Fleischplatte garniert **ab Fr. 2.–.** Günstig für Schulreisen. AS 388 Lu

LUGANO **Kochers Hotel Washington**

Gutbürgerliches **renoviertes** Haus, erhöhte, ruhige Lage, grosser Park, Lift, fliessendes Wasser. Vorteilhafte Pauschale, prima Küche u. Keller. — Tel. (091) 2 49 14. **A. Kocher-Jomini.**

GRAUBÜNDEN

Pension Merula **Davos-Platz**

Schönstes Ausflugszentrum von Graubünden. Für Ruhe und zum Wandern. — Besondere Familienarrangements.
Inh. Frau E. Hary

Hotel Victoria GARNI, St. Moritz-Bad

neben der Bäderstation. Zimmer mit Frühstück von Fr. 9.75 an. Telephon (082) 3 34 91.

SAPÜN **Berghotel «HEIMELI»**

1840 m ü. M., am Strelapass (Uebergang von Arosa nach Davos). Das bevorzugte Kleinhotel mit der guten, selbstgeführten Küche. Zimmer mit fl. Wasser, schöne Matratzenlager. Ideal für Ferien und Erholung.
Pension Fr. 13.50—15.—, alles inbegriffen. Schulen Spezialpreise.
Tel. (081) 4 51 61. Bes. **Fam. H. Lindenmann,** K'chef.

Schweizerische Fachschule für das Gastgewerbe

Belvoirpark, Zürich, Seestrasse 125

Staatlich anerkannte Fachschule des Schweizerischen Wirtevereins. Halbjahreskurse mit theoretischer und praktischer Ausbildung in Küche, Service, Getränkekunde und kaufmännischen Fächern. Die bestandene Abschlussprüfung wird in allen Kantonen als Fähigkeitsausweis anerkannt. Semesterbeginn jeweils 9. Mai und 9. November. Schulgeld (inkl. Pension) monatlich ab Fr. 300.—. Prospekte und Auskunft durch die Direktion. Telephon (051) 25 10 54 / 25 32 48.

P 4021 Lz

Knabeninstitut

Montana Zugerberg

1000 m über Meer

Internationale Schule mit allen Unterrichtsstufen

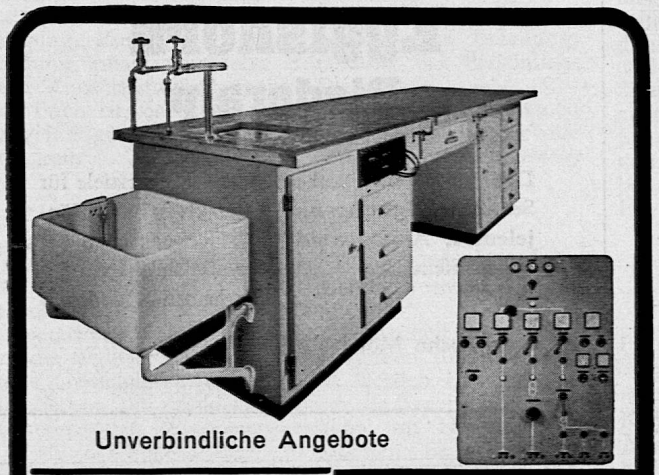
Beginn des neuen Schuljahres: 4. September 1957

Ferienkurse

Juli — August

Vormittags Unterricht (Sprachen, Nachhilfe in allen Schulfächern), nachmittags Sport, Spiele, Ausflüge.

Nähere Auskunft und Prospekte durch den Direktor:
Dr. J. Ostermayer Telephon (042) 4 17 22



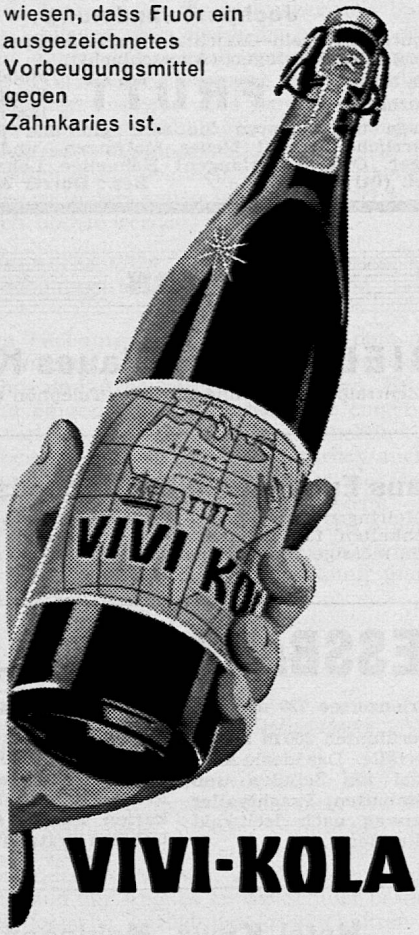
Unverbindliche Angebote

ALBERT MURRI
Wabern-Bern
Parkstrasse 25
Tel. (031) 5 39 44

Spezialfirma
für Physikzimmer- und
Labor-Einrichtungen
Physikalische Apparate

Wichtig für Sie und Ihre Kinder!

Sie wissen doch, dass jeder einzelnen Flasche VIVI-KOLA das wertvolle Eglisauer Mineralwasser beigemischt wird? Dieser Quell der Gesundheit wird in einer Tiefe von mehr als 200 Metern gefasst, ist reich an Mineralien und enthält u. a. **Fluor**. Es ist ärztlich erwiesen, dass Fluor ein ausgezeichnetes Vorbeugungsmittel gegen Zahnkaries ist.



VIVI-KOLA

Im Eglisauer Mineralwasser liegt der Unterschied!

Leben Leben ist das höchste Gut. Bei den Vorsorgemöglichkeiten steht die Lebensversicherung an erster Stelle.

Unfall Die Unfallgefahr lauert an allen Ecken. Eine Unfallversicherung schützt Sie vor den materiellen Folgen eines Unfalls.

Haftpflicht Haftpflichtig wird jeder, der einen Dritten schuldhafterweise schädigt oder auch ohne eigenes Verschulden für einen Schaden aus Gesetzesvorschrift einzustehen hat. Hier sorgt die Haftpflichtversicherung, dass Sie nicht zu Verlust kommen.

Unsere Mitarbeiter beraten Sie in allen Versicherungsfragen fachmännisch und unverbindlich.

Basler
Lebens-Versicherungs-Gesellschaft

Direktion in Basel, Aeschenplatz 7

DRUCK fabag
AG. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei

BÜCHERSCHAU

Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung Nr. 25 vom 21. Juni 1957

Geschichte

Synchronistische Zeittabellen von 1800—1955. Bearbeitet von Willy Keller. Herausgegeben vom Schweiz. Gewerkschaftsbund. 1955. Kommissionsverlag der Genossenschaftsbuchhandlung Zürich.

Ein erfreuliches Geschenk legt der Schweiz. Gewerkschaftsbund anlässlich seines fünfundsiebzigjährigen Bestehens seinen Mitgliedern und einem weiteren Kreis von Interessenten in der Form synchronistischer Tabellen vor. Nun sind zwar in den letzten Jahrzehnten, allerdings mehr im Ausland, solche Zeittafeln in grosser Zahl erschienen; die Arbeit von Willy Keller unterscheidet sich aber von diesen durch eine klare Akzentsetzung. Durch Verzicht auf die Einbeziehung der Geistesgeschichte, Literatur und bildenden Kunst gewinnt der Verfasser Raum für eine weitgehende Berücksichtigung der Wirtschafts- und Sozialgeschichte; das Schwergewicht liegt dabei eindeutig auf der Entwicklung der schweizerischen Gewerkschaftsbewegung, die in den Rahmen der Arbeiteremanzipation vornehmlich der westlichen Hemisphäre eingebettet wird. Die Darstellung beginnt mit der industriellen Revolution des 18. Jahrhunderts und endet mit dem Konflikt des Vatikans mit französischen Arbeiterpriestern auf internationaler, mit der schweizerischen Demarche bei den amerikanischen Gewerkschaften gegen Eisenhowers Uhrenzollentscheid auf nationaler Ebene. Ein sehr nützliches Verzeichnis der wichtigsten benützten Quellen verleiht dem Tafelwerk auch einen bibliographischen Wert. Es kann kein Zweifel darüber bestehen, dass Willy Keller mit dieser Arbeit eine schmerzliche Lücke ausgefüllt und ein willkommenes Nachschlagewerk geschaffen hat, das in Zukunft für alle Bildungsarbeit unentbehrlich sein wird, soweit sie sich mit der Wirtschafts- und Sozialgeschichte, vor allem aber mit der Geschichte der Arbeiterbewegung unseres Landes befasst. Dem Lehrer wird vor allem die Kolonne mit den Erfindungen in Naturwissenschaft und Technik als Materialsammlung grosse Dienste leisten. Dagegen können die Kolonnen «Internationale Wirtschaft und Politik» und «Schweizerische Politik und allgemeine Fragen» nicht ganz befriedigen; vor allem erweist sich die Koppelung von Politik und Wirtschaft auf weltgeschichtlicher Ebene als ungünstig. Trotz diesem Einwand ist es wünschbar, dass Kellers Synchronistische Tabellen von sämtlichen Lehrer-, Arbeiter- und Volksbibliotheken unseres Landes angeschafft werden; sie werden dem staatsbürgerlichen Unterricht und der Arbeiterbildung neuen Aufschwung geben. *W. H.*

WARTENWEILER FRITZ: *Weisse Kohle für die Schweizer Bahnen.* Leben und Werk Emil Huber-Stockars. In der Reihe «Vom Gestern für morgen». Farbiger Umschlag von Marthe Keller. Gebunden, illustriert, Fr. 2.20. Hauenstein-Verlag, Olten.

Innerhalb der grossen Schriftenreihe mit Lebensbildern bedeutender Menschen, deren bahnbrechendes Lebenswerk für Gegenwart und Zukunft von Bedeutung ist, handelt dieses Heft von einem grossen Ingenieur, Forscher und Schaffer. Nach tätigem Aufenthalt in USA und Kanada (Edison, Westinghouse) übernahm 1891 der erst 26jährige Emil Huber von seinem erkrankten Vater die Leitung der Maschinenfabrik Oerlikon, die von diesem gegründet wurde. Von diesem Stammbetrieb aus sollten in der Folge weitere schweizerische Grossindustrien entstehen bzw. abzweigen, wie Werkzeugmaschinenfabrik Oerlikon, Chippis, Neuhausen, Brown Boveri. Auf dem verantwortungsvollen, aufreibenden Posten verblieb Huber während 20 Jahren, bis 1911, inmitten einer stürmischen Entwicklung mit vielen Forschungen und neuen Fabrikationsaufgaben. Diese führten oft zu grossen Enttäuschungen. Einen Millionenverlust brachte auch die technisch gelöste Zugstraktion mit der Versuchslinie Wettingen—Seebach, die von den SBB wider Erwarten nicht übernommen wurde. Als aber bei den massgebenden Stellen die Erkenntnis doch kam, dass die Elektrifikation für die Schweiz kommen musste, wurde Emil Huber als leitender Oberingenieur der SBB für die ganze riesige Umstellung, die auch den Bau der erforderlichen Kraftwerke umfasste, nach Bern berufen. Er hat diese nationale Aufgabe mit grosser Energie und gewaltigem persönlichem Arbeitsaufwand in souveräner Weise gelöst. Der Gedenkstein beim Bahnhof Flüelen gilt einem würdigen, grossen Eidgenossen. — Dank der bestbekannten, gestaltenden Feder Wartenweilers liest sich das Bändchen leicht, sogar spannend, und ist so überall willkommen.

SPOERRI THEOPHIL: *Der verborgene Pascal,* eine Einführung in das Denken Pascals als eine Philosophie für den Menschen von morgen. Furche-Verlag, Hamburg. 212 S. Leinen.

Der ehemalige Ordinarius für neuere französische Literatur an der Universität Zürich leistet in dieser bedeutsamen Neuerscheinung jene Arbeit, die Pascal durch seinen Tod versagt blieb: er stellt die Gedanken und Einfälle zu einer sinnvollen Ordnung zusammen. Behutsam zeichnet er sie nach und führt uns zugleich in Pascals Welt ein. Man fühlt sich nie am Wesentlichen vorbeigeführt. Immer wieder geht der Verfasser von Pascals Text aus oder mündet in ihn ein. Die Pensées werden uns dabei in mustergültigen, künstlerischen Übersetzungen vermittelt. Das Werk reizt zu einer erneuten vertieften Beschäftigung mit Pascal und hilft uns beim Verstehen und Einordnen der Pensées entscheidend mit. *mh*

BEHN FRIEDRICH: *Ausgrabungen und Ausgräber.* Europaverlag, Zürich (Urbanbücher). 147 S., illustriert. Kartoniert.

Das Werk — erschienen im Rahmen der billigen Urbanbücher — bietet einen knappen wissenschaftlichen Überblick über die wichtigsten Ausgrabungen und Ausgrabungsstätten sowie über das Leben einiger weniger — nur deutscher! — Ausgräber (Koldewey, Schliemann, Wiegand). Im Gegensatz zu dieser engen nationalen Beschränkung berücksichtigt es in verdienstvoller Weise auch unbekanntere Ausgrabungsgebiete (Sowjetrussland). Der Bericht ist so knapp als möglich gehalten. Dadurch geht allerdings die Spannung etwas verloren, die Darstellung wirkt eher trocken. Leider ist auch das Deutsch des Verfassers mangelhaft und das Bildmaterial zu wenig anschaulich. *mh.*

Schwarzer Hirsch / BROWN J. E.: *Die Heilige Pfeife.* Walter-Verlag, Olten. 234 S. Leinen. Fr. 16.80.

In diesem kulturgeschichtlichen Werk vermittelt uns der amerikanische Ethnologe Brown die Erzählungen des Sioux-Häuptlings Schwarzer Hirsch über die sieben wichtigsten Riten seines Volkes. Bei diesen heiligen Handlungen (Reinigungsritus, das Zurückhalten der Seele eines Verstorbenen, die Vorbereitung der Mädchen auf das Weibtum u. a.) spielt die Heilige Pfeife, die dem Siouxvolk auf sagenhafte Weise zugekommen ist, eine Hauptrolle.

Im Vor- und Nachwort, dank vieler trefflicher Fotos und einer grossen Zahl von Anmerkungen, erfährt der Leser viel Wissenswertes über die untergegangene Welt der nordamerikanischen Indianer. *uo*

ZIERER OTTO: *Der wilde Westen.* Lux-Lesebogen. Verlag Sebastian Lux, Murnau. 31 S. Broschiert. 25 Pf.

Natur- und kulturkundliche Hefte nennt der Verlag diese Broschürenreihe. Das vorliegende Heft schildert den Kampf der Indianer gegen die vordringenden Weissen, wobei die historischen sowie die kulturellen Gegebenheiten auf zügige, leichtfassliche Art dargestellt werden. Einige Illustrationen und eine Karte sind positiv, der sehr kleine Druck und die Reklameseiten eher negativ zu werten. *uo*

ZIERER OTTO: *Kaiser ohne Krone* (Heft 12), *Das goldene Rom* (Heft 13), *Die ersten Christen* (Heft 14). Verlag Sebastian Lux, Murnau. 64 S. Broschiert. 75 Pf.

Mit «Lux Historische Reihe» unternimmt der Verlag den Versuch, «Weltgeschichte in spannenden Einzelheften» herauszugeben. Dieser Versuch muss nach den bisher vorliegenden Heften als gelungen bezeichnet werden. Die schmucken Hefte stellen einen Auszug aus Zierers grossem Werk «Bild der Jahrhunderte» dar. Zierer arbeitet stark mit dem Mittel der Auflösung des historischen Stoffes in Gespräche, ist ein Meister der Beschreibung und der Schilderung. Geschickt baut er anschauliche Quellentexte — etwa die römischen Dichter, Tacitus, die Bibel usw. — in seine Darstellung hinein, womit er wirkliche und wertvolle Spannungsmomente schafft. Natürlich ersetzen diese Bro-

schüren weder seriöse Schulbücher noch historische Handbücher, da sie zugunsten fesselnder Einzelheiten und eindrücklicher Beschreibungen doch allzu oft die tiefern Zusammenhänge in den Hintergrund treten lassen. Zweifellos darf aber der Verfasser das Verdienst in Anspruch nehmen, Weltgeschichte auf spannende, leicht lesbare Art vermittelt zu haben. Einzelne Hefte könnten bestimmt als Klassenlektüre etwa vom neunten Schuljahr an als wertvolle Begleitstoffe im Geschichtsunterricht verwendet werden. *uo*

Pädagogik

Le Guide des Parents. Paris, Larousse.

Das von der «Ecole des Parents et des Educateurs» herausgegebene Sammelwerk von 660 Seiten zeichnet sich durch wohltuende Klarheit der Darstellung und vernünftige Mässigung in den Lehren und Ratschlägen aus. Es schildert die körperliche und die seelische Entwicklung der Kinder in der ganzen Breite und führt auffallende Erscheinungen auf ihre Ursachen zurück. Ein Buch, das klärt und beruhigt und eine sichere Linie hält. *H. L.*

Sprachen

VAN DEN BERGH GERHARD: *What's what.* Handbuch des Englischen und wichtiger Eigentümlichkeiten des Amerikanischen. Verlag Kaufm. Verein, Zürich. 240 S. Kart. Fr. 14.50.

Dieses vorteffliche Buch setzt praktisch wohl einige elementare Kenntnisse des Englischen, vielleicht ein Jahr Unterricht voraus, um seines Wertes voll gewahr zu werden. Unter dieser Voraussetzung aber kann man sich wohl kein besseres Lehrbuch wünschen. Sein Studium (sei es als Unterricht oder autodiktatisch) ist geradezu spannend gestaltet; dies vor allem, weil die Sprache als ein Erlebnis *erfahren* wird, als der Ausdruck des englischen Menschen, der in seiner Eigenart durch seine Sprache nahegebracht wird. Sprache ist hier demnach Ausdruck des wirklichen Lebens und nicht nur Illustration grammatikalischer Regeln. Die Anlage des Lehrbuchs ist äusserst praktisch und visuell vortrefflich eingerichtet. Der Wortschatz, die so wichtigen syntaktischen Formen, gebundene Ausdrücke, Redensarten usw. sind mit Rücksicht auf die Redepraxis des Alltags gewählt. Was in der heutigen Umwelt gesprochen oder in der Zeitung gelesen wird, ist Basis und Beispiel für die Regeln, nicht Sätze, die mit Rücksicht auf die Grammatik konstruiert sind. Die Regeln selbst sind klar umschrieben, in leicht verständlichem Deutsch, und oft durch geschickte Zeichnungen verdeutlicht. Besonders brauchbar ist der alphabetische Ratgeber, der zugleich die täglichen Vorgänge im englischen Sprachbereich nahebringt. Ebenso nützlich für den Alltag ist die systematische Zusammenstellung der gebräuchlichsten Wendungen im kaufmännischen Verkehr, sodann die Liste der immer mehr zunehmenden Abkürzungen und Ellipsen. Man darf die Frage stellen, ob die Methodik dieses Buches (entsprechend vereinfacht) nicht auch für den Fremdsprachunterricht in der Volksschule ausgewertet werden könnte. Er müsste aber durch Lesestoffe und schriftliche Aufgaben ergänzt werden. *ms.*

Langenscheidts Deutsches Wörterbuch. Verlag Langenscheidt KG, Berlin-Schöneberg, 1955. 334 S. Lederimitation. DM 4.80.

«Ein Nachschlagewerk, das dem Deutschen und dem Deutsch lernenden Ausländer über die Rechtschreibung und den richtigen Gebrauch der deutschen Sprache und der Fremdwörter Auskunft gibt.» «Als Anhang sind ausführliche Tabellen über Deklination, Konjugation und Steigerung der Adjektive beigefügt. Diese Tabellen sind numeriert, und bei jedem in Frage kommenden Wort wird auf die Nummer der Tabelle verwiesen, so dass der Benutzer stets Klarheit über die grammatische Behandlung des Wortes gewinnt.» Die rund 47000 Stichwörter sind mit Anwendungsbeispielen aufgeführt.

frieren v/i. (Tabelle Nr. 30) Mich friert. Es friert mich an den Ohren. Mich friert bis ins innerste. Es friert Stein und Bein.

frisch adj.: Rühre nicht an die -e Wunde. Das Kind hat -e Farben. Wie gehen mit -em Mut an die Arbeit. Der Dieb wurde auf -er Tat ertappt. -es Wetter. Rede - von der Leber weg. Der Kaffee ist - gebrannt. Vorsicht, - gestrichen!

Dank dieser Anwendungsbeispiele und dank des bescheidenen Preises ist dieses Wörterbuch für unsere Schüler das Gegebene. — Für eine Neuauflage wünschten wir einzig eine bessere Papierqualität. *Th. M.*

Musik

Musik für Blockflöte

BÄCHINGER KONRAD: *Appenzeller Volksweisen.* 18 frohe Lieder und Tänze aus dem Appenzellerland, für zwei Blockflöten in C (oder andere Melodieinstrumente) gesetzt. Verlag für Neue Musik, Wädenswil ZH. Fr. 2.—.

Wohl kein Völklein hat auch in seiner Musik die Eigenart so bewahrt wie das appenzellische. Lehrer Konrad Bächinger hat diese «buntbemalte Truhe» für unsere Jugend geöffnet, herrliche alte Lieder und Tänze herausgelesen und in einem leichten, sauberen Satz für zwei Blockflöten herausgegeben. Das ist bestes Musikgut. Das Heft mit dem reizenden Umschlag des Appenzeller Bauernmalers Joh. Bapt. Zeller wird bestimmt viel Freude bringen. Unsere Kinder werden so vertraut mit dem Volksmusikgut ihrer Heimat. Das Heft sei darum bestens empfohlen. *E. S.*

Herausgeber: UNESCO, PARIS. *La musique dans l'éducation.* Edition Armand Colin, Paris. 349 S. Broschiert.

Es gibt genügend Menschen, welche den Arbeiten der grossen internationalen Organisationen gegenüber (UNESCO, FAO etc.) skeptisch eingestellt sind. Es gibt jedoch immer wieder Gelegenheiten, sich von den positiven Arbeiten dieser Organisationen zu überzeugen. Ein Beispiel dafür liefert die UNESCO mit einer Neuerscheinung, welche sie eben vorlegt: «La musique dans l'éducation». Musik in der Erziehung, im weitesten Sinne verstanden. Man gewinnt hier Einblick in die ungeahnte Tätigkeit auf einem wichtigen Spezialgebiet. Das recht umfangreiche Buch enthält die Ergebnisse einer internationalen Konferenz, welche im Sommer 1953 in Bruxelles stattfand. Diese Konferenz studierte die äusserst vielschichtigen Fragen über die Rolle und den Platz der Musik in der Erziehung der Jugend und der Erwachsenen. Wir haben eine Zusammenstellung der wichtigsten Referate, wir haben Resolutionen und Empfehlungen, kurz: wir haben eine Orientierung über den gegenwärtigen Stand der gesamten musikerzieherischen Arbeit auf der ganzen Welt. Allein die Aufzählung aller Titel der Beiträge dieses Buches würde einen stattlichen Platz erfordern. Man ist erstaunt und erfreut, von welch hoher Warte aus all diese Probleme behandelt werden und welch tiefe Bedeutung der Musik in der Erziehung beigemessen wird. Möchten sich doch die Verantwortlichen aller Erziehungs-Ministerien und -Departemente, aber auch alle Erzieher selbst Anregung, Mut und Initiative holen. Grund genug dazu: sprechen zu uns doch die hervorragendsten Persönlichkeiten aller Welt, die sich während dieser internationalen Brüsseler-Konferenz zu einer wunderbaren gemeinsamen Arbeit zusammengetan hatten. Diese Möglichkeiten geschaffen zu haben, dafür gebührt der UNESCO ein Dank, der nur durch entsprechende Taten abgestattet werden könnte. *Ernst Klug*

ROELLI HANS: *Noch singt mein Mund.* 25 neue Lieder für Gesang und Klavier. Verlag Hug & Co., Zürich. 32 S. Kart. Fr. 5.25.

Ein neuer «Roelli» ist immer ein freudiges Ereignis; nicht nur für die zahlreichen Anhänger seiner Kunst, sondern auch für alle Freunde des häuslichen Singens und Musizierens. Die neue Liedfolge umfasst das Schaffen der letzten 5 Jahre des Dichterkomponisten und bietet einen bunten Strauss von ernsten und heiteren Gesängen. *K.*

NITSCHE / TWITTENHOFF: *Spielt zum Lied.* Lieder mit Instrumentalbegleitung für die Schule. Verlag B. Schott's Söhne, Mainz. 138 S. DM 4.50.

Der Schott-Verlag legt hier eine Neuerscheinung vor, die jeden Musikpädagogen, jeden Volksschullehrer, überhaupt alle, die sich mit Musikerziehung in irgendeiner Weise zu befassen haben, mit Freude erfüllen wird. Das Buch enthält 162 alte und neue Lieder, denen aus phantasievoller Lebendigkeit heraus Instrumentalbegleitungen beigegeben sind, Instrumentalbegleitungen verschiedenster Schwierigkeitsgrade und verschiedenster Kombinationsmöglichkeiten. Alle Klassen vom 5. bis 10. Schuljahr können sich an dieser Mannigfaltigkeit begeistern. Die beiden Herausgeber, Paul Nitsche und Wilhelm Twittenhoff, die wir auf musikerzieherischem Gebiet zu den Besten zählen dürfen, haben in Verbindung

mit 17 weiteren Satzbearbeitern (darunter Namen wie Bialas, Bresgen, Hindemith, Orff) ein beispielhaftes Werk geschaffen. Ein Werk, das auch reiche Anregungen zum eigenen Gestalten von Sätzen vermittelt. Die Gliederung des Stoffes ist nach den üblichen Gesichtspunkten vorgenommen: Lob der Musik — Tageslauf — Jahreslauf — Lebenskreis — etc. Aber nicht nur Schulen, auch Sing- und Spielgemeinschaften und dem häuslichen Musizieren wird dieses Buch wertvolle Dienste leisten. Wer könnte und wer wollte da nicht mittun!

Dass im Rahmen dieser schönen Auswahl jenes an grauenvollste Zeiten erinnernde «Deutschland, Deutschland über alles in der Welt» zum Abduck kam, ist schlechtweg unverständlich. *Kein* Volk der Erde darf heutezutage mehr so oder ähnlich singen. Wo dies jedoch noch geschieht, da wird immer der Keim zum Krieg gelegt. Das Lied hat eine andere Aufgabe! Davon sind ja auch die Herausgeber des Buches selber voll und ganz überzeugt. *E. K.*

Literatur

HOHL LUDWIG: *Vernunft und Güte*. Der Bogen, Heft 48, Tschudy-Verlag, St. Gallen. 19 S. Broschiert.

Von Ludwig Hohl, dem für viele unbequemen und nicht recht einreihbaren Spötter und Mahner, liegt leider nur ein kleiner Teil des Werkes gedruckt vor. Die Erzählung «Vernunft und Güte» zeigt, wie die Menschen so viel Unrecht im Namen der Vernunft tun, während die Güte, die das Handeln bestimmen sollte, nur einen winzigen Platz einnimmt. *fh*

HESSE HERMANN: *Abendwolken*. Der Bogen, Heft 50, Tschudy-Verlag, St. Gallen. 20 S. Broschiert.

Mit Hermann Hesse hat die Reihe dichterischer Kleinwerke begonnen, er ist es auch, der den 50. Bogen bestimmt. Das Heft enthält zwei Aufsätze. Der eine zeigt wieder den Schilderer der Wolken, der unser Dasein ausmisst am bezaubernden, sich verschlingenden Gang der flüchtigen Himmelsgebilde. Der andere, «Bei den Massageten», leuchtet satirisch hinein in eine Welt massiver Diesseitigkeit, die die unsrige ist. In diesen beiden Beiträgen also sind verbunden die beiden Pole menschlichen Daseins, die auch die Pole des dichterischen Werkes Hesses sind. *fh*

THÜRER GEORG: *Tobel und Brücke*. Der Bogen, Heft 51, Tschudy-Verlag, St. Gallen. 28 S. Broschiert.

Georg Thürer, der Förderer der schweizerischen Zweisprachigkeit von Mundart und Hochdeutsch, legt zwei Prosastücke vor: «Lob des Tobels» und «Die Brücke». An Tobel und Brücke, an Trennendem und Verbindendem, zeigt er in seiner kraftvollen Sprache, anknüpfend an Jugenderlebnisse, welches die Anliegen und Aufgaben der Zeit sind. *fh*

SCHUBIGER JÜRG: *Barbara*. Der Bogen, Heft 52, Tschudy-Verlag, St. Gallen. 24 S. Broschiert.

Es ist Verlag und Herausgeber der Reihe «Der Bogen» zu danken, dass auch junge Talente zu Worte kommen. Der 20jährige Jürg Schubiger legt hier seine erste abgeschlossene Erzählung vor. Der Inhalt (die kleine geistesschwache Barbara sucht ihre tote Mutter) ist gezügelt von einem starken Willen zur Form. Wir meinen in dieser Erzählung einen jungen Dichter zu sehen, der zu schönen Hoffnungen berechtigt. *fh*

DUMAS ALEXANDRE: *Der Liebhaber der Marie-Antoinette*. Büchergilde Gutenberg, Zürich. 408 S. Leinen. Mitglieder Fr. 8.50, Nichtmitglieder Fr. 11.—.

Der Roman «Le Chevalier de Maison-Rouge» von Alexandre Dumas Père, der in einer neuen Übersetzung vorliegt, ist im Jahre 1846 erschienen. Im Mittelpunkt der Handlung aus der Zeit der Französischen Revolution steht der Republikaner Maurice Lindey, der in Konflikt gerät zwischen seiner Bürgerpflicht und seiner Liebe zu einer Aristokratin aus den Kreisen der Anhänger der Monarchie, die Marie-Antoinette aus dem Kerker befreien wollen. Der Tod vereinigt die Helfer auf dem Schafott. Der Roman ist ein echter Dumas mit der spannungsgeladenen Handlung und den dramatischen Verwicklungen. *fh*

ZISTEL ERA: *Liebe zu Katzen*. Katzengeschichten aus aller Welt. Verlag Albert Müller, Rüschlikon. 230 S. Leinen. 15.35.

Nicht aus aller Welt, sondern aus dem angelsächsischen Sprachgebiet stammen die 16 Katzengeschichten. Gehaltsmässig überspannt die vorliegende Anthologie einen weiten Bogen: vom liebenswürdigen Schmeichelkätzchen über die reisefreudige Schiffskatze bis zum absonderlichen, ja grausamen Vertreter der Katzenwelt. Katzenfreunde werden nicht nur an den Erzählungen sondern auch an den acht vorzüglichen Kunstdrucktafeln grosses Vergnügen empfinden! *uo*

LA FARGE OLIVER: *Indianische Romanze*. Büchergilde Gutenberg, Zürich. 280 S. Leinen. Fr. 6.50.

Hinter dem süsslichen Titel verbirgt sich eine wahrhaft schöne und ergreifende Erzählung aus dem Indianerterritorium im Südwesten der USA. Der Verfasser, Dichter und Gelehrter zugleich, gestaltet aus seiner Erschütterung über den Kulturzusammenstoss zwischen dem neuen Amerika und dem indianischen Stammesleben heraus das Schicksal zweier Navajo-Indianer, des Jünglings «lachender Knabe» und des Mädchens «schlankes Mädchen». Das schon in seiner Jugend durch Missionsschulen dem Stamm entfremdete Mädchen fesselt den eng mit der Stammeskultur verwachsenen Jüngling an sich. Während sie fern vom Stamme ihr gemeinsames Leben aufbauen, versucht er mit allen Mitteln, sie zur Indianerin zurückzuerziehen. Bereit, ihrem Geliebten zu folgen, will sie nur so lange noch in der Stadt ihr heimliches Verhältnis mit einem Yankee fortsetzen, bis sie als reiche Frau zum Stamm zurückkehren kann. Ein brutales Geschick reisst die jungen Menschen in dem Moment auseinander, wo das Mädchen seine unselige Verirrung eingesehen und bei seinem Geliebten Verzeihung gefunden hat. Das Buch La Farges, dem die Gilde mit Recht eine besonders bibliophile Ausstattung verliehen hat, darf den besten europäischen Romanen zur Seite gestellt werden. *uo*

FREULER KASPAR: *Anna Göldi*. Hans Feuz Verlag, Bern. 407 S. Leinen. Fr. 11.50.

Das in neuer Auflage erschienene Buch «Anna Göldi» berichtet in ausführlicher und spannender Weise die Leidensgeschichte einer armen, verlassenen Magd, die gegen Ende des 18. Jahrhunderts als letzte Hexe der Schweiz unter dem Schwert des Scharfrichters endete. Eine Unschuldige, wird sie das Opfer der Eifersucht einer alternden Frau, der Feigheit ihres Verführers, der Übermacht und Überheblichkeit einer herrschenden Sippe und des Aberglaubens des Volkes. Der auf gründlichem Studium der Prozessakten fussende Roman ist ein erschütterndes Dokument der Anklage: Unmenschlichkeit und Unrecht triumphieren über die Stimme des Gewissens, die Maschinerie dieses Strafprozesses über das Ausgeliefertsein einer armen Seele, die nicht versteht, worum es geht und sich nicht zu wehren weiss gegen die Anklage, mit bösen Mächten im Bunde zu sein. Die Darstellung ihres Verhängnisses, psychologisch sehr gut gedeutet, gibt zugleich aufschlussreiche Einblicke in die Sittengeschichte jener Zeit, darüber hinaus ist sie eine Mahnung an die Nachwelt. *-er-*

CAUVIN GASTON: *Rue du Miel*. Speer-Verlag, Zürich und München. 234 S. Leinen.

Wie der junge Lehrer Pédrinel nach und nach der beschützende Freund seines schlechtesten und ungezogensten Schülers wird, das ist so echt und warm und mit so viel psychologischer Einfühlungsgabe erzählt, dass wir dieses zweite Buch des südfranzösischen Lehrerdichters wieder mit der gleichen Begeisterung, wie sein erstes, den «Clarius», aufnehmen. Das kleine südfranzösische Städtchen Grasse mit seinen steilen, engen und zum Teil sehr ärmlichen Gassen und seiner lebhaften Bevölkerung ist der farbige und reichbewegte Hintergrund zu dieser Erzählung. Trotz Tod und Armut, Verrat und Lüge, bricht immer wieder das Gute, Tröstliche im Leben hervor. *ob.*

BÖHM VIKTOR: *Karl May und das Geheimnis seines Erfolges*. Ein Beitrag zur Leserpsychologie. Österreichischer Bundesverlag für Unterricht, Wissenschaft und Kunst, Wien, 1955. 220 S. Kartoniert. 45 Schilling.

Karl May seit über sechzig Jahren ein «Bestseller» — das ist für den Bewunderer selbstverständlich, für den Gegner Grund zu einem schmerzlichen Stich in die ästhetische Seelengegend. Für den Verfasser ist es Anlass zu einer ausgedehnten Untersuchung. Er stellt mannigfache Beziehungen her zwischen Mays Gesamtwerk und dem Leser. Mit Glück und Klugheit umschifft er Szylla und Charybdis von Anhänger- und Gegnerschaft und spürt der Frage nach, was die Leser denn eigentlich in den Werken finden — also auch suchen. Die Antwort ist verblüffend einfach, denn sie liegt

psychologisch nahe: sich selber suchen und finden sie, und zwar ihr eigenes bewusstes und unbewusstes Wünschen, Sehnen, Streben. Es fällt mir ein, was Lange in der Schrift «Das Genie-Problem» festhält: «Nicht dem Wahrheitssucher wird die Menschheit glauben, sondern dem, der die Wirklichkeit am besten nach *ihren* Wunschträumen umgeknetet hat.»

Von der Seite der ästhetischen Kritik her ist dem Karl-May-Problem nicht beizukommen; zum mindesten lässt sich ein von den so schwungvollen Abenteuern Besessener dadurch kaum zur «Vernunft» bringen. Wo irrationale Kräfte beim Lesen mit am Werke sind — und wann sind sie es nicht? —, da kann der Verstand allein nur schwerlich einen Sieg erringen. Böhm gelangt zu solchen Schlüssen. Die «breite Leserschaft» suche in der Lektüre «Hilfe zur Daseinsbewältigung, Zuflucht vor dem Lebenskampf, Erholung, Zerstreuung, phantasiemässige Ergänzung der Persönlichkeit und Wunscherfüllung in einer Traumwelt . . .»

Das Buch ist ein wesentlicher Beitrag zur allgemeinen Leserpsychologie und bietet gerade dem Pädagogen wertvolle Anregungen. *Hans Cornioley*

Gegenwartskunde

NIEDERER ARNOLD: *Gemeinwerk im Wallis.* Verlag G. Krebs AG, Basel, 1956. 91 S. mit 4 Bildtafeln und 3 Karten. Broschiert. Fr. 6.80.

Wasserarmut, strenge Winter und Kargheit des Bodens stellten die Walliser seit jeher vor Aufgaben, die nur durch geregelte Gemeinschaftsarbeit gelöst werden konnten. Im geschichtlichen Teil schildert Niederer die Bauernzünfte und die Geteilschaften (Genossenschaften); im Hauptteil erzählt er von den sogenannten «Bittarbeiten» beim Hausbau, beim winterlichen Heutransport usw. Schliesslich zeigt der Verfasser, der selbst jahrelang im Wallis gelebt hat, die moderne Entwicklung. Geldwirtschaft und Rationalisierung lassen die brauchmässige Gemeinschaftsordnung langsam absterben. — Ein gescheites, warmherziges Buch, das an grundsätzliche Lebensfragen rührt. *Th. M.*

Pater AMBROS RUST: *Die rote Nacht.* Rex-Verlag, München. 264 S. Leinen. Fr. 13.—.

Durch dieses Buch vernehmen wir erstmals in aller Ausführlichkeit, wie auch in China der Kommunismus die religiösen Bekenntnisse, deren Träger und Anhänger auf das schonungsloseste bekämpft. Der Verfasser schildert die Enteignung, Verfolgung und schliessliche Vernichtung der katholischen Bethlehemmission in der Nordmandschurei in den Jahren 1945—1953. Der erschütternde Bericht über unsinnige Anklagen vor sogenannten Volksgerichten, grauenhafteste Folterungen und kaltblütige Mordtaten, denen die Schweizer Missionare, die Missionsschwestern und einheimische Christen unterworfen waren, kontrastiert in grellster Weise mit dem Koexistenzlächeln der kommunistischen Machthaber!

Wie dies bei Tatsachenberichten und Tendenzwerken dieser Art meist der Fall ist, darf auch das vorliegende Werk nicht als literarisches Kunstwerk beurteilt werden. Als Zeugnis christlichen Märtyrertums und als wertvoller Einblick in die Methoden und Ziele des imperialistischen Kommunismus — und sei es auch im fernen China — verdient dieser Band aber ernsthafteste Beachtung! *uo*

HURNI FRIEDA: *Wabern und seine Schulen.* Ein festliches Spiel zur Einweihung des Primarschulhauses Wandermatte. Verlag Louis Favre, Wabern bei Bern. Fr. 4.—.

Zu Stadt und Land werden in den letzten Jahren viele Schulhäuser gebaut. Die Einweihungsfeiern gestalten sich immer wieder zu echten Volksfesten und legen Zeugnis davon ab, dass Schule und Volk doch mehr verbunden sind, als oft angenommen wird. — Im Herbst 1956 wurde in Wabern bei Bern ein Schulhaus eingeweiht. Zu diesem Anlass schrieb Kollegin Frieda Hurni nach gründlichen und sehr zeitraubenden Studien ein festliches Spiel, das in fünf Bildern das Werden und Wachsen der Schule von den ersten Anfängen bis zur Neuzeit darstellt.

Kolleginnen und Kollegen, die sich vor die Aufgabe gestellt sehen, für Einweihungsfeiern einen Beitrag der Schule zu gestalten, greifen mit Vorteil auf das Büchlein von Frieda Hurni. Es ist klar, dass man nicht einfach übernehmen und kopieren kann. Aber äusserst wertvolle Anregungen vermag das Festspiel wohl zu vermitteln. Es sei allen jenen Lehrerinnen und Lehrern herzlich empfohlen, die sich an das Studium und die spätere Gestaltung der Schulgeschichte ihres Ortes heranwagen. *S. Geiser*

HEER GOTTLIEB HEINRICH: *Vielfalt der Schweiz.* Orell-Füssli-Verlag, Zürich. 213 S. Leinen. Fr. 14.75.

Unser Land abseits von den gewohnten grossen Strassen zu entdecken, das Abseitig-Stille aufzusuchen, das Beschauliche und Schöne zu finden, ist heute umso notwendiger, als wir immer weniger die Schönheiten der Natur mit freudig aufnehmenden Augen betrachten können. Wie oft erscheint uns unsere Heimat allzuvertraut, gewohnt, reizlos. Wie unvertraut, ungewohnt, reizvoll aber kann uns eine Stadt, ein Dorf, ein Wald erscheinen, wenn wir ihnen mit wachen Sinnen begegnen. Der bekannte Schriftsteller legt eine Reihe von Bildern der Schweiz vor, die aus seiner ganz persönlichen Sicht entstanden sind. In die Betrachtung der Landschaft webt sich das Leben ihrer Bewohner und ihre Geschichte, so dass sich die einzelnen Bilder zu einer Gesamtheit formen und die Naturlandschaft zur Kulturlandschaft wird. Es sind Schilderungen aus den verschiedensten Gebieten der Schweiz zwischen Bodensee und Genfersee vereinigt. Elf bekannte Schweizer Künstler haben mit ihren Zeichnungen dazu beigetragen, die Schau dieser weniger bekannten Schweiz lebendig zu machen, so dass eine Einheit von beglückender Harmonie entstanden ist. *fb*

Naturkunde

FRIEDRICH ANTON: *Vier Jahre Naturkunde.* Verlag Reallehrerkonferenz, Ruhtalstrasse 20, Winterthur. Fr. 8.80.

Mit dem Jahrbuch 1956 ist der Reallehrer-Konferenz des Kantons Zürich ein besonders guter Wurf gelungen. «Vier Jahre Naturkunde» von Anton Friedrich dürfte von den Kollegen aller Schulstufen mit Begeisterung aufgenommen werden. Endlich eine Schrift, die uns schon lange gefehlt hat. Mit den vier Themen «Wiese, Garten, Haus und Waldrand» (letzteres 1955 in der «Schweizerischen Lehrerzeitung» erschienen)dient der Verfasser einem lebensnahen Naturkundeunterricht in Stadt und Land. Er bringt sein erfahrungsreiches, in der eignen Schulstube erprobtes Wissen von der Kellerassel bis zur Eiche in so sympathischer und humorvoller Art an die Kollegen, dass einem die Naturkunde einfach lieb werden muss. A. Friedrich wartet mit einer erstaunlichen Fülle praktischer Anleitungen und methodischer Ratschläge auf, und was uns besonders wertvoll erscheint — kaum ein Kapitel ohne Beobachtungsaufgaben, kaum eine Seite ohne zeichnerische Veranschaulichungen. Die Stoffauswahl ist so vielseitig und originell, dass auch Elementar- und Oberstufenlehrer in dem neuen Jahrbuch der RLK wertvolle Anregungen finden werden. *H. M.*

HAGENBÜCHLI FRED: *Das schöne Aquarium.* Ott-Verlag, Thun. 192 S. (105 Zeichnungen und 13 Kunstdrucktafeln), Leinen. Fr. 15.90.

Wie schon im Titel ausgedrückt wird, war es dem Autor ein besonderes Anliegen, das Aquarium als schmückendes Element in Wohn- und Arbeitsraum einzuordnen. Er zeigt uns, dass ein gut eingerichtetes und geschickt eingebautes Aquarium sehr viel zur Gestaltung eines angenehmen Aufenthaltsraumes beitragen kann. Das gilt natürlich auch für unsere Schulräume. Fred Hagenbüchli — der die Herausgabe seines Werkes leider nicht mehr erleben durfte — war ein hervorragender Fachmann auf dem Gebiete der Aquarienkunde. Sein reich illustriertes Buch gibt uns in klarer Art jede wünschenswerte Auskunft über Einrichtung und Betrieb eines neuzeitlichen Aquariums. *Fr.*

Für die Schule

HAUGER WILHELM: *Lebenskundliche Beobachtungen.* Verlag Konkordia, Bühl-Baden. Geheftet.

Fünf Arbeitshefte zu je 35 Seiten für das 3. bis 7. Schuljahr. Vorgedruckte Beobachtungsaufgaben unter den Titeln: Mensch, Familie, Wohnhaus, Strasse, Schulweg, Schule, Wohnort, Staat, Pflanzen, Tiere, Wetter usw. Leerer Raum für die entsprechenden Antworten, Zeichnungen und Tabellen. Die Hefte sind zur Abgabe an die Schüler bestimmt. Da sie aber auf deutsche Verhältnisse zugeschnitten sind, enthalten sie da und dort Angaben (Mark-Pfennig, Landrat, Ministerpräsident usw.), welche den Gebrauch an unseren Schulen ausschliessen. Dem Lehrer jedoch bieten sie wertvolle Anregungen zur lebensvollen Gestaltung des Realienunterrichtes. *Fr.*